

### III. Auf der Suche nach einer politischen Kultur: Ideologische und weltanschauliche Grundlagen der liberal-konservativen Sammlung

In dem nun folgenden Kapitel wird dargestellt werden, wie auf dem Feld der politischen Kultur die Vorstellungen und Einstellungen der rechtsliberalen Strömung der *Progressisten* und der konservativ-katholischen der ALP konvergierten. Nach den Wahlen im November 1919 waren beide Strömungen in einer gemeinsamen parlamentarischen Fraktion, der *Entente Républicaine Démocratique (ERD)*, zusammengekommen und hatten auf parlamentarischer Ebene zum ersten Mal eine liberal-konservative Sammlung gebildet. Die ERD und die später aus ihr hervorgehende *Union Républicaine Démocratique (URD)* mit ihrer parteipolitischen Dachorganisation, der *Fédération républicaine (FR)*, sind also die Manifestationen eines Amalgamierungsprozesses, der in Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg eine gemäßigte Rechte, eine *Droite modérée*, hervorgebracht hat, die sich einerseits deutlich von dem breiten Strom des Linksliberalismus absetzte, andererseits aber auch Distanz hielt zum antirepublikanischen Flügel der extremen Rechten um die *Action Française (AF)*. Da die Vorstellung von einer *Droite modérée* für jemanden, der nicht alle Feinheiten und Konnotationen des französischen politischen Spiels und seiner Begrifflichkeiten kennt, als zu deskriptiv erscheinen muß, wird im folgenden der Begriff der liberal-konservativen Sammlung verwendet werden. Liberal-konservativ, weil dies die beiden unterschiedlichen Traditionen der sich amalgamierenden Kräfte (rechtsliberal bzw. konservativ-katholisch) wiedergibt; Sammlung, weil sich die Amalgamierung zunächst nur im Wahlkampf und im Parlament vollzog, während auf der Ebene der Parteiorganisation die alten Vorkriegsstrukturen bis 1921 erhalten blieben. Anders als in Deutschland lähmte der Siegestaumel des Ersten Weltkriegs nämlich parteipolitische Formierungsprozesse, zumal im bürgerlich-nationalen Lager<sup>1</sup>.

Der Antagonismus der politischen Kulturen im Frankreich der Vorkriegszeit hatte sich als das wesentliche Hindernis bei der Herausbildung einer einheitlichen, gemäßigten Rechten im Parlament, einer Art französischer „Tory-Party“ erwiesen. Statt dessen waren die bürgerlichen und katholischen Kräfte des liberal-konservativen Spektrums zerstreut und entlang weltanschaulicher Fragen gespalten gewesen. Die wichtigste Frage, auf Grund derer die Zerstreung erfolgte, war dabei jene nach der Rolle der Religion, genauer gesagt nach der des Katholizismus in der Gesellschaft. Während maßgebliche Teile der ALP immer noch den Katholi-

---

<sup>1</sup> In Deutschland war die Gründung einer große nationalkonservativen Partei, der DNVP, aus Konservativen, Christlich-Sozialen, Völkischen und Nationalliberalen, bereits kurz nach Kriegsende erfolgt. Vgl. Kuno Graf von Westarp, *Konservative Politik*, S. 20ff., *Trippe*, *Konservative Verfassungspolitik*.

zismus als Weltanschauung begriffen, d. h. als ein Glaubenssystem, das auch die weltlichen Dinge (*Temporalia*) wie Staat und Gesellschaft durchdringen sollte, plädierten die *Progressisten* für eine strikte Trennung von *Temporalia* und *Spiritualia*. Zu großen Teilen waren sie, wie z. B. Méline, überzeugte Republikaner aus dem Umkreis von Gambetta und hatten die Ausdehnung eines zivilrechtlich-laizistischen Staates, wie sie in den 1880er Jahren erfolgt war, unterstützt. Daher kann man sagen, daß *Progressisten* und ALP in den beiden unterschiedlichen Kulturen von *Droite* und *Gauche* verwurzelt waren, wobei der Republikanismus der *Progressisten* deutlich weniger weltanschauliche Züge trug als der Katholizismus der ALP.

Zwischen *Progressisten* und ALP klappte also der tiefe Graben der politischen Kultur. Aus diesem Grund bestand für die liberal-konservative Sammlung nach 1919 eine Notwendigkeit, diesen Graben zu überbrücken, wollte sie nicht Gefahr laufen, regelmäßig von inneren Konflikten erschüttert zu werden. Diese Überbrückung war nicht allein durch einen politischen Kompromiß herbeizuführen, sondern mußte von einem gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungsprozeß begleitet werden. Das folgende Kapitel wird daher untersuchen, ob und wie es der liberal-konservativen Sammlung gelungen ist, eine „eigene“ politische Kultur zu entwickeln, d. h. eigene Leitvorstellungen, eigene Symbole, Mythen und eine kollektive Erinnerung, in der *progressistisch*-republikanische und katholische Traditionslinien konvergieren konnten. Es wird sich dabei zeigen, daß die religiöse Frage nach dem Ersten Weltkrieg stark an Bedeutung verlor, während andere Fragen, wie die nach der Rolle Frankreichs in der Welt, nach der gesellschaftlichen Moral und nach der idealen inneren Verfaßtheit Frankreichs wichtig wurden. Insofern konnten die weltanschaulich-kulturellen Prägungen der *longue durée*, also insbesondere der Konflikt zwischen der katholisch-konservativen *Droite* und der laizistisch-republikanischen *Gauche*, der bis auf die Revolutionszeit zurückging, von neuen ideologischen Konfliktlinien verdrängt werden, die im Zuge der gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Umwälzungen durch das „Ereignis“ Erster Weltkrieg entstanden waren. Dies betraf vor allem die häufig deckungsgleichen neuen gesellschaftlichen *cleavages* zwischen Nationalismus und Pazifismus bzw. zwischen Kapital und Arbeit. Die liberal-konservative Sammlung konnte von dieser Schwerpunktverschiebung profitieren, weil diese die in ihr angelegte Dichotomie der religiös-weltanschaulichen Konfliktlinie überwinden half. In ihren Reihen wurden deshalb die neuen, im Entstehen begriffenen ideologischen Konfliktfelder zugespitzt und offensiv gefördert.

In fünf Abschnitten wird im folgenden erörtert werden, wie vor dem Ersten Weltkrieg Ähnlichkeiten in der politischen Kultur von *Progressisten* und ALP durch die religiöse Frage auseinandergehalten wurden, wie während des Ersten Weltkriegs diese Ähnlichkeiten auf einer intellektuellen Ebene verschmelzen konnten, und wie nach dem Ersten Weltkrieg die liberal-konservative Sammlung dieses ideologische Amalgam aufnahm und eine innere Festigkeit im politischen Alltag der 1920er Jahre daraus beziehen konnte. Die folgenden fünf Abschnitte behandeln sowohl die mental-kulturellen Leitvorstellungen und Ordnungsentwürfe, also das, was im Falle der ALP als die katholische Subkultur bezeichnet worden war, wie auch die daraus resultierende Anbindung an vopolitische Netz-

werke der Geselligkeit und des Vereinswesens, mithin die Substruktur. Erörtert werden sukzessive der „neue“ Nationalismus, Jeanne d'Arc als Symbolfigur, der Krieg als Lehrmeister, Antikommunismus und Agrarromantik, wobei insbesondere geprüft werden wird, inwieweit die weltanschauliche Prägung der Vorkriegszeit als Phänomen der *longue durée* von dem „Ereignis“ Erster Weltkrieg beeinflusst und verändert wurde. Wie schon in der Einleitung ausgeführt, wird für den intellektuellen Diskurs während der Kriegszeit als Quelle hauptsächlich die RDDM herangezogen werden, die auf Grund der Reduktion der tagespolitischen Presse und der Abwesenheit vieler Politiker und Journalisten zu einem wahren Schmelztiegel für liberales und konservativ-katholisches Denken geworden ist.

## 1. Nationalismus I: Der Erste Weltkrieg als Telos der französischen Nationalgeschichte

### *Einleitung*

Der Nationalismus als „Epochenphänomen“ bzw. „säkulare Ersatzreligion“ ist nicht nur eine gemeineuropäische Erscheinung der Neuzeit gewesen, sondern hatte auch in allen europäischen Ländern ähnliche politische und gesellschaftliche Auswirkungen<sup>2</sup>. Die daraus resultierende Vergleichbarkeit nationalistischer Phänomene sowie der *cultural turn* der Geschichtswissenschaft in den letzten zwanzig Jahren haben ein breites Interesse der Historiker an diesem Thema hervorgeufen und zu einer Vielzahl von Analysen und Theorien geführt<sup>3</sup>. Da es im folgenden aber nicht um *den* Nationalismus in Frankreich gehen soll, sondern nur um eine Variante desselben, können hier nicht alle Analysekonzepte der Forschung referiert werden. Unsere Analyse wird sich auf das „kulturalistische“ Konzept stützen, wonach der Nationalismus nicht als emotionales Ventil zur Entladung der Modernisierungskonflikte von oben installiert worden ist, sondern er sich auf Grund bestimmter mentaler und kultureller Veränderungsprozesse, gewissermaßen als Ersatz für sich auflösende Glaubensgewißheiten, *sua sponte* entwickelte, und zwar in großen Teilen der Bevölkerung<sup>4</sup>. Dies brachte es daher mit sich, daß der Nationalismus unterschiedliche Ausprägungen haben konnte, regionale, konfessionelle, soziale etc., die alle um die Vorherrschaft ihrer je eigenen Va-

<sup>2</sup> Über die zeitliche Einordnung eines gemeineuropäischen Proto- bzw. Frühnationalismus vor 1789 und des „eigentlichen“ Nationalismus nach 1789 vgl. Alter, Nationalismus, S. 10–15, Winkler, Einleitung: Der Nationalismus und seine Funktionen, sowie Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Zum europäischen Kontext vgl. Gall, Die Nationalisierung Europas, und Hardtwig, Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung.

<sup>3</sup> Einen guten Forschungsüberblick bieten Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat, und ders., Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, sowie Stauber, Nationalismus vor dem Nationalismus?.

<sup>4</sup> Zu diesem Konzept vgl. Anderson, Die Erfindung der Nation, S. 13ff. Anderson modifiziert darin die Thesen des englischen Soziologen Ernest Gellner, Nationalismus und Moderne, wonach der Nationalismus das wirksamste Mittel war, die sozialen Kosten der Industrialisierung zu kompensieren.

riante als einer für alle gültigen rangen, d. h. auf eine kulturelle Homogenisierung der Gesellschaft nach ihren jeweiligen Vorstellungen hinarbeiteten. Die Nation darf mithin nicht als ein historisch handelndes Subjekt, sondern muß als eine konstruierte Vorstellung<sup>5</sup> betrachtet werden, in der unterschiedliche „Nationalismen“ Platz hatten und sich gegenseitig beeinflussten und bekriegten<sup>6</sup>. Dieser Kampf um die Hegemonie der eigenen Nationsvorstellung wurde nicht nur auf dem Gebiet der Rede und der Schrift ausgetragen, sondern konnte sich auch in bestimmten Ritualen und Symbolen widerspiegeln.

Auf Friedrich Meinecke geht eine klassische, heute eher kritisch betrachtete Begriffsfindung zurück, wonach die beiden Länder Frankreich und Deutschland einen je unterschiedlichen Typus des Nationalstaates verkörperten: Frankreich den der Staatsnation, Deutschland den der Kulturnation<sup>7</sup>. Ob Meineckes Typenprägung allzu glücklich war, sei dahingestellt, in jedem Fall muß aber anerkannt werden, daß Frankreich – territorial und institutionell – seit dem Hohen Mittelalter eine staatliche Entität darstellte, in die 1789 die nationale Freiheitsbewegung direkt und erfolgreich einfließen konnte, ohne Partikularismen überwinden zu müssen. Nationalismus war daher in Frankreich weniger eine kulturelle, mit Philosophie, Lyrik und Sängerfesten verbundene, sondern eine politische Angelegenheit<sup>8</sup>. Dies führte dazu, daß sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zwei unterschiedliche Nationalismen entwickelt haben, die die Nation, im Sinne einer *imagined community* nach Anderson, je anders definierten und zu konstruieren versuchten. Man spricht von einem „linken“ und einem „rechten“ Nationalismus, die sich um die beiden dominierenden politischen Kulturen der *deux France* herauskristallisiert haben<sup>9</sup>. Ursache für diesen Dualismus war in erster Linie eine eigene kollektive Erinnerung bei *Droite* und *Gauche*, in der die Ereignisse der Revolutionszäsur und ihre Folgen unterschiedlich interpretiert und anschließende durch unterschiedliche Mythen, Rituale und Symbole zelebriert und internalisiert wurden. Der Historiker Fustel de Coulanges hat dies 1872 einmal auf den Punkt gebracht:

<sup>5</sup> Hierbei ist allerdings Dieter Langewiesche zuzustimmen, der betont hat, daß die Konstruktion der Nation keine reine Neuschöpfung war, wie gelegentlich mit Berufung auf Anderson behauptet wird, sondern ein „Einkleiden“ geschichtlicher Grundtatsachen in neue Gewänder, vgl. ders., Was heißt Erfindung der Nation?

<sup>6</sup> Vgl. für Deutschland Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland, S. 196–199. (dort die Aufzählung der verschiedenen Nationalismen). Das Verhältnis zweier regional aufgeladener Nationalismen behandelt Tacke, Denkmal im sozialen Raum. Daß das Epitheton „national“ stets offen ist für rechte oder linke Ausdeutungen, hat auch Reinhart Koselleck in seinem Artikel „Volk, Nation, Nationalismus, Masse“, S. 399ff., betont.

<sup>7</sup> Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 10–23.

<sup>8</sup> Dies betont auch Rosanvallon, *Le Sacre du Citoyen*. Theoder Schieder hat in seiner Typologisierung von Frankreich als einem „integrierten Nationalstaat“ gesprochen, in: ders., Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaats in Europa.

<sup>9</sup> Vgl. die zwei grundlegenden Studien zum französischen Nationalismus im 19. Jahrhundert von Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik, und ders., Jeanne d'Arc in der Geschichte. Von französischer Seite Winock, *Nationalisme, antisémitisme et fascisme*, und die Anthologie von Girardet, *Le Nationalisme français*. Ebenfalls auf die Dichotomie „rechts-links“ geht Droz, *Der Nationalismus der Linken und der Nationalismus der Rechten*, ein.

„L'histoire est ainsi devenue chez nous une sorte de guerre civile permanente.“<sup>10</sup> Im Unterschied zu den mit der sozialen und wirtschaftlichen Modernisierung und Industrialisierung verbundenen Verwerfungen (Herausbildung sozialer Klassen, Bauernproteste etc.) verhartete die kulturelle Prägung der französischen Gesellschaft damit stets in der geistesgeschichtlichen Tradition der Revolutionszeit, bestimmt von der Dichotomie einer „rechten“ und einer „linken“ politischen Kultur, die als Phänomene der *longue durée* politische Lager bis ins kleinste Dorf bildeten<sup>11</sup>.

Gerade bei den Nationsvorstellungen der *Gauche* ist man dank der Arbeiten von Maurice Agulhon sehr gut über das unglaublich intensive, visuelle „Republikanisierungsprogramm“ der Dritten Republik unterrichtet, das durch seine künstlerische Gestaltung der Grundschulen, Rathäuser und öffentlichen Plätze die Idee eines die Völker befreienden und an die antiken Republiken anknüpfenden Frankreich propagierte und damit ein eigenes republikanisches Nationskonzept zu schaffen versuchte<sup>12</sup>. Die patriotischen Feiern am 14. Juli unterstrichen dieses zivilisationsmissionarische Selbstverständnis und können als Indiz für eine breite Teilnahme der Bevölkerung am Kult der Nation gewertet werden<sup>13</sup>. Diese republikanische Form des Nationalismus, die bisweilen als *nationalisme de gauche* oder – in apologetischer Absicht – als *patriotisme* bezeichnet wird, dominierte die französische Politik nach dem Triumph der Republikaner 1879 bis 1914<sup>14</sup>. Sie sagt freilich relativ wenig über den Identifikationsgrad einzelner Gruppen mit der Nation aus, insbesondere wenn es um die Wahl zwischen „Republik“ oder „Nation“ als höchstem Leitwert ging<sup>15</sup>. Beide Ideale waren durch die gleichzeitige Entstehung von Nationalismus und Republikanismus in der französischen Revolution bis an das Ende des 19. Jahrhunderts eng miteinander verwoben und kaum unterscheidbar<sup>16</sup>.

<sup>10</sup> Numa Denis Fustel de Coulanges, De la manière d'écrire de l'histoire en France et en Allemagne depuis cinquante ans, in: RDDM vom 1. 9. 1872, S. 241–251, hier S. 243. Der lezenswerte Artikel von Fustel setzt sich wehmütig mit der deutschen Nationalgeschichtsschreibung um Giesebrecht und Zeller auseinander, die die deutsche Geschichte über die Parteien stellt. Deutsche Historiker seien keine „hommes de parti“ wie in Frankreich.

<sup>11</sup> So wurden die bei der Modernisierung der Landwirtschaft auftretenden Konflikte lange Zeit entlang den Linien der politischen *micropolis* des Dorfes ausgetragen, d. h. zwischen Adel/Klerus und Lehrer/Freimaurer, vgl. Mayaud, Les dynamiques des sociétés rurales en France, und die Bemerkungen in der Einleitung.

<sup>12</sup> Agulhon, Marianne au pouvoir, und Girardet, Le Nationalisme français.

<sup>13</sup> Vgl. Sanson, Le 14 juillet, Amalvi, Le 14-Juillet. Du Dies irae au Jour de Fête, Vovelle, La Marseillaise, S. 117ff. (1879 als Nationalhymne eingeführt), Agulhon, La statuomanie et l'histoire, und Simpson, Republicanizing the City.

<sup>14</sup> Droz, Der Nationalismus der Linken und der Nationalismus der Rechten, vgl. ebenso Krumeich, Poincaré und der Poincarismus.

<sup>15</sup> In einem typischen Schulbuch der republikanischen Staatsschule hieß es: „République et France, tels sont, mes enfants, les deux noms qui doivent rester gravés au plus profond de vos cœurs.“ Zitiert bei Jacques et Mona Ozouf, Le thème du Patriotisme dans les manuels primaires, S. 26.

<sup>16</sup> Ein klassischer *républicain de gauche* wie Louis Barthou nannte dies: „Démocrates et patriotes, nous confondons dans la même passion ardente et dans la même volonté de la défense de la République, sans laquelle la démocratie est un vain mot, et la France, dont nous voulons transmettre à nos enfants, intact et pur, le flambeau sacré que nous avons reçu de nos ancêtres“, zitiert nach Sanson, L'Alliance Démocratique, S. 382.

Republikanische Nationalisten und nationalistische Republikaner konnten so beispielsweise in der *Ligue des Patriotes* von Paul Déroulède nebeneinander existieren, ohne in interne Konflikte zu geraten<sup>17</sup>. Erst die Dreyfus-Affäre und die Zuspitzung des europäischen Mächteantagonismus vor dem Ersten Weltkrieg zwangen diesen republikanischen Nationalismus vor die Entscheidung, ob nun die „Nation“, also das nach außen exklusive Element, oder die „Republik“, also das emanzipatorische Element der Revolution, das höhere Integrationsideal darstellte<sup>18</sup>. Wie wir bereits in Kapitel I gesehen haben, war es auch genau diese Entscheidung, die die Trägerschicht des republikanischen Nationalismus, die gemäßigten Republikaner, in der Mitte spaltete und den rechten Teil um die Agrarprotektionisten und den Unternehmerflügel absonderte. Diese nationalliberalen *Progressisten* entschieden sich zwar nicht *gegen* die „Republik“, aber dezidiert *für* die „Nation“ als höchstes Integrationsideal.

Auf der anderen Seite war die politische Kultur der *Droite* lange unberührt vom revolutionären Kult des Vaterlandes geblieben<sup>19</sup>. Orleanisten und Legitimisten vermieden so oft es ging das Wort *nation*, um es durch das unverfängliche, weil nicht mit der Revolution verbundene *patrie* zu ersetzen. Auch die Bonapartisten partizipierten, obwohl sie das Bild von der *grande nation* akzeptierten, nicht an den nationalen Feierlichkeiten der Republik. Daran änderte sich auch zu Beginn der Dritten Republik nichts. Je mehr sich der Konservatismus nach 1870 in einem konservativ-katholischen Lager zusammenfand, desto bedeutender wurde das katholische Kirchenjahr als eine Art Gegenkalender zu den republikanischen Festtagen. Vor allem die Feiern des 14. Juli wurden von der kirchlichen Hierarchie und Katholiken wie de Mun oder La Tour du Pin durch Gegenveranstaltungen sabotiert<sup>20</sup>. Der von der politischen Linken betriebenen Identifizierung von Republik und Nation wurde ein Bild der *patrie chrétienne* gegenübergestellt, deren Ordnungsvorstellung nicht egalitär, sondern autoritär konzipiert war. Zur Verbreitung dieser Konzeption dienten z. B. die St. Anne-Feiern und groß aufgezogenen Fronleichnamsprozessionen, die versuchten, antirepublikanische Sentiments in einer Art katholischem Nationalismus zu ritualisieren.

Darüber hinaus pflegten alle drei Zweige des Konservatismus ihre eigenen Rituale, wie z. B. die Geburtstagsfeier ihres jeweiligen Thronprätendenten, die Ehrung Ludwigs XVI. oder die fast schon obligatorische Pilgerfahrt nach Frohsdorf, wo der exilierte Comte de Chambord residierte<sup>21</sup>. Als identitätsstiftende Basis fungierte dabei die kollektive Erinnerung an bestimmte Ereignisse in der Vergan-

<sup>17</sup> Zum nationalistischen Republikanismus vgl. Rutkoff, *Revanche and Revision*, sowie Joly, Déroulède, S. 75–135.

<sup>18</sup> Diese Entscheidung stellte vor allem die Radikalen, die traditionell das Monopol auf Republikanismus und Nationalismus beanspruchten, vor große Probleme. Vgl. Stone, *La république et la patrie: the radical's nationalism under attack*.

<sup>19</sup> Rein ideengeschichtlich und leider ohne Hinweise auf Rituale und Symbole Prévotat, *La culture politique traditionaliste*, S. 33ff.

<sup>20</sup> Z. B. wurde 1889 demonstrativ das *bicentenaire* der Anrufung des *Sacre-Cœur* als Gegenveranstaltung zur hundertjährigen Revolutionsfeier gefeiert. Vgl. zu de Mun Pierrard, *Les Catholiques sociaux et le centenaire de la Révolution*.

<sup>21</sup> Anhaltspunkte über diese Rituale bei Mayeur, Abbé Lemire, S. 33–41.

genheit, die rituell und symbolisch kultiviert wurden. Ein besonders prominenter Fall hierfür war die Erinnerung an den blutigen Volksaufstand in der Vendée 1793, der von den Truppen der nationalen Revolutionsregierung niedergeschlagen worden war. Viele Konservative, v. a. die Legitimisten, sahen im Aufstand der *chouans* ein Abbild des wahren, katholisch-monarchischen Frankreich und stellten in dem Gedenken an dieses Ereignis ihr eigenes Konzept der *patrie*, als Gegenkonzept zur revolutionären *nation*, zur Schau<sup>22</sup>. Die Bedeutung der *mémoire collective* für die Nationsvorstellungen von *Droite* und *Gauche* liegt jedoch nicht nur in ihren unterschiedlichen Mythen begründet, sondern auch in unterschiedlichen Erinnerungsnetzwerken, die für die Verbreitung der Konzeptionen sorgten. So hat Charlotte Tacke für die Auvergne gezeigt<sup>23</sup>, daß der Vercingetorix-Kult dort zwei verschiedene Formen annehmen konnte. In den auf das 18. Jahrhundert zurückgehenden *Academies des belles lettres*, die in Clermont-Ferrand einen Kommunikationsraum der Provinznotabeln monarchistischer Prägung bildeten, wurde eher das regionale und elitäre Potential des Kultes ausgeschöpft, es handelte sich also um eine rechte Erinnerungskultur. Auf der anderen Seite versuchte die um 1870 entstandene *Société d'Emulation* als Hort der republikanischen Provinzhonoratioren einerseits die emanzipatorische, andererseits die nationale Bedeutung von Vercingetorix herauszustellen und repräsentierte damit eine linke Erinnerungskultur. Auch in der Untersuchung Tackes hat sich bestätigt, daß sich kulturelle Phänomene wie die verklärende Wiederentdeckung der regionalen Vergangenheit stets entlang der kulturellen Gräben zwischen *Droite* und *Gauche* ablagerten.

Ein Spezifikum der politischen Kultur der *Droite* liegt nun darin, daß diese, obgleich sie die revolutionär-republikanische Staatsnation ablehnte, keinesfalls mit unseren Begriffen als *anti-national* zu bezeichnen ist. Im Gegenteil, sie versuchte die Republikaner geradezu an Nationalismus zu übertreffen, in dem sie diese, vor allem seit 1879, der außenpolitischen Schwäche und der Freundschaft mit Deutschland bezichtigte<sup>24</sup>. In den Wirren der Jahrhundertwende entstand daher im Umfeld der Anti-Dreyfus-Agitation ein „integraler“ Nationalismus, der das Vaterland nicht als Bündnis freier Bürger sah, sondern als innen- und außenpolitische Ordnungsmacht zum höchsten Maßstab allen politischen Handelns erhob<sup>25</sup>. Dieser integrale Nationalismus war in seiner Ordnungskonzeption kollektiv-autoritär und exklusiv gegenüber inneren und äußeren Feinden: im Inneren drängte er auf einen Ausschluß der Juden, Protestanten und Freimaurer von der politischen Macht, nach außen vertrat er eine rigoros bellizistische Machtposition. Seine offensivsten und bekanntesten Vertreter fand er in der Bewegung der *Action*

<sup>22</sup> Vgl. Martin, *La Vendée de la mémoire*, und ders., *La Vendée dans la mémoire des droites*.

<sup>23</sup> Tacke, *Denkmal im sozialen Raum*, S. 107–128, und allgemein die Überlegungen bei Haupt/Tacke, *Die Kultur des Nationalen*.

<sup>24</sup> *Pars pro toto* sei hier auf die Artikel der Bonapartisten Paul und Guy de Cassagnac in *l'Autorité* z. B. am 19. 7. 1914 verwiesen, anlässlich des Prozesses gegen die Frau von Cail-laux.

<sup>25</sup> Zum Milieu dieses integralen Nationalismus und seiner engen Verbindung zur monarchischen Rechten vgl. Nguyen, *Aux origines*, passim, Weber, *Action Française*, S. 19–161, Sternhell, *La Droite révolutionnaire*, S. 33–76.

*Française* um den Schriftsteller und Journalisten Charles Maurras. Auch nach dem *Ralliement* vieler Katholiken an die Republik änderte sich an den Inhalten dieser Konzeption bei großen Teilen der Rechten wenig<sup>26</sup>.

Im Verlauf der Dritten Republik bis 1914 standen sich im Rahmen des Spannungsfeldes zwischen *Droite* und *Gauche* also zwei konkurrierende Vorstellungen vom Vaterland als dem höchsten Wert gegenüber, die ihren Inhalten und Formen nach grundverschieden waren, obwohl sie im Grunde genommen beide ein und dasselbe Phänomen verkörperten<sup>27</sup>. Dieser Dualismus eines individualistisch-freiheitlichen und eines autoritären Nationalismus ist ein entscheidendes Charakteristikum der französischen politischen Kultur. Für alle politischen Gruppierungen und Parteien bestand daher die Notwendigkeit, sich mit ihrer Programmatik in die eine oder andere Form einzufinden, obwohl beide Nationalismen die Vorstellung vom nationalen Interesse Frankreichs als höchster Handlungsmaxime teilten. Erst durch die Entstehung einer pazifistischen Linken und die Zunahme des europäischen Mächtekonflikts im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg konnte es zu einer punktuellen Annäherung der beiden Nationalismen kommen, die vor allem in der oben bereits erwähnten Kooperation Albert de Muns, eines *ralliierten* Legitimisten, mit Raymond Poincaré, einem konservativen Republikaner, ihren Ausdruck fand<sup>28</sup>. Um ein Verständnis für den Nationalismus der liberal-konservativen Sammlung nach dem Ersten Weltkrieg zu bekommen, ist es zunächst nötig, die Position der *Progressisten* und der ALP im Spannungsfeld der beiden Nationalismen vor dem Ersten Weltkrieg zu verorten.

### *Der Nationalismus der Progressisten*

Die *Progressisten* zählten ihrem Ursprung und ihrer Tradition nach grundsätzlich zu den Vertretern jenes bürgerlich-liberalen Nationalismus, der die französische Nation als emanzipatorische und fortschrittliche Kraft im Weltprozeß, kurz als die Trägerin der Zivilisation dachte. Ihre weltgeschichtliche Mission sahen sie in der Verbreitung der freiheitlichen Ideen von 1789, sei es in Europa, sei es in den noch zu erschließenden Kolonien. Das dem Republikanismus innewohnende freiheitliche Element hatte lange Zeit verhindert, daß ihr Nationalismus, anders als der der rechtsliberalen Kreise in Deutschland, exklusive Züge gegenüber bestimm-

<sup>26</sup> Die außenpolitische Position einer *ralliierten* Zeitung wie der *Libre Parole* unterschied sich kaum von der der nicht-*ralliierten* AF. Teilweise übernahm sie sogar Artikel aus der AF, wie die des Historikers Bainville.

<sup>27</sup> Darauf hat Jeismann, *Das Vaterland der Feinde*, und erneut in ders., *Alter und Neuer Nationalismus*, S. 15, hingewiesen. Er betont die in den Kriegsphasen 1792–1814, 1870/71 und 1914–1918 stattfindende feindschaftliche Abgrenzung als entscheidenden Motor der inneren Nationsbildung. Diese ermöglichte einen nationalistischen Zusammenhalt oberhalb der politischen Differenzen. Zum gleichen Ergebnis kommt die Studie von Vogel, *Nationen im Gleichschritt*, der S. 96–98, 229–236, auf die Politisierung der Feiern in eine republikanische und eine katholische verweist.

<sup>28</sup> Über die Zusammenarbeit mit den gemäßigten Republikanern schreibt de Mun in: *Combats d'hier et d'aujourd'hui*, Bd. 8, S. 179: „c'est la lutte pour la vie nationale“, die, trotz seines Glaubens, seine religiösen Überzeugungen zurücktreten lasse.

ten Gruppen wie Sozialisten, Katholiken oder Juden angenommen hatte<sup>29</sup>. Sie distanzieren sich von der Vorstellung des *parti nationaliste* um Déroulède und die *Action Française*, wonach nur ein bestimmter Teil der französischen Gesellschaft das Handeln im Interesse des Vaterlandes für sich beanspruchen konnte, andere aber *per definitionem* ausgeschlossen waren<sup>30</sup>. Der Nationalismus, der ja etymologisch als Begriff genau jenem französischen Diskurs der Jahrhundertwende entstammt, wurde vielmehr als ein *patriotisme* verstanden, den alle Franzosen in sich tragen und dem damit ein überpolitischer Wert zukomme<sup>31</sup>.

Wenn man die Inhalte und Formen des Nationalismus der *Progressisten* betrachtet, so stellt man dennoch Abweichungen gegenüber anderen politischen Gruppierungen der Liberalen fest, die den Schluß nahelegen, daß der *Progressismus* vor 1914 eine eigene Konzeption der Nation entwickelt hat. Zunächst teilten die *Progressisten* mit allen gemäßigten Republikanern die Abneigung gegen die von Radikalen und Radikalsozialisten betriebene Sakralisierung der französischen Revolution als *des* konstitutiven Elementes des französischen Nationalismus. Dies hatte die berühmte Kammerdebatte um das Theaterstück *Thermidor* von Sardou im Januar 1891 gezeigt. Die radikale Regierung Freycinet hatte das Stück zensieren lassen, da es die jakobinische Phase der Revolution kritisierte und nur die Ideale von 1789, nicht die von 1791 lobte. Léon Bourgeois und Georges Clemenceau verteidigten die Regierungsmaßnahme, da ihrer Ansicht nach die Revolution auch nicht im Detail in Frage gestellt werden dürfe. Clemenceau prägte dabei das berühmt gewordene Diktum, daß die Revolution ein *bloc* sei. Demgegenüber betonte der gemäßigte Republikaner Joseph Reinach, daß er die Ideale der Revolution von 1789 und ihre Errungenschaften in gleichem Maße preise, wie er die jakobinische Entartung der Revolution tadele. Seine Aufspaltung der Revolution in eine gute und eine schlechte Phase, die gegen das radikale Konstrukt von der Einheit des Revolutionsgeschehens gerichtet war, prägte auch später gleichermaßen das Denken eines Poincaré oder Barthou wie das eines Méline, Isaac oder Marin.

Von den gemäßigten Republikanern, d. h. der bürgerlichen Mitte, unterschieden sich die *Progressisten*, wie bereits gezeigt wurde, in ihrer Haltung während der Dreyfus-Affäre bezüglich der Frage, welche Ordnungsvorstellung in der französischen Nation die dominierende sein solle. Auf der einen Seite stellten die sich später *républicains de gauche* nennenden Vertreter der bürgerlichen Mitte das freiheitlich-republikanische Element des bürgerlichen Nationalismus in den Vordergrund und vertraten sowohl in den Debatten um die Revision des Dreyfus-Prozesses wie um das Verbot der vermeintlich konterrevolutionären Kongregationen

<sup>29</sup> Dies gilt für viele Progressisten über die Dreyfus-Affäre hinaus, z.B. für Aynard oder Lannes de Montebello, die zwar nicht das Ministerium Waldeck-Rousseau unterstützten, gleichwohl aber für eine Revision des Dreyfus-Prozesses waren. Zu den Mitgliedern in der FR gehörten auch die von Maurras verachteten Juden und Protestanten.

<sup>30</sup> So schrieb die RDDM am 15. 5. 1899: „Déroulède [...] est le chef d'un parti qui s'intitule lui-même nationaliste, comme si le nationalisme n'était pas un sentiment commun à tous les Français, presque sans exception. Personne n'a le droit de s'en décerner le monopole“, zitiert nach de Broglie, *Histoire politique*, S. 303.

<sup>31</sup> Gerade Méline hatte sich mehrmals deutlich vom „Cäsarismus“ Déroulèdes öffentlich distanziert, weil dieser die republikanische Ordnung über den Haufen werfe.

zivilstaatliche Positionen<sup>32</sup>. Demgegenüber galt den *Progressisten* die Armee als der höchste Garant der Nation, um derentwillen auch zivilstaatliche Prinzipien, wie in diesem Fall die Revision des Prozesses gegen Dreyfus, geopfert werden mußten. Obgleich sie die antisemitische und konterrevolutionäre Aufladung des integralen Nationalismus ablehnten, verteidigten die *Progressisten* vor allem innerhalb der *Ligue de la Patrie Française* eine autoritär-republikanische Ordnung, die ihr Vorbild in der hierarchischen Struktur der Armee hatte<sup>33</sup>. Die Nationskonzeption der *Progressisten* nahm damit eine ideologische Mittelposition zwischen dem linken, freiheitlich-emanzipatorischen, und dem rechten, autoritär-reaktionären Nationalismus ein.

Diese ideologische Mittelposition zeichnete sich vor allem dadurch aus, daß der Anspruch auf Exklusivität im linken und rechten Nationalismus gegenüber dem je anderen Lager von den *Progressisten* nicht geteilt wurde. Ihr Nationalismus war nicht an eine bestimmte historische Epoche und deren politisches System gebunden, sondern bestand, wie es der *Progressist* Aynard aus Lyon formulierte, aus „vingt siècles de gloire et de souffrances“<sup>34</sup>. Obwohl man sich scheute, explizit auf die nationalistischen Vorstellungen eines Maurice Barrès Bezug zu nehmen, so offenbarten doch Zitate wie dieses eine deutliche Nähe zu den Vorstellungen des Schriftstellers und nationalistischen Abgeordneten<sup>35</sup>. Barrès war neben Maurras der zweite wichtige Vordenker eines integralen Nationalismus in Frankreich gewesen, unterschied sich von diesem jedoch durch seine Distanz zu den monarchistisch-katholischen Kreisen der klassischen *Droite*. Anders als der Klassizist Maurras predigte Barrès einen romantisch-spiritualistischen Nationalismus, dessen höchstes Ziel die Totalisierung aller französischen „Seelenkräfte“ im Kult der nationalen Geschichte war und der davon ausging, daß der französische Genius stetig unter wechselnden Umständen neu zu Tage trete und unabhängig von den Kämpfen zwischen monarchischem und republikanischem Prinzip existiere<sup>36</sup>.

Im Unterschied zu dem von einem nationalen Sozialismus herkommenden Barrès, verblieben aber die *Progressisten*, trotz ihrer Nähe zur Gedankenwelt Barrès’,

<sup>32</sup> Sanson, *L'Alliance Démocratique*, S. 35ff.

<sup>33</sup> Über diese „gemäßigte“ Anti-Dreyfus-Position vgl. Cahm, *Un courant d'idées méconnu*. Beispiele für den *progressistischen* Nationalismus: Clement in *Bulletin de la FR* vom Mai und Juni 1911, weitere Beispiele bei Bernard, *La dérive*, S. 210, und allgemein das zeitgenössische Buch von Étienne Rey, *La Renaissance de l'orgueil français*, das den Nationalismus auf folgende Punkte bringt: „Résistance à l'Allemagne, résistance au socialisme révolutionnaire, apaisement des luttes civiques, restauration du principe d'autorité, souci de l'honneur“, zitiert nach in Girardet, *Le Nationalisme français*, S. 229f.

<sup>34</sup> Zitiert nach Bernard, *La dérive*, S. 207.

<sup>35</sup> Ähnliche Zitate finden sich z. B. in *La République Française* vom 7. 7. 1914, wo Louis Madelin den Sieg von Valmy 1792 in eine Reihe stellte mit dem Sieg von Bouvines 1214. Obwohl die Barrésianer und die Progressisten in der Kammer geschieden saßen, gab es doch personale Verbindungen zwischen den beiden, so z. B. Georges Grosjean oder Georges Berry, die 1902-1906 bei beiden Gruppen eingeschrieben waren.

<sup>36</sup> Barrès hatte, wie Ernst-Robert Curtius es ausdrückte, damit „den Geist politisiert, weil er die Politik vergeistigte“, vgl. Curtius, *Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus*, S. 129, und Sternhell, *Maurice Barrès*, der S. 347ff. den Unterschied der Nationskonzeptionen von Barrès und Maurras klar herausgearbeitet hat.

zutiefst bürgerlich und sahen ab 1905 im Sozialismus und dessen „antipatriotischer“ Propaganda den Hauptgegner der französischen Nation. Insofern drängten sie, wie schon in der Dreyfus-Affäre, das freiheitliche Element des republikanischen Nationalismus weiter zurück und begannen, ähnlich wie der integrale Nationalismus, ihre Nationsvorstellung über Exklusion zu definieren: Sozialisten und Syndikalisten seien, in den Worten von Aynard, eine „confédération antinationale“, die nur einen „suicide de la France“ im Sinn hätten<sup>37</sup>. Während der hitzigen Debatte um die Verlängerung des französischen Wehrdienstes 1911–1913 erweiterten sie die Exklusion auch noch auf diejenigen Radikalsozialisten, die dieser Verlängerung nicht zustimmen wollten und damit das Vaterland in Gefahr brächten<sup>38</sup>.

Verläßt man nun die Inhalte des *progressistischen* Nationalismus und wendet sich seinen symbolischen Formen zu, so stellt man zunächst fest, daß sie identisch mit denjenigen der übrigen Republikaner waren. *Progressisten* partizipierten genauso wie *républicains de gauche* und Radikale an den Feierlichkeiten des 14. Juli und der Errungenschaften der Revolution. Man kann sogar sagen, daß in dieser zeremoniellen Übereinstimmung aller Republikaner ein notwendiges Gegengewicht zu den politischen Divergenzen innerhalb des Republikanismus bestand, ohne das sich die innere Nationsbildung Frankreichs weit weniger glatt vollzogen hätte<sup>39</sup>. Die *Progressisten* hatten daher keine eigene Symbolik und keine eigenen Rituale, sondern stellten gewissermaßen den chauvinistischen Flügel der republikanischen Vertreter bei den öffentlichen Zeremonien. Ihre Reden betonten die traditionelle Größe Frankreichs, die Notwendigkeit einer starken Armee und das Prinzip der Autorität<sup>40</sup>. Ihr rituelles Handeln und ihre Symbolik entsprachen gleichwohl dem des republikanischen Frankreich, mit der Marianne, der Trikolore und des Gedenkens an Valmy<sup>41</sup>. Lediglich in einem Punkt, der im nächsten Kapitel abgehandelt werden wird, sonderten sie sich von den übrigen Republikanern ab, nämlich in der Wiederentdeckung der Figur der Jeanne d'Arc als Versöhnerin des katholischen und des republikanischen Frankreich.

### *Der Nationalismus der ALP*

Wie wir bereits gesehen hatten, brachte der Charakter der ALP als konservativ-katholische Sammlung eine gewisse innere Heterogenität, gespeist aus verschiedenen Traditionen, mit sich. Insofern ist es auch schwierig, *den* Nationalismus der ALP als solchen zu bestimmen. Die bonapartistischen Elemente in ihren Reihen um Villeneuve und Taittinger unterschieden sich mit ihrem imperialistisch-autoritären Nationskonzept von den ultramontanen Klerikalen um die Zeitung *La Croix* deutlich. Zur Bestimmung des Nationalismus der ALP ist daher vor allem

<sup>37</sup> Zitiert nach Bernard, *La dérive*, S. 208.

<sup>38</sup> Zur Debatte vgl. Krumeich, *Aufrüstung und Innenpolitik*, S. 162ff., zur Haltung vgl. Vasseur-Desperriers, *Culture*, S. 35ff.

<sup>39</sup> Vogel, *Nationen im Gleichschritt*, S. 286–288.

<sup>40</sup> Vgl. z. B. den von Vogel, *Nationen im Gleichschritt*, S. 241, angeführten *Progrès de Lyon* und den *Figaro*.

<sup>41</sup> Z. B. *La République Française* vom 14. 7. 1913.

zu erörtern, wie er sich kulturell, d. h. in Festen, Symbolen etc. niedergeschlagen hat. Die große Mehrheit der Mitglieder der ALP dürfte nämlich, und davon wird hier ausgegangen, eine etwas unbestimmte Mixtur nationalistisch-katholischer Überzeugungen vertreten haben, mithin das, was Jacques Prévotat als Nationskonzept der *culture traditionaliste* beschrieben hat<sup>42</sup>.

Ein illustratives Beispiel für die nationalistische Festkultur der ALP bieten die Feierlichkeiten zum 700. Jahrestag des Sieges König Philipps II. August von Frankreich über die welfisch-englische Allianz Johann Ohnelands und Ottos IV. in der Schlacht von Bouvines 1214. Obwohl die Schlacht am 27. Juli 1214 stattgefunden hatte, wurde ihre Feier vom katholischen Establishment auf den 14. Juli 1914 vorverlegt, gleichsam als dezidierte Gegenveranstaltung zur Feier des Sturms auf die Bastille, dem „jour anniversaire d’une honteuse insurrection élevée à l’honneur mille fois immérité de „fête nationale“ des Français“<sup>43</sup>. Die Durchführung der Feierlichkeiten lag dabei allein in der Hand des Klerus und des von ihm geführten Vereinskatholizismus. In die Kirche von Bouvines zog vor den Bischöfen von Cambrai, Lille, Beauvais und Limoges ein Festzug aus katholischen Turnvereinen, der Abteilung der *Ligue Patriotique des Françaises de Lille*, Schülergruppen und einem Reiter mit der *oriflamme de Saint-Denys* ein. Nach der Messe zog der gleiche Zug, erweitert um Fahnenträger der *maisons ducales et provinciales* des alten Frankreich, auf das Schlachtfeld hinaus, wo Erzbischof Touchet von Orléans eine Rede hielt und auf einem Altar das Schlachtfeld und die Anwesenden segnete<sup>44</sup>.

Es ist nun gewiß richtig, daß diese Feier keine Veranstaltung der ALP allein war, sondern vielmehr eine religiöse Zeremonie, durchgeführt von der katholischen Kirche. Gleichwohl zeigt sie sehr deutlich ein katholisches Lager, in dem der Klerus die rituelle Deutungshoheit auch über geschichtliche Prozesse besaß, und das sich durch den kulturformenden Einsatz von Festen und Symbolen, wie der monarchistischen *oriflamme*, in einer Art antirepublikanischen Gegengesellschaft zusammengeschlossen hatte. Die politischen Repräsentanten dieses Lagers waren, mit Ausnahme einiger bretonischer Departements, in der Regel Mitglieder der ALP. In diesem konkreten Fall marschierte im Festzug ja auch die LPDF mit, die, wie wir gesehen haben, ein Teilverband der ALP war. In den Reihen der ALP wurde daher die Nation, oder wie sie selber sagten, die *patrie*, genauso wie bei der klassischen Rechten nicht mit der republikanischen Staatsform identifiziert, sondern mit einer autoritär-katholischen Vorstellung, abgeleitet aus der mittelalterlichen Größe Frankreichs. Die Nation wurde ferner nicht nur durch Exklusion

<sup>42</sup> Prévotat, *La culture traditionaliste*. Für das Nebeneinander von nationalistischen und katholischen Prägungen in der Bretagne bei *blancs* und *bleues* vgl. Lagrée, *Les catholiques bretons*. Paradigmatisch für diese katholisch-nationalistische Lebenswelt war z. B. die alle drei Jahre vorgenommene Segnung der Fischerboote in Port-en-Bessin (Calvados), organisiert von der *union catholique des marins* unter ihrem Präsidenten, dem örtlichen Aristokraten Comte de Champfeu. Er stellt in einer Rede fest: „La foi catholique est génératrice de l’honneur, du patriotisme et du devouement.“ In: *La Croix* vom 8. 7. 1914.

<sup>43</sup> *La Croix* vom 12. 7. 1914.

<sup>44</sup> Vgl. die ausführliche Berichterstattung von *La Croix* zum 14. und 15. 7. 1914, die alle anderen Berichte zum Nationalfeiertag deutlich überschattete. Von Obstruktionen des Nationalfeiertages durch die Katholiken berichtet auch Martin, *Quatorze Juillet*.

nach außen, v. a. gegen Deutschland, sondern auch nach innen, gegen Juden, Freimaurer und Protestanten, definiert, weshalb die Leitartikel der ALP-nahen *Libre Parole* auch eine eindeutige Nähe zum integralen Nationalismus eines Maurras aufwiesen<sup>45</sup>. Selbst wenn also der eine oder andere Vertreter der ALP eher zu deren liberalen Flügel gehörte und sich von derartigen, die Monarchie feiernden Veranstaltungen fernhielt, so war er doch, zumindest von außen betrachtet, Teil dieses Komplexes, oder wie *La Croix* selbst schrieb, Teil des „anderen Frankreichs“<sup>46</sup>. Dies galt um so mehr, als die klerikalen Reden zu einer Veranstaltung wie in Bouvines nur kaum merklich von den Kommentaren der ALP-nahen Presse zum 14. Juli abwichen. Der Grundton war stets antirevolutionär, da die Revolution die organische Einheit Frankreichs aufgelöst und dadurch zu einem Verfall von Ordnung, Disziplin und Opferbereitschaft beigetragen habe<sup>47</sup>. Daher wurde auch die Republik mit keinem Wort erwähnt, sondern betont, daß der 14. Juli allein der „glorification de l'armée française“ geweiht sei<sup>48</sup>.

Gehörte die Nationskonzeption der ALP, insofern sie sich in Festen als Orten kultureller Kommunikation manifestierte, also in das große Feld des rechten Nationalismus, so läßt sich ähnliches auch für die von ihr verwandten Symbole feststellen. Das Mitführen der *oriflamme* im Festzug von Bouvines war weniger ein Bekenntnis zur Konterrevolution als vielmehr der Ausdruck einer starken konservativistischen Tradition, die in das katholische Lager eingeflossen war, das in seiner Symbolik immer noch dem alten Frankreich, insbesondere dessen militärischen Errungenschaften, verpflichtet blieb. Der Republik im Sinne von individueller Gleichheit und Freiheit stellte das konservativ-katholische Lager die Armee mit ihrer Betonung von Ordnung und Hierarchie als Gegenmodell für die innere Verfaßtheit der Nation gegenüber<sup>49</sup>. Man scheute daher auch nicht davor zurück, republikanische Symbole, die die nationale Größe widerspiegelten, von ihrer republikanischen Aufladung zu lösen und umzudeuten. So sprach zum Beispiel der Bischof Touchet in Bouvines die Hoffnung aus, die Trikolore (!) möge den Wind

<sup>45</sup> Dazu gehörten die Artikel des Admirals Bienaimé und von Joseph Denais, die regelmäßig die Thematik von der inneren und äußeren Bedrohung Frankreichs durch Juden, Freimaurer, Protestanten und Deutsche betonten. Z. B. *La Libre Parole* vom 3. 2. 1914, 20. 4. 1914, 13. 7. 1914.

<sup>46</sup> *La Croix* vom 1. 7. 1914. Dort wird auch betont: „La gloire du roi était la gloire de tous, le salut de la patrie“.

<sup>47</sup> Vgl. die Rede von Touchet in *La Croix* vom 14. 7. 1914, sowie die Artikel von *Le Gaulois* vom 14. 7. 1914 und *la Libre Parole* vom 15. 7. 1914. Aufschlußreich für die Breitenwirkung dieser Konzeption ist die Rede des Vizepräsidenten der *jeunesse catholique* der Ardennen am 25. 7. 1914, kurz vor Kriegsausbruch: Nur die Rückbesinnung auf das katholische Frankreich könne „remettre un peu d'ordre dans ce pays [...] l'ordre moral, l'ordre vrai, l'ordre essentiel, l'ordre chrétien.“ In: *La Croix* vom 25. 7. 1914.

<sup>48</sup> *La Croix* vom 14. 7. 1914. Mit stärker rassistischen Zügen der Artikel des Pariser Nationalisten und ALP-Mitglieds Admiral Bienaimé in *La Libre Parole* vom 13. 7. 1914.

<sup>49</sup> Ideengeschichtlich, aber auch sozialgeschichtlich hat man daher auch immer wieder vom *complot du sabre et du goupillon* gesprochen. Das Zitat geht zurück auf die Grundthese des Werkes von Joseph Reinach, *Histoire de l'affaire Dreyfus*, der von einer Allianz der obersten Armeeführung mit der katholischen Kirche gegen die laizistische Republik ausging. Neuerdings wird eher die Gespaltenheit des hohen Offizierskorps in Republikaner und Katholiken betont, vgl. Ingenlath, *Mentale Aufrüstung*, S. 266.

der *oriflamme* von Bouvines aufnehmen und Elsaß-Lothringen befreien<sup>50</sup>. Touchet bekannte sich also zur Trikolore, aber nicht als Symbol der Republik, sondern als Symbol der außenpolitischen Revanche und des Sieges. Diese „Entrepublikanisierung“ der nationalen Symbole zum Zwecke eines katholisch-konservativen Nationalismus zeigte sich auch in zahlreichen Berichten über den Komponisten der *Marseillaise*, Rouget de Lisle, der angeblich ein guter Katholik und Nationalist, und keinesfalls ein Revolutionär gewesen sei<sup>51</sup>.

Wenn man mit dem heute gebräuchlichen analytischen Begriff des Nationalismus operiert, so muß also auch die ALP als „nationalistisch“ bezeichnet werden, wobei sie, wie eine Analyse ihrer Festkultur und Symbolik ergab, dem Nationskonzept der katholischen Rechten verpflichtet war. Weil sie auch nach innen exkludierend argumentierte und außenpolitisch einen offenen Revanchismus vertrat, übertraf ihr integraler Nationalismus den republikanischen in seiner Radikalität. Eine Konsequenz daraus war, daß sie personell und strukturell mit dem Vergesellschaftungsprozeß des Nationalismus, wie er v.a. die Großstädte Frankreichs kennzeichnete, verbunden war. Hierbei ist v.a. an die *Ligue des Patriotes* zu denken, mit der die ALP an den jährlichen Demonstrationen der Pariser Nationalisten zur Straßburg-Statue an der *Place de la Concorde* teilnahm<sup>52</sup>. Dem größten Revanchismusprediger, Paul Déroulède, eigentlich ein antiklerikaler und plebiszitärer Republikaner, wurde nach seinem Tod 1914 von der ALP sogar ein Kranz gestiftet, da er, wie man betonte, allein die kämpferisch-nationalistischen Kräfte seit 1870 am Leben gehalten habe<sup>53</sup>. Außer in bezug auf die monarchische Ordnungsvorstellung unterschied sich der Nationalismus der ALP daher kaum von dem der AF und Charles Maurras’.

Vom Gros der *Progressisten* trennte die ALP jedoch einerseits eine offensichtliche Bevorzugung von nationalen Gründungsmythen aus der vorrevolutionären Zeit, sei es nun Tolbiac, Bouvines oder, unter bonapartistischem Einfluß, auch Austerlitz oder Solferino. Das außen- und innenpolitisch emanzipatorische Element der Revolution in der republikanischen Erinnerung – Bastille und Valmy – gehörte nicht dazu. Die ALP kennzeichnete ferner auch ein System der *multiple loyalties*<sup>54</sup>, d. h. ihre Vertreter waren auf eine emotional-emphatische Art nationalistisch, stellten aber dennoch nicht die Nation, in ihren Worten die *patrie*, als höchsten Leitwert dar, weil dies der katholischen Lehre widersprochen hätte. Dadurch, daß der eng mit der ALP verbundene Klerus stark ultramontan geprägt war, mußte sie in einer für den Katholizismus typischen Haltung ambivalent in der Frage nach dem höchsten Integrationsideal bleiben. Dies bezeugt das auf jedem ALP-Kongreß zur Schau gestellte Motto *Dieu et Patrie*, das die Entschei-

<sup>50</sup> *La Croix* vom 14.7.1914: „Et puisse le drapeau tricolore reprenant le vent qui souleva l’oriflamme à Bouvines, faire reculer l’aigle noire jusqu’à sa mère la France.“

<sup>51</sup> *La Croix* am Todestag Rouget de Lises, dem 20.6.1914.

<sup>52</sup> Beispielhaft sind die beiden Bücher Albert de Muns *Pour la Patrie* (1912) und *L’Heure décisive* (1913).

<sup>53</sup> Auf dem Kongreß der ALP in Paris am 2.2.1914 auf Antrag von Jacques Piou.

<sup>54</sup> Zu den verschiedenen Loyalitäten innerhalb des Nationalismus vgl. Anderson, *Die Erfindung der Nation*.

derung zwischen Religion und Nation als höchstem Leitwert für die einzelnen Teilnehmer offen ließ<sup>55</sup>. Republikanischen Nationalisten wie Louis Marin oder Maurice Barrès war diese Nähe zu einem etablierten Glaubenssystem wie der katholischen Kirche verdächtig, sie entsprach nicht ihrer Überzeugung vom Nationalismus als einer jenseits der Weltanschauungen operierenden Kraft<sup>56</sup>. In der doppelten Loyalität gegenüber „Gott und Vaterland“ verbarg sich für viele Katholiken gleichzeitig auch *in nuce* ein Konfliktstoff, der das gesamte Lager der *Droite*, von der ALP bis zur AF, während des Krieges und auch danach erschüttern sollte. Wie im Kapitel über die päpstliche Friedensnote ausgeführt wurde, entschieden sich große Teile des konservativ-katholischen Lagers, vor die Entscheidung zwischen Papst und Nation gestellt, für letztere. Sie lösten damit ihr Nationskonzept aus seiner religiösen Verwurzelung, was zu einer politisch-kulturellen Neuorientierung bei großen Teilen des konservativ-katholischen Lagers führte, die im folgenden besprochen werden soll.

### *Die Genese eines „neuen“ Nationalismus während des Ersten Weltkriegs*

Die unmittelbaren Kriegsereignisse blieben nicht ohne Wirkung auf die unterschiedlichen Konzeptionen der Nation, die in Frankreich miteinander rivalisierten. Der Kriegsnationalismus als Ausdruck einer inneren, sogenannten heiligen Eintracht, der *Union Sacrée*, reduzierte die vor dem Krieg so virulente politische Aufladung der Nationalismen und fügte die große Mehrheit der Franzosen in eine gemeinsame Abwehrfront gegen die „Barbaren“, d. h. die deutschen Gegner<sup>57</sup>. Da die militärische Front auf französischem Gebiet verlief, konnte eine Kriegszieldebatte, wie sie in Deutschland als Ausdruck verschiedener Nationsvorstellungen geführt wurde, keine unmittelbaren politischen Wirkungen entfalten. Der Primat der meisten Franzosen jeglicher politischer Couleur lag auf der Vertreibung der deutschen Besatzer und einem wie auch immer gestalteten siegreichen Ende des Krieges. Das Kriegserlebnis und die Erfahrung der inneren Eintracht im Angesicht nationaler Bedrohung hatten ferner unmittelbare Folgen für die etablierten Nationsvorstellungen der unterschiedlichen Gruppierungen. Es entspannte sich eine durch den Krieg provozierte intellektuelle Auseinandersetzung über die Bedeutung des Krieges für die französische Geschichte und die innere Ordnung der

<sup>55</sup> Es sei an dieser Stelle an den Vorfall erinnert, daß Piou zur Eröffnung des ALP-Kongresses 1913 plante, die Marseillaise spielen zu lassen, als Zeichen der nationalen Einigkeit. Es regten sich jedoch innere Widerstände bei den Aristokraten und intransigenten Katholiken und Piou ließ von seinem Ansinnen ab. Die Geschichte ist erzählt bei Ponthière, *Les Partis de Droite*, S. 40.

<sup>56</sup> Klassisch ist hierfür die Verteidigung der französischen Kirchengebäude durch Barrès nicht wegen ihrer religiösen Bedeutung, sondern wegen ihrer Rolle in der französischen Geschichte und Nationsbildung, veröffentlicht unter dem Titel *La Grande Pitié des Eglises de France*, in: RDDM vom 1. 12. 1913, 15. 12. 1913, 1. 1. 1914, 15. 1. 1914 und 1. 2. 1914. Dort bezeichnet er sie als Ausdruck des „genie français“, als „chant de notre terre“, in: RDDM vom 15. 1. 1914, S. 30. Für Marin vgl. Lebovics, *Le conservatisme en anthropologie*, und ders., *Louis Marin: The discourse of tradition in French Culture*.

<sup>57</sup> Vgl. Jeismann, *Das Vaterland der Feinde*, S. 345ff., über die von ihm sogenannte Ethnisierung des historisch-politischen Bewußtseins.

Nation. Im Rahmen der *Revue des Deux Mondes* und einigen ähnlich positionierten Zeitschriften kam dabei ein „neues“ Nationskonzept zum Durchbruch, das, von zwei führenden Historikern entwickelt, zur weltanschaulichen Grundlage der liberal-konservativen Sammlung werden sollte.

Die beiden treibenden Kräfte der neuen Nationskonzeption waren der liberale Katholik Victor Giraud, ein Religionshistoriker und enger Vertrauter der *progressistischen* Abgeordneten Leroy-Beaulieu und Beaugard, sowie Louis Madelin, ein national-republikanischer Historiker, der später zum Vizepräsident der FR avancieren sollte. Bereits im April 1915 begann Victor Giraud, der politisch gesehen zwischen dem rechten Flügel der *Progressisten* und dem linken der ALP oszillierte, eine Aufsatzreihe mit dem Titel „*Le miracle français*“ in der *Revue des Deux Mondes*, die in ihrer konstitutiven Wirkung auf den späteren Nationalismus der liberal-konservativen Sammlung kaum überschätzt werden kann. Die „union sacrée des esprits, des volontés et des cœurs“ hatte für Giraud die lange ersehnte Eintracht der verschiedenen französischen Traditionen gebracht, der monarchistischen, der rationalistisch-aufklärerischen und der demokratischen. Auf Grund der „Barbareninvasion“ seien sich alle drei ihres gemeinsamen Ursprungs bewußt geworden, nämlich „la France, douce et maternelle patrie, la terre des aïeux, le coin du sol sacré où sont ensevelis leurs morts“. Wie in einer starken chemischen Reaktion hätte sich eine „soudaine cristallisation de l'âme française“ vollzogen und die „fissures“ der letzten Jahrzehnte wieder geglättet<sup>58</sup>. Damit waren die innere Eintracht der *Union sacrée* und der damit verbundene Sieg an der Marne zu einem neuen Gründungsmythos der französischen Nation geworden, der denjenigen von 1789 ersetzte.

Die Nationskonzeption von Giraud entsprang also einer Abgrenzung gegen den äußeren Feind, die eine Aussöhnung der unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kräfte innerhalb der Nation bewirkt hatte. Es sei nun dahingestellt, inwieweit Giraud mit seiner zeitgenössischen Analyse recht hatte<sup>59</sup>, entscheidend ist allein, daß er mit diesem „Entwurf“ der Nation selbst konstruktiv wirkte und aus der als positiv gewerteten Kriegserfahrung ein eigenes Ordnungsmodell der Nation für die Nachkriegszeit aufstellte. Dieses Ordnungsmodell war in großen Teilen antipluralistisch, d. h. es verlangte ein Ende des oft hitzigen Interessensauswechsels der sozialen und kulturellen Gruppen im Land. Nie mehr sollten die *luttés*

<sup>58</sup> „Les uns vivaient de préférence dans les souvenirs de l'ancienne France, celle des Croisades, de saint Louis, de Jeanne d'Arc, la fille aînée de l'Eglise [...]. Les autres se complaisaient dans la France rationaliste et libre-penseuse, le pays de Voltaire et de Diderot. Les autres enfin tournaient plus habituellement leur pensée vers la France démocratique et égalitaire, la France de la Révolution [...]“. Dies und die anderen Zitate aus Victor Giraud, *Le Miracle français*, in: RDDM vom 15. 4. 1915, S. 876–898; ähnlich auch in seinen biographischen Studien Ernest Psichari, in: RDDM vom 15. 6. 1917, S. 887–894, und Albert de Mun, in: RDDM vom 15. 6. 1917, S. 876–894. Ein weiteres Beispiel ist der ehemalige *progressistische* Deputierte Francis Charmes, der die Thesen Girauds in seiner zweiwöchentlichen *Chronique de la Quinzaine* aufnahm, z. B. in: RDDM vom 15. 12. 1915, S. 957: „L'intérêt s'allie admirablement avec celui de la civilisation et du droit contre le déchaînement de la barbarie.“

<sup>59</sup> Man kann den Eindruck bekommen, daß die französische Forschung wie z. B. die Werke von Jean-Jacques Becker noch bis heute unter dem Einfluß von Giraud steht.

*civiles* Frankreich zerreißen, sondern alle Entscheidungen sollten allein unter dem Gesichtspunkt des außenpolitischen Machtzuwachses und der nationalen Stärke getroffen werden<sup>60</sup>. Ferner versuchte er, die Nation nicht als ein politisches Konzept, d. h. entweder egalitär oder autoritär, sondern als ethnisches Konzept durchzusetzen: Nur Franzosen, die für Frankreich gekämpft hatten – in Worten oder Taten – sollten fürderhin zur nationalen Gemeinschaft gehören<sup>61</sup>.

Diese Vorstellungen Girauds sind eine zum Teil wörtliche Adaption des nationalistischen Diskurses von Barrès aus der Vorkriegszeit, allerdings erweitert um einen „manifesten“ Beweis der alle Franzosen verbindenden *âme française*, nämlich die *Union Sacrée*<sup>62</sup>. Eine gewisse Nähe zum Nationalismus Barrès' war bereits bei den *Progressisten* festgestellt worden, jedoch mangelte es diesen an einer konkreten Verkörperung, eines Nachweises dieser bis auf die Urväter zurückgehenden französischen Seele, dem alle Franzosen hätten zustimmen können. Dieser Beweis schien nun durch das Standhalten der französischen Truppen und vor allem durch den Sieg an der Marne erbracht zu sein. Bereits während des Krieges stieß diese Konzeption daher auf ein breites Echo in bürgerlich-nationalen Kreisen. Der Historiker Louis Madelin stellte kurz darauf das „Wunder an der Marne“ in eine Reihe französischer „Sternstunden“ monarchischer wie republikanischer Prägung: „Tolbiac, Poitiers, Bouvines, Orléans, Denain, Valmy, champs de la Marne, partout le même miracle s'est produit. Mais un miracle qui tous les deux siècles sauve le pays, qu'est-il, sinon la vertu de la race?“<sup>63</sup> Madelin und Giraud haben in ihren Auffassungen also bei der Propagierung eines neuen Nationsverständnisses einen entscheidenden Schritt vollzogen. Indem sie mit Hilfe des Entwurfs einer überpolitischen, überzeitlichen und auf der ethnischen Abstammung basierenden Nation und der ihr innewohnenden Seele – im Sinne von Barrès – die Bindung der Nationalisten an bestimmte historische Epochen und Ordnungsmodelle lösten, sie gewissermaßen enthistorisierten, gelang es ihnen, die „politischen“ Nationalis-

<sup>60</sup> Dazu diene auch die regelmäßig wiederholte plastische Schilderung der angeblichen deutschen Kriegsverbrechen, z. B. Pierre Nothomb, *La Belgique Martyre*, in: RDDM vom 1. 1. 1915, S. 118–156, sowie die frühen Forderungen nicht nur nach der Rückkehr Elsaß-Lothringens, sondern auch des Saarlandes und des linken Rheinufer. So z. B. der Vertraute von Louis Marin und François de Wendel, Louis de Launay, *Le Problème Franco-Allemand du Fer*, in: RDDM vom 15. 7. 1916, S. 325–351. Allgemein über die französischen Kriegsziele, die hier mit der Auffassung der RDDM übereinstimmen, vgl. Soutou, *L'or et le sang*, S. 171 ff.

<sup>61</sup> So auch Louis Madelin über das zu besetzende Rheinland, das „par la race et la langue“ seit Chlodwig zu Frankreich gehöre, in *Le Rhin français*, in: RDDM vom 1. 12. 1918, S. 485–523. Weitere Beispiele über die Selbstabgrenzung gegenüber dem Fremden als Bestandteil des Nationalismus bringt Schor, *L'opinion française et les étrangers*, S. 75 f., 296 f. Über die Bedeutung des Ethnischen im modernen Nationalismus, vor allem seit dem Ersten Weltkrieg, vgl. allgemein Smith, *National Identity*, London 1991.

<sup>62</sup> Giraud berief sich in einem früheren Artikel über Elsaß-Lothringen ausdrücklich auf Barrès als Vordenker eines neuen Frankreich, in: *La Question d'Alsace-Lorraine dans le Roman Français contemporain*, in: RDDM vom 15. 11. 1914, S. 212–229. Zur Einordnung von Barrès im Nachkriegsnationalismus vgl. Hilaire, 1900–1945, *L'ancrage des idéologies*, S. 521–529.

<sup>63</sup> Louis Madelin, *Une heure solennelle de l'histoire de la France: La victoire de la Marne*, in: RDDM vom 15. 5. 1916, S. 241–288, hier S. 288.

men der Vorkriegszeit, den rechten und den linken, synthetisch aufzuheben. Als offensichtlichen Beweis der Richtigkeit ihrer Nationsvorstellung führten sie die erfolgreiche Geschlossenheit der inneren Einheit an, die den Marsch der „Barbaren“ auf Paris, anders als 1870, verhindert habe. Der französischen Nation kam in dieser Vorstellung nicht nur der Rang eines höchsten Wertes zu, sondern die Rolle eines apriorischen Wesens<sup>64</sup>.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß sich im Umfeld der wichtigsten konservativ-nationalen Zeitschrift, der RDDM, eine an die Tradition Barrès' anknüpfende Nationskonzeption herauskristallisiert hat<sup>65</sup>. Ihre ideengeschichtlichen Schöpfer gehörten in den Kreis jener *Progressisten* und liberalen Katholiken, die später die liberal-konservative Sammlung mittragen sollten. Das entworfene Konzept vertrat einen „neuen“ Nationalismus, der überpolitisch, antipluralistisch und ethnisch definiert war. Er kann als ein integraler Nationalismus<sup>66</sup> bezeichnet werden, da er den Kampf für die weltgeschichtliche Mission der französischen Nation zur einzigen und absoluten Handlungsmaxime erhob. In der Theorie konnte dies soweit gehen, daß Giraud in der *Académie Française* 1916 sogar die Kongruenz der republikanischen und der katholischen Geschichtsauffassung formulierte: die *Déclaration des droits de l'homme* von 1789, ein Kernstück des republikanischen Nationalismus, sei nichts anderes als ein Ausdruck der von Gott gewollten *rôle libératrice* Frankreichs in der Weltgeschichte, also der *Res gesta Dei per Francos*, die ihrerseits zum Kernbestand der katholischen Weltdeutung gehörte<sup>67</sup>.

Wie für jeden Nationalismus, so war auch für diesen die Abgrenzung gegen Fremd- und Feindbilder entscheidend. Es ist klar, daß während des Kriegsgeschehens der deutsche „Barbar“ das wichtigste Element im Prozeß der Selbstdefinition war, da er als das unmittelbar präsente Böse eine Wiederentdeckung der ethnischen Komponente im französischen Nationalismus ermöglichte. So sehr die ethnische Herkunft identitätstiftend wirkte, so wenig war damit jedoch eine völkische Rassenideologie verbunden, wie sie in den nationalkonservativen Kreisen

<sup>64</sup> Dies würdigten auch die Frau von Maurice Barrès und die Schwester von Paul Déroulède, die beide Madelin als den Fortsetzer der Ideen ihres Mannes bzw. Bruders bezeichneten. Brief von Mme. Barrès an Madelin vom 12. 5. 1924, in: AN 355, AP 1, und von Mlle. Déroulède an Madelin vom 21. 1. 1925, in: AN 355, AP 2.

<sup>65</sup> Ein weiteres Beispiel für diesen „neuen“ Nationalismus sind die Artikel von Hanotaux, *l'Ere nouvelle*, in: RDDM vom 15. 6. und 1. 11. 1916. Sie durchbrachen das Stillschweigen zur Kriegszieldebatte und forderten eine Auflösung des Deutschen Reiches, eine Vergrößerung des belgischen und französischen Staatsgebietes sowie die Abtrennung des Rheinlands und Hannovers von Preußen. Hanotaux wurde von Zeitungen wie dem *Figaro* und dem *Eclair* sowie dem späteren FR-Mitglied Engerand unterstützt, vgl. Eintrag vom 1. 12. 1916, Hanotaux, Carnets, S. 210.

<sup>66</sup> Der integrale Nationalismus der ERD unterschied sich von dem der AF vor allem durch die Zurückweisung jeglicher Restaurationspläne. Am besten verkörperte diese Position Barrès, der am 31. 12. 1920 an Maurras schreibt: „L'AF a pris dans la pensée française une influence générale. Vous êtes un patriarce“, gleichzeitig aber nur ein Jahr später am 19. 12. 1921 darauf hinweist: „Je continue à ne pas croire à une restauration“. Beide Schreiben in: Barrès/Maurras, *La République ou le Roi*, S. 585 und 591.

<sup>67</sup> Victor Giraud, *La Civilisation française*, Rede für den *Prix d'Eloquence* 1916, in: RDDM vom 15. 12. 1916, S. 849–877. Für die Bedeutung der *Res gesta Dei per Francos* vgl. Rémond, *La fille aînée de l'Eglise*.

Deutschlands zur gleichen Zeit verbreitet war. Entscheidend war, die französische Sache vorbehaltlos zu unterstützen, unabhängig von den sonstigen politischen Ordnungsvorstellungen oder der religiösen Herkunft. So inklusiv dieser neue Nationalismus also gegenüber den weltanschaulich-kulturell geschiedenen Vorkriegsnationalismen war, so exklusiv verhielt er sich freilich gegen den außenpolitischen Gegner und, ab 1917, auch gegen den innenpolitischen, der die Nation nicht als höchsten Leitwert anerkannte. Mit dem Austritt der Sozialisten aus der *Union Sacrée* und den vermeintlich pazifistischen Aktionen der Politiker Caillaux und Malvy entwickelte sich eine nationalistische Hetzkampagne in allen bürgerlich-nationalen Kreisen, die in ihrer verbalen Radikalität im Grunde nur mit jener der Dreyfus-Agitation verglichen werden kann<sup>68</sup>. Während es damals aber allein die extreme Rechte war, so stimmten nun auch gemäßigt republikanische Blätter in die Hetze gegen die *traîtres* Malvy, Caillaux und die französischen „Bolschewisten“ ein. Nur wer den „Siegfried“ unterstützte, sei ein echter Franzose, während die Pazifisten und Sozialisten die französische Sache verraten würden<sup>69</sup>. Der „neue“ Nationalismus grenzte sich also nicht nur gegen den äußeren Feind ab, sondern offenbarte sich im Inneren als antisozialistisch und antipazifistisch. Exklusion und Inklusion scheinen sich dabei gegenseitig bedingt zu haben, denn je größer die Kraftanstrengung zur Einbindung linker und rechter Nationalisten in das Nationskonzept war, desto heftiger war der Ausschluß anderer, der Sozialisten und Pazifisten, aus diesem Konzept. Das Resultat war ein bisweilen fanatischer Antikommunismus und Antigermanismus, der eine erhebliche innen- und außenpolitische Bedeutung im politischen Handeln der liberal-konservativen Sammlung in den 1920er Jahren spielen sollte.

Man kann sich nun die berechtigte Frage stellen, welche Wirkung die Artikel von Giraud und Madelin hatten und wie deren neuer Nationalismus aufgenommen wurde. Als Aufsätze in der *Revue des Deux Mondes* erreichten sie zwar ein großes bildungsbürgerliches Publikum in Paris und in der Provinz, aber gelang es ihnen wirklich, die politisch aufgeladenen Vorkriegsnationalismen aufzulösen? Obwohl diese Frage grundsätzlich schwierig zu beantworten ist, mag doch die Erörterung eines speziellen Falles ein Indiz für die schnelle Verbreitung des Konzeptes erbringen. Die *Libre Parole*, das wichtigste Presseorgan der ALP und ein vehementer Gegner der Feier des Sturms auf die Bastille am 14. Juli vor dem

<sup>68</sup> Weber, Action Française, S. 120–129, hat darauf hingewiesen, daß die Kampagne Daudets gegen Caillaux und die Bücher von Jacques Bainville erheblichen Einfluß auf die gesamte bürgerlich-nationale Presse hatten und keineswegs nur auf die monarchistischen Zirkel beschränkt blieben.

<sup>69</sup> So z. B. Charles Benoist, Chronique de la Quinzaine, in: RDDM vom 1. 10. 1917, S. 714, gegen „la trahison et les compromissions louches“; ders. in Chronique de la Quinzaine, in: RDDM vom 15. 4. 1918 („jusqu’au bout plus que jamais, victoire par l’épée“). Die Hetze gegen Malvy und Caillaux war keinesfalls nur eine Angelegenheit der extremen Rechten, sondern aller Kriegsnationalisten bis zu Clemenceau und Abel Ferry. Vgl. z. B. *La République Française* vom 21. 9. 1917. Selbst ein vor dem Krieg gemäßigter Katholik wie Isaac, der Deutschland noch zu den vier großen Kulturnationen zählte und bei Kriegsbeginn das Schicksal seiner deutschen Gouvernante bedauerte, sprach im Verlauf des Krieges nur noch von den barbarischen „boches“, vgl. Eintrag vom 16. 8. 1914, Carnets, S. 231, und vom 30. 4. 1918, Carnets, S. 309.

Krieg, bietet hierfür ein anschauliches Beispiel. Dort erklärte man sich im Juli 1918 zum ersten Mal öffentlich bereit, an der Feier des 14. Juli 1918 teilzunehmen und argumentierte dabei mit eben jener Vorstellung, die von Giraud und Madelin geprägt worden war: der Sturm auf die Bastille sei Ausdruck einer von der *civilisation catholique* seit Jahrhunderten vertretenen Freiheitsidee gewesen, der „cause sainte de la liberté des peuples“, die die historische Mission Frankreichs darstelle. Daher sei diese Freiheitsidee auch dem revolutionären Umsturz zu Grunde gelegen. Man konzedierte ferner, daß das *Ancien Régime* wie auch die Revolutionsregierungen einen despotischen Charakter hatten und daß deshalb die republikanischen Verteidiger von Mainz 1793 und die konterrevolutionären Aufständischen in der Vendée vom gleichen (!) Freiheitsglauben beseelt gewesen seien<sup>70</sup>. Die *Libre Parole* hatte damit die überpolitische, an die „ewige“ französische Mission gebundene Konzeption der Nation übernommen und sich Giraud und Madelin angeschlossen<sup>71</sup>. Sie knüpfte dabei an die gemeinsamen Feierlichkeiten zum Wunder an der Marne als militärischer Bestätigung der *Union Sacrée* an, das, wie im Kapitel II gezeigt wurde, zu einem gemeinsamen Erinnerungsort von Katholiken und Republikanern geworden war.

Dieser bedeutende Umschwung in der konservativ-katholischen Nationskonzeption konnte natürlich nicht ohne Wirkung auf die Nachkriegszeit bleiben. Zunächst gilt es ja zu berücksichtigen, daß die besprochenen ideengeschichtlichen Veränderungen noch während des Krieges stattgefunden haben, d. h. unter der Bedingung der Ungewissheit des Kriegsausgangs. Mit dem militärischen Sieg 1918 erfuhr die neue Nationskonzeption jedoch ihre endgültige Bestätigung. René Doumic, der als Herausgeber der *Revue des Deux Mondes* den Progressisten sehr nahestand, veröffentlichte am 1. Dezember 1918 einen Artikel, in dem er den Ersten Weltkrieg als Zielpunkt der französischen Geschichte, als „accomplissement de la mission providentielle de la France“ bezeichnete, weil er die *deux France* im Zeichen des Kampfes für die Freiheit der europäischen Völker endlich versöhnt habe. Im Krieg habe sich die „loi permanente de son (i. e. Frankreichs) histoire“ gezeigt, die in den Worten eines Republikaners die freiheitlich-emanzipatorische Mission, in den Worten eines Katholiken die *Res gesta Dei per Francos* sei<sup>72</sup>. Doumic erweiterte damit die Nationskonzeption Girauds und Madelins: Der Erste Weltkrieg war nicht nur manifester Beweis der ewigen französischen Seele, sondern war zum Telos der französischen Nationalgeschichte geworden, in dem sich innere Aussöhnung und äußerer Triumph gleichermaßen und sich gegenseitig bedingend manifestierten.

Diese Kernvorstellung von der versöhnenden, ja gewissermaßen heilenden Funktion des Ersten Weltkriegs, durch den die französische Nationalgeschichte

<sup>70</sup> Die beiden relevanten Artikel im *Billet du Matin* der *Libre Parole* vom 13. und 15. 7. 1918. Selbst *La Croix*, obwohl sie nicht von ihrem integralistischen Standpunkt *catholiques d'abord* abwich, begrüßte den 14. Juli 1918, da an ihm die ersten 100 *pupilles de la nation* als Zeichen der nationalen Solidarität am Trocadéro empfangen wurden: *La Croix* vom 16. 7. 1918.

<sup>71</sup> Dies korrespondiert mit der im Kapitel II.5. geschilderten Annahme der parlamentarischen Republik bei der *Libre Parole*.

<sup>72</sup> René Doumic, *La Victoire*, in: RDDM vom 1. 12. 1918, S. 481–484.

gehen mußte, sollte sich als konstitutiv für die Konzeption der Nation innerhalb der liberal-konservativen Sammlung erweisen. Sie konnte sich an dieser Konzeption auf Grund des inklusiven Charakters gegenüber allen „Patrioten“ herauskristallisieren, da die Dichotomie der politischen Vorkriegsnationalismen in einem neuen, integralen Nationalismus aufgehoben worden war. Damit konnten sich „nationalistische Republikaner“ und „nationalistische Katholiken“ als „republikanische bzw. katholische Nationalisten“ verbinden. Obzwar die Vorstellung von der versöhnenden Wirkung des Ersten Weltkriegs auf die *deux France* nach Kriegsende sicherlich kein Privileg der liberal-konservativen Sammlung gewesen war, sondern einem allgemeinen Gefühl der ersten Nachkriegsjahre entsprach<sup>73</sup>, mußte doch gerade ihr an einer Fortführung dieses Kriegsnationalismus gelegen sein. Nur er versprach, die weltanschaulichen Gräben der Vorkriegszeit dauerhaft zu überbrücken und den schismatischen Charakter der Revolutionszäsur von 1789 wieder aufzuheben. Darin lag nun auch das Spezifische des neuen integralen Nationalismus der liberal-konservativen Sammlung, durch das man sich von den immer noch politisch geprägten Nationalismen der extremen Rechten um Charles Maurras und der gemäßigten Linken um Poincaré unterschied. Die höchste Loyalität war allein der Nation geschuldet, eine gleichwertige Loyalität, wie z. B. die der Katholiken gegenüber der Religion oder der Republikaner gegenüber der republikanischen Idee konnte nicht existieren<sup>74</sup>. Das Überleben und die Stärke der Nation waren *nicht* an eine herkömmliche politische Kultur und Staatsform gebunden, wie bei Poincaré an die republikanische oder bei Maurras an eine autoritär-monarchistische, sondern an die innere Eintracht, d. h. an die ideologisierte Fortsetzung der *Union Sacrée*. Aus diesem Grund äußerte sich dieser Kriegsnationalismus in der politischen Praxis dezidiert antipluralistisch, überpolitisch und ethnisch.

### *Der „neue“ Nationalismus der liberal-konservativen Sammlung*

Wie verbreitete sich nun der neue Nationalismus in den Reihen der ERD und welche Rolle spielte er? Obwohl die ERD und selbst die FR später kein eigenes Traktat zu diesem Problem verfaßt haben, stand die Idee des neuen Nationalismus mitsamt seiner teleologischen Komponente und seines Inklusiv-Exklusiv-Mechanismus von Anfang an Pate bei ihren programmatischen Konzeptionen. So schrieb der Pastor Soulier, ein Vizepräsident der FR, 1924 über den *Bloc national*: „Puis-

<sup>73</sup> Auch Clemenceau, in seiner berühmten Straßburg-Rede, Poincaré oder Millerand, die alle nicht in das Umfeld von ERD oder FR gehörten, teilten diese Auffassung. Bezeichnend auch die Notiz von Baudrillart, daß 1920 am 14. 7. der *archiprêtre* zum Präfektenempfang ging und der *curé* auf dem Piano die *Marseillaise* spielte: „quel scandal jadis!“ Eintrag vom 15. 7. 1920, in: Baudrillart, Carnets, S. 524.

<sup>74</sup> Dies kritisierten z. B. die Logen und Freimaurer an der ERD/FR: Man habe zugelassen, „bouleverser tout le symbolisme républicain de nos fêtes officielles. Le prestige du 14 juillet s’abolit de plus en plus, parce que l’idéalisme de la démocratie victorieuse de la monarchie n’est plus entretenu dans le culte populaire [...] Les ministres de la République n’ont pas hésité à franchir le seuil des cathédrales pour aller s’associer avec les représentants de l’Eglise et avec les Jésuites“, so Marcel Huart auf dem Kongreß des *Grand Orient* in Paris 1922. Sein Bericht ist überliefert in: AN, F/7 12949.

que le Bloc est national, il ne renie rien de l'histoire de la France, de la tradition française [...] Et je sais bien qu'ici sont aux aguets tous les embusqués de la polémique [...] en poussant le cri du scalpe: la voilà bien établie, avouée, la réaction“<sup>75</sup>. Integraler Nationalismus hieß, unabhängig von den politischen Ordnungsmodellen der Rechten und der Linken eine universalistische Sendung Frankreichs zu postulieren, die sich zu allen Zeiten gezeigt habe. In diesem „patriotisme vibrant et exclusif“ zeige sich, daß Frankreich nicht nur ein Verbund französischer Bürger, sondern ein weltgeschichtlich berechtigtes, moralisches Sein darstelle<sup>76</sup>. Der spätere Vorsitzende der FR Louis Marin hat sein Eintreten in die Politik sogar ausschließlich damit begründet: „Travailler réellement pour la France, c'est-à-dire pour cette espèce d'identité supérieure, bien au-dessus du corps électoral.“<sup>77</sup> Um die Bedeutung des neuen Nationalismus für die liberal-konservative Sammlung aber in seiner ganzen Tragweite zu erfassen, muß man sich ihm auf verschiedene Arten annähern. Dies soll zunächst über die politischen Akteure (I), sodann über die politische Programmatik (II) und schließlich auch über Rituale und Symbole (III) geschehen.

(I) Bei einer Betrachtung der wichtigsten Akteure der ERD ist als erstes festzustellen, daß zwei Protagonisten des *parti nationaliste* der Vorkriegszeit, Maurice Barrès und Marcel Habert, eine zentrale Rolle in ihr übernommen haben. In allen schwierigen Entscheidungen und Krisensituationen der parlamentarischen Fraktion waren es diese beiden, die den Zusammenhalt gewährleisten konnten<sup>78</sup>. Mit Barrès war dabei gleichzeitig der Vordenker des neuen Nationalismus in die ERD eingetreten, der vor dem Weltkrieg als Paria der Republik in einer Fraktion der *Indépendants* am rechten Rand gesessen hatte. Die politische Eingliederung der beiden Nationalisten verdeutlichte das ideologische Gewicht, das der neue Nationalismus in der ERD besitzen sollte und damit auch die Nähe zu nationalistischen Organisationen wie der *Ligue des Patriotes*<sup>79</sup>. In ihnen konnten *Progressisten* und Katholiken Integrationsfiguren sehen, bzw. Vertreter des eigentlichen „Nationalismus“, wie es Victor Giraud formulierte, der damit das Verdikt der RDDM gegenüber dem *parti nationaliste* von 1900 aufhob<sup>80</sup>. Auch die katholischen Abge-

<sup>75</sup> Edouard Soulier, *Le Bloc National Républicain*, S. 31.

<sup>76</sup> *Ibidem*, S. 23. Louis Marin sprach regelmäßig von der „place nécessaire de la France à la tête des Nations“, so z. B. in seinem Wahlauftritt 1928 in Nancy.

<sup>77</sup> So in den von seiner Frau veröffentlichten Erinnerungen Mme. Louis Marin, *Louis Marin*, S. 159.

<sup>78</sup> Nicht umsonst hatte man Habert als den *père du Bloc National* bezeichnet. Ebenfalls vorgesehen für eine Kandidatur auf der ERD-Liste in Savoyen war der nationalistisch-katholische Schriftsteller Henry Bordeaux, der sich durch den Kriegsausgang an die Republik *ralliiert* hatte. Vgl. Bordeaux, *Histoire d'une vie*, Band 9, S. 5ff.

<sup>79</sup> An der Spitze der *Ligue des Patriotes* befanden sich mit Barrès, Habert, de Castelnau und Ferry fast ausschließlich ERD-Mitglieder. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund dieser Mitglieder vgl. Milza, *Les cultures politiques du nationalisme français*. Nach dem Tode von Barrès und dem Aufruf de Castelnau 1925 („exécution intégrale du Traité de Versailles, rayonnement économique et moral de la France, organisation de défense contre le complot permanent pour bolchéviser la France“) als neuem Chef traten der LDP über 35 000 neue Mitglieder bei, vgl. Bonafoux-Verax, *Fédération*, S. 263.

<sup>80</sup> Victor Giraud sah in Barrès die Verkörperung des „nationaliste, c'est d'abord essentiellement un homme qui rapporte tout à la France, et qui juge de tout, même de la vérité abstraite et métaphysique, en fonction de l'intérêt français“, in: *Esquisses contemporaines: Maurice Barrès II*, in: RDDM vom 15. 1. 1922, S. 315-348, hier S. 325.

ordneten aus Elsaß-Lothringen können als personifizierte Verkörperungen des neuen Nationalismus betrachtet werden, da sie die Erfüllung der Revanche und die Eingliederung der Katholiken in die Republik symbolisierten. Ein letztes Markenzeichen der ERD war schließlich eine bedeutende Präsenz von Offizieren, darunter die Generäle de Castelnau und de Maud'huy. Hatten vor dem Krieg alle republikanischen Fraktionen, auch die *Progressisten*, großen Wert auf eine Trennung des politisch-zivilen und des militärischen Bereichs gelegt, so galten nun die hohen Militärs in der Reihen der ERD als Ausdruck der Hochschätzung der siegreichen Armee<sup>81</sup>. Soulier bezeichnete daher auch 1924 den „attachement à l'armée“ als eines der Grundprinzipien seines nationalen Denkens<sup>82</sup>.

Eine personale Betrachtung der ERD nach den Wahlen 1919 ergibt also, daß gerade die Verkörperungen des Kriegsnationalismus – Propagandisten, Offiziere und Elsaß-Lothringer – wichtige Elemente in ihrer Reihen waren. Gabriel Hanotaux, der ehemalige Weggefährte Mélines und liberale Katholik, sah in dieser Zusammensetzung sogar den Beweis, daß „les élections se sont faites dans l'esprit de la bataille de la Marne: La France unie face à l'ennemi“<sup>83</sup>. Allein auf Grund der personalen Zusammensetzung war die ERD als liberal-konservative Sammlung also mehr als ein Zusammengehen von liberalen Republikanern und konservativen Katholiken. Sie war vielmehr eine Allianz von „neuen“ Nationalisten, die der Krieg hervorgebracht hatte und die nun bereit waren, ihre unterschiedliche weltanschauliche Prägung hintanzustellen. Dies vermerkte auch Paul Reynaud in seiner retrospektiven Betrachtung der Kammer von 1919, als er nicht den Fraktions-sprecher der ERD, François Arago, oder die Minister Isaac und Dior, sondern Barrès, de Castelnau und den späteren Parteivorsitzenden Louis Marin, einen „*patriote têtue*“, als repräsentativ für die Gruppe beschrieb<sup>84</sup>. Wenn wir die ERD dennoch weiterhin als liberal-konservative Sammlung bezeichnen, so deshalb, weil dies ihren eigentümlichen Charakter als Amalgam zweier Traditionen verdeutlicht. Während Louis Marin zum Beispiel eine liberal-republikanische Tradition einbrachte, verkörperte der General de Castelnau, dessen Bruder vor dem Krieg ALP-Vorsitzender im Aveyron gewesen war, eine konservativ-katholische<sup>85</sup>. Der „neue“ Nationalismus war zu Beginn der 1920er Jahre lediglich die synthetische Kraft, die beide zusammenführte und damit ihre Herkunft aus den *deux France* aufhob. In den militärischen Siegern des nationalen Katholizismus wie Foch, de

<sup>81</sup> Der Sozialist Paul-Boncour bezeichnete General de Castelnau als „catholique fervent et conservateur [...] qui avait été une des caractéristiques de la nouvelle majorité.“ In: Paul-Boncour, *Entre Deux Guerres*, S.36. Dort auch über den „Patrioten“ de Maud'huy, der in seinem Büro Bilder von Jeanne d'Arc und Robespierre aufgehängt hatte. Allgemein war die Zahl der Generale im Parlament jedoch rückläufig, ihre Vertreter saßen nur bei der ERD, vgl. Le Béguec, *Amiraux et généraux au parlement*.

<sup>82</sup> Soulier, *Le Bloc National Républicain*, S.23.

<sup>83</sup> Gabriel Hanotaux, *Après les élections*, in: RDDM vom 1.1.1920, S.78–109, S.84.

<sup>84</sup> Paul Reynaud, *Mémoires, Venu de ma montagne*, S.139. Ähnlich urteilte selbst Léon Blum, der de Castelnau als den einzigen wahren Repräsentanten der ERD und des *Bloc National* bezeichnete, zitiert bei Bonafoux-Verax, *Fédération*, S.102.

<sup>85</sup> Über den General de Castelnau als Symbolfigur innerhalb der ERD für den nationalen Katholizismus vgl. Victor Giraud, *Nos Grands Chefs – Le Général de Castelnau II*, in: RDDM vom 15.8.1921, S.790–819.

Castelnau oder Pétain zeigte sich, in den Worten Girauds, daher auch „*la troisième France*“, d. h. ein die *deux France* synthetisch verbindendes „drittes“ Frankreich. Es verwundert daher kaum, daß der ERD-Minister Lucien Dior aus diesem Grund auch lieber Marschall Foch statt Alexandre Millerand als Präsidenten der Republik gesehen hätte<sup>86</sup>.

Die Dominanz dieser den „neuen“ Nationalismus repräsentierenden Persönlichkeiten in der ERD erklärt sich jedoch nicht nur aus der Tatsache, daß sie *politisch* den neuen Nationalismus verkörperten. In enger Verbindung mit ihnen vollzog sich vielmehr die Herausbildung eines sozialen Geflechts nationalistischer Interessengruppen, das diese nationalistischen Positionen förderte und forderte, wie besonders im Falle des Lothringers Louis Marin deutlich wird. Gerade bei ihm ist die Verformung vom liberal-republikanischen Nationalismus der Vorkriegszeit zum „neuen“ Nationalismus besonders deutlich nachvollziehbar. Marin hatte im Herbst 1919 als einziges Mitglied (!) der ERD-Fraktion den Versailler Vertrag als zu schwach abgelehnt und sogar eine Protestkampagne initiiert<sup>87</sup>. Obwohl er durch seine dissidente Haltung bei der Abstimmung bei seinen Fraktionskollegen in Ungnade gefallen war<sup>88</sup>, unterschied er sich lediglich in seinem Handeln, kaum aber in seiner Auffassung von den übrigen ERD-Mitgliedern wie Charles Benoist oder Louis Dubois, die ebenfalls mit Kritik am Vertragswerk nicht sparten<sup>89</sup>. Wie nun ein Dossier im Nachlaß von Louis Marin beweist, erhielt dieser bei seiner ablehnenden Haltung zum Frieden von Versailles, die für einige Unruhe im Land sorgte, Unterstützung von einem ganzen Netzwerk von bisher in der Forschung fast unbekanntem nationalistischen Organisationen, die alle in regem Kontakt zu ihm und zu anderen Nationalisten standen. Es handelte sich hierbei vor allem um die *Fédération des Ligues Nationales pour la Défense des Droits et Intérêts de la France*, zu der unter anderem die *Ligue Panceltique*, das *Comité International des Ligues Antigermaniques*, die *Ligue Militaire*, die *Ligue Maritime* und die *Ligue Coloniale* gehörten<sup>90</sup>. Dieses militaristisch-nationalistische Milieu, das nach eige-

<sup>86</sup> So formulierte er es in einem Gespräch mit Baudrillart, Eintrag vom 24. 1. 1920, Baudrillart, Carnets, S. 381. Eine weitere Idealfigur des Nationalismus der liberal-konservativen Sammlung wurde ab 1925 der Marschal Lyautey, der vom Linkskartell in Marokko abgesetzt wurde und als Verkörperung des nationalistisch-kolonialistischen Frankreichs galt, vgl. Gammal, Lyautey et les droites.

<sup>87</sup> Dokumente dazu in: AN 317, AP 251. Die über 5-stündige Rede Marins wurde auch vom *Comité Duplex* 1919 veröffentlicht, dessen Kampagne mit der Plakatierung seines Artikel „Une catastrophe“ für so großen Wirbel sorgte, daß der Historiker Lavisso an den Universitäten die Plakate zerreißen ließ. Vgl. *La Liberté* vom 6. 6. 1919.

<sup>88</sup> Zur Kritik der konservativen Tagespresse an Marin vgl. *La Victoire* vom 24. 9. 1919, *Le Figaro* vom 24. 9. 1919 und *Le Gaulois* vom 24. 9. 1919. Marin sollte eigentlich Finanzsprecher der ERD werden, wurde aber von Adrien Dariac geschlagen. Vgl. die undatierte Notiz vom November 1919 in: AN 317, AP 223.

<sup>89</sup> Benoist wollte Frankreich in den Grenzen von 1792/1814 (JO, Débats, Chambre, 27. 8. 1919, S. 4042–4044) sehen und der ALP-Abgeordnete de Gailhard-Bancel einen katholischen Südblock gegen das protestantische Preußen (JO, Débats, Chambre, 28. 8. 1919, S. 4048–4051).

<sup>90</sup> Erhalten sind die Briefe des Generalsekretärs dieser Ligenallianz, Simon du Mesnil-Thoret, an Louis Marin vom 20. 5., 27. 9., 28. 9. und 1. 10. 1919 in: AN 317, AP 98. Marin selbst war Mitglied im *Comité de Patronage* der *Ligue Antiallemand*, vgl. Brief der Ligue

nen Angaben immerhin über 200 000 Anhänger seit dem Krieg verfügte, unterstützte nicht nur Marin in seiner Ablehnung des Versailler Vertrags, sondern forderte auch die Zerschlagung des Deutschen Reiches, die Entmilitarisierung Preußens, die dauerhafte Besetzung des linken Rheinuferes sowie überhaupt einen Kampf gegen den *Wilsonisme* in Europa.

Die Verbindung Marins zu diesen Kreisen macht deutlich, daß der integrale Nationalismus nicht nur eine Überzeugungssache, sondern auch ein probates Mittel war, organisierte Strukturen des Vorkriegsnationalismus, die den Krieg überdauert hatten, an sich zu binden. Bei dieser Allianz nationalistischer Ligen handelte es sich um typische Honoratiorenbünde, die zwar kein Gewaltpotential aufwiesen, jedoch im Dunstkreis der *Action Française* entstanden waren<sup>91</sup>. Weil mit Barrès und Marin aber zwei ausgewiesene Vertreter des Nationalismus die ERD bzw. die URD dominierten, konnte sie diese Ligen aus dem konterrevolutionären Lager lösen und damit Teile des nationalistischen Milieus der AF abwerben. Insbesondere die Exklusion von Pazifisten und Sozialisten aus dem Nationskonzept sowie eine unerbittliche Haltung gegenüber Deutschland befriedigten die antigermanistischen und antisozialistischen Grundstimmungen dieser Ligen. Das bedeutete zwar nicht, daß jeder ERD/URD-Abgeordnete Beziehungen zu derartigen Verbänden unterhielt, um deren potentielle Wählerschaft für sich zu gewinnen; daß gerade die Führungsfiguren der Fraktion und später der Partei dies taten, zeigt aber die ideologische Nähe von liberal-konservativer Sammlung und nationalistischem Vereinsmilieu.

(II) Wenn man sich nun der nationalistischen Programmatik der ERD zuwendet, so überrascht es kaum, daß sie sich vornehmlich in außenpolitischen Forderungen niederschlug. Der Außenpolitik kam ohne Zweifel der Primat vor der Innenpolitik zu<sup>92</sup>. Der Kriegsnationalismus wurde kontinuierlich fortgeführt, d. h. Maßstab außenpolitischer Programmatik war nicht das rational kalkulierte Interesse Frankreichs, d. h. die Staatsräson, sondern eine „Krieg-in-den-Köpfen“-Mentalität, die die militärischen Auseinandersetzungen mit politischen und ökonomischen Mitteln fortsetzen wollte<sup>93</sup>. Die Leitvorstellungen der ERD und der *Ligue*

---

an ihn vom 16.2.1916, in: AN 317, AP 190. Der ERD-Abgeordnete Brindeau war Präsident der *Ligue Maritime*.

<sup>91</sup> Einige wenige Hinweise darauf bei Weber, *Action Française*, S. 124f.

<sup>92</sup> Alle innenpolitischen Anstrengungen sollten dem „redressement national“ dienen, „qui donnera à la France l'ère de grandeur et de rayonnement qu'elle mérite“; so Louis Marin 1928 in seinem Wahlaufruf, erhalten in: AN 317, AP 222. Das außenpolitische Programm der FR begann mit folgendem Satz: „La FR a toujours mis la politique extérieure au premier rang de ses préoccupations.“ Ähnlich schätzte auch die Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 4.11.1921 in einer sehr lesenwerten Darstellung die ERD als „Schutztruppe Clemenceaus“ und als „lose Arbeitsgemeinschaft von 183 Köpfen, verbunden durch den Willen die Versailler Erfolge mit allen Mitteln zu sichern“, ein.

<sup>93</sup> Zu dieser Mentalität in Deutschland vgl. Gerd Krumeich, Einleitung: Die Präsenz des Krieges im Frieden. Die Einschätzung von Jean-Jacques Becker, Die Präsenz des Krieges in den 1920er Jahren, daß sich in Frankreich die Kriegserinnerung um „Blut und Tränen“ zentrierte und zunehmend pazifistisch wurde, mag auf große Teile der Linken zutreffen, nicht jedoch auf die gemäßigte Rechte in Politik und Presse. Symptomatisch für die ERD/FR sind Formulierungen wie: „La traité de Versailles nous a obligé à renoncer à toute indemnité et même tout remboursement de nos frais [...] La France n'a

des *Patriotes* waren in dieser Hinsicht deckungsgleich, wobei beide unter erheblichem Eindruck der *Histoire des Deux Peuples* von Jacques Bainville gestanden haben, der die deutsch-französische Erbfeindschaft als Grundaxiom der europäischen Geschichte definierte<sup>94</sup>. Als eine der ersten Forderungen der ERD findet man daher die nach der Zerschlagung des Deutschen Reiches, wobei die französische Hegemonie durch Wiederherstellung des deutschen Partikularismus geschützt werden sollte, so wie es schon 1648 geschehen war. Bezeichnenderweise war es erneut Maurice Barrès, der die Abtrennung des Rheinlandes und die Konstituierung eines Rheinbundes vorschlug, welcher dann die Unabhängigkeit weiterer Kleinstaaten folgen sollte<sup>95</sup>. Die These von der französischen Sendung aufnehmend, betonte er, daß eine französische Vormundschaft über ein unabhängiges Rheinland „la vieille voi française“ von Karl dem Großen über Ludwig XIV. bis Napoléon gewesen sei. Dieser Vorschlag entsprach nicht nur den nationalistischen Konzeptionen von Barrès, sondern wurde innerhalb der ganzen ERD unterstützt, da sich ihm sowohl der *Bulletin* der ALP wie auch der der FR 1920 angeschlossen und damit demonstrierten, wie wenig ihre politischen Vertreter den Versailler Vertrag aus Überzeugung mitgetragen hatten<sup>96</sup>. Das Friedenssystem von 1919 war für die ERD, die mit 183 Abgeordneten immerhin fast ein Drittel der Kammer stellte, ein Kompromißversuch, für den das *pacta sunt servanda* nur so lange gelten sollte, wie Deutschland den Reparationsforderungen ohne Zögern nachkam. Zu Grunde lag ihnen allen aber eine Vorstellung, die der Freund und spätere Biograph von Marin, Louis Dumont-Wilden, bereits 1916 auf den Punkt gebracht hatte: „L'Europe [...] peut et doit redevenir [...] une Europe française, parce que la culture française, avec son humanisme généreux et son universalisme traditionnelle, est la seule qui [...] puisse se superposer, sans les détruire, aux

---

malheureusement pas obtenue la garantie contre le retour d'une agression que dans une faible mesure.“ Cahiers du Bloc National vom Februar 1924. Marin formulierte: „Il faut éviter toujours de laisser détruire peu à peu les traités qui sont moralement la base du statut territorial de l'Europe et de la paix du monde“, JO, Débats, Chambre, 27.2.1930, S.1317. Auch der Stahlindustrielle de Wendel hatte bereits im April 1919 die Erklärungen Erzbergers zur Suspension der deutschen Kohlelieferungen heftig kritisiert: „Sommes-nous vainqueurs? Si [...] on permet aux Allemands de prendre cette attitude avec nous actuellement, nous les verrons plus tard suspendre à chaque difficulté l'expédition des 8 à 10 mois de tonnes de coke.“ Brief an Marin vom 25.4.1919, in: AN 190, AQ 29.

<sup>94</sup> Bei der *Ligue des Patriotes* wurde am 27.5.1920 als 1. Artikel des Programms festgelegt: „La défense de notre idéal national et l'expansion de l'influence française“. Das Werk von Bainville war 1915 erschienen und mehrfach aufgelegt worden. Die Bedeutung des Werkes auf die gesamte politische Mitte und Rechte betont Barral, *La patrie*, S.119.

<sup>95</sup> In der Kammersitzung am 29.8.1919 (JO, Débats, Chambre, 29.8.1919, S.4067–4070). Die Rheingrenze ohne separates Rheinland war auch schon von Charles Benoist, *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom 1.10.1919, gefordert worden. Auch hier ist der Einfluß der AF, z.B. durch Jacques Bainville, *Histoire des deux peuples*, unübersehbar.

<sup>96</sup> *Bulletin de la FR*, Februar 1920, und *Bulletin de l'ALP* vom 15.4.1920. Auch Gabriel Hanotaux hatte in seinem Artikel in der RDDM vom 1.1.1920 den deutschen Partikularismus als Basis der neuen Friedensordnung betont. Barrès hat seine Gedanken weitergeführt im Vorwort des Buches von Klecker de Balazuc, *La République Rhénane*, wo er das Rheinland gar „pour la grandeur de la France“ annectieren wollte.

diverses cultures nationales.“<sup>97</sup> Dieses nationalistisch aufgeladene französische Sendungsbewußtsein entsprach *in toto* der Vorstellung von der „ewigen“ Sendung Frankreichs in der Geschichte, wie es auch von Giraud und Madelin vertreten worden war. Es begann sich nun nach dem Friedensschluß von Versailles in konkreten politischen Forderungen bezüglich der Organisation des europäischen Systems widerzuspiegeln.

Vor allem wenn man sich die schwierige Ausgestaltung der deutsch-französischen Beziehungen in den 1920er Jahren vor Augen führt, kann man die hohe Bindekraft des integralen Nationalismus innerhalb der liberal-konservativen Sammlung kaum überschätzen. Die Ruhrbesetzung und auch die Verhandlungen um den Dawes-Plan sind durch ihre militärischen oder wirtschaftlichen Implikationen allein nicht zu verstehen, wenn man nicht zuvor die ideologische Grundlage einer Fraktion wie der ERD/URD verstanden hat, die alle Regierungen des *Bloc-National* 1919–1924 und die Regierung der *Union nationale* 1926–28 mittrug und immer wieder auf Maßnahmen gegen das Deutsche Reich drängte. Es handelte sich bei ihr keinesfalls um eine Vertretung der Neomonarchisten und der extremen Rechten, sondern um eine parlamentarische Rechte, die aus rechtsrepublikanischen und katholischen Elementen zusammengesetzt war. Bereits im Oktober 1919, also noch vor den Wahlen und dem Erdrutschsieg der ERD, verlas Maurice Barrès im Namen der noch nicht vereinigten *Progressisten*, Katholiken und Nationalisten eine gemeinsame Erklärung in der Kammer, in der er feststellte, daß man zur Unterstützung Clemenceaus zwar für den Versailler Vertrag stimmen werde, daß man aber durch die eigenen Beiträge in der Kammersitzung wenn auch nicht den Text, so doch den *esprit* des Vertrages geändert habe<sup>98</sup>. Damit war exakt der archimedische Punkt der Programmatik der späteren ERD umrissen, von dem aus sie über die Jahre hinweg die französische Außenpolitik beurteilte: Der Versailler Vertrag stellte für diejenigen, deren Nationalismus ganz andere Forderungen gegenüber Deutschland impliziert hatte, ein Höchstmaß an Kompromiß dar und durfte in keinem Falle auch nur ein Jota konzilianter interpretiert werden, als es in den noch von der Siegesbegeisterung geprägten Kammersitzungen im September 1919 geschehen war. Hinter dieser Haltung stand, und zwar nicht nur bei einem Louis Marin oder Maurice Barrès, die Auffassung, die der baskische ERD-Abgeordnete und Fliegeroffizier Ybarnégaray in einer für ihn typischen Deutlichkeit im Oktober 1919 geäußert hatte: Der Waffenstillstand von Compiègne sei letztlich doch „une des fautes les plus graves“ von Clemenceau gewesen, statt dessen hätte man unter der Führung von Foch gegenüber Deutschland „les lois de la guerre dans toute leur impitoyable sévérité“ anwenden müssen, „en lui imposant une occupation de son territoire après la capitula-

<sup>97</sup> Dumont-Wilden, *De l'Europe française à l'Europe allemande*, in: RDDM vom 15. 2. 1916, S. 773–793, hier S. 774. Im übrigen dachte auch ein Auguste Isaac nicht grundlegend anders als de Castelnaou oder Barrès. Anlässlich des deutsch-französischen Veteranentreffen in Bierville 1926 notierte er in sein Tagebuch: „Cela m'a serré le cœur comme une injure à nos morts! [...] C'est l'oubli d'une fierté légitime.“ Eintrag vom 20. 8. 1926, Carnets, S. 427.

<sup>98</sup> JO, *Débats, Chambre*, 1. 10. 1919, S. 4684.

tion“<sup>99</sup>. In dieser Tradition ist auch die Aussage des protestantischen Pastors Soulier zu sehen, der maßgeblich am Eintritt der Katholiken in die FR mitgewirkt hatte und auf einem Kongreß des FR-Verbandes Indre-et-Loire 1926 das Rheinland als „notre Irlande à nous“ bezeichnete. Wenn er dort eine „stricte application“ des Versailler Vertrages forderte, stand dahinter nicht weniger als die Idee einer dauerhaften Annexion der linksrheinischen Gebiete, auch weit über die vorgesehenen 15 Jahre hinaus<sup>100</sup>.

Ein militanter Kriegsnationalismus prägte also die außenpolitischen Positionen der ERD und später der FR. Es würde zu weit führen, entlang der verschiedenen Stationen der französischen Außenpolitik die politische Tragweite des neuen Nationalismus der ERD und FR/URD an Einzelfällen herauszuarbeiten, jedoch kann die Position der liberal-konservativen Sammlung sehr gut mit dem Grundsatz *si vis pacem para bellum* umschrieben werden. Vor allem nach dem Sieg des Linkskartells 1924 wurde der Annäherungspolitik Briands an Deutschland eine „politique de la grandeur et de la force“, mit einer „volonté de fer et l’amour profond de son pays“, gegenübergestellt<sup>101</sup>. Der Völkerbund wurde lediglich als ein Allianzsystem zur Zähmung Deutschlands betrachtet und ein Entgegenkommen an die deutschen Forderungen oder ein Ausgleich auf politischer oder ökonomischer Ebene als Verrat bezeichnet. Dies galt um so mehr, als Louis Marin 1924/5 Parteivorsitzender der FR und Fraktionssprecher der URD wurde und die liberal-konservative Sammlung dadurch einen immer stärkeren nationalistischen Kurs einschlug<sup>102</sup>. Die Reden Marins zum Dawes-Plan, zu Locarno und zur Rheinlandräumung sind Paradebeispiele für den integralen Nationalismus, der eine Änderung des außenpolitischen *Status quo* als Angriff auf die französische Nation und deren Fatum als zivilisatorische Weltmacht interpretierte<sup>103</sup>. Wie sehr die li-

<sup>99</sup> Ibidem. Auch Gabriel Hanotaux forderte am 8.11.1918 eine Besetzung Deutschlands durch Frankreich „jusqu’à l’Elbe“ und erklärte am 2.12.1918 gegenüber Foch: „Nous sommes désormais la sauvegarde de l’ordre universel“, in: Hanotaux, Carnets, S.276 und 281. Der deutsche Botschafter Hoesch bezeichnete die liberal-konservative Sammlung aus diesem Grund die ganzen 1920er Jahre hinweg als „klerikal-chauvinistische bürgerliche Rechte“, z. B. Bericht vom 23.4.1928 in: PA AA, R 70702.

<sup>100</sup> Die Rede von Soulier ist Teil der noch zu besprechenden Parteigründungskampagne der FR. Er hielt sie in mindestens 18 Städten zwischen 1926 und 1928. Sie ist erhalten in: AN 317, AP 75. Ganz ähnlich lautet ein Beschluß des *conseil national* der FR vom Januar 1927 (in *La Nation* vom 19.1.1927), sowie ein Vortrag des Vizepräsidenten der FR, General Hirschauer, bei der *Ligue des Patriotes*, in *La Nation* vom 26.1.1927. Typisch auch die Tagebuchnotiz von Isaac: „Est-ce pour cette platitude de réconciliation avec l’Allemagne vaincue, mais non repentie, que mon pauvre Philippe a sacrifié sa vie? [...] et la France a pour porte-parole [...] ce comédien mélodramatique, dont le passé est entaché de tant de mensonges [...]“ (gemeint Briand), Eintrag vom 11.9.1926, Carnets, S.429.

<sup>101</sup> So das langjährige FR-Mitglied Gaston Japy in der *Dépêche Républicaine* vom 28.11.1924. Japy rekurriert in diesem Artikel ausdrücklich auf die Konzeption der Versöhnung der *deux France*, und preist die Heldentaten eines Henri IV, Richelieu, Mazarin genauso wie die Revolutionsgenerale und Napoleon I.

<sup>102</sup> Ausführlich analysiert bei Hagspiel, Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, S.244 (Genfer Protokoll), S.269 (Locarno), S.332 (Thoiry), S.450–456 (Young-Plan).

<sup>103</sup> Die Reden am 23.8.1924, 27.2.1926 und 27.12.1929. Die Rede Marins in der Kammer vom 21.1.1925 gegen Locarno wurde vom *comité Duplex* gedruckt und veröffentlicht, mit finanzieller Unterstützung der gesamten nationalkonservativen Presse von Paris: *Li-*

beral-konservative Sammlung im Laufe der Zeit, vor allem nach dem Austritt der christlichen Demokraten 1924, zu einer nationalistischen Allianz geworden war, zeigt auch der fortgesetzte Briefwechsel Marins mit du Mesnil-Thoret von dem sich nun *Fédération Universelle des Patriotes* nennenden Netzwerk der nationalistischen Ligen. Dieser gratulierte ihm stets zu seinen intransigenten Reden und übergab ihm Dokumente, die eine weitere Zerschlagung Deutschlands und der „jüdisch-kosmopolitischen“ Ordnung von 1919 vorsahen<sup>104</sup>.

Antisemitismus ist gleichwohl vor 1936 zu keiner Zeit ein bestimmendes Element für den Nationalismus innerhalb der FR geworden, auch wenn bisweilen auf Kongressen und in Zeitungsartikeln antisemitische Untertöne zu hören waren. Zu keiner Zeit wurde er Teil des Parteiprogramms, wie es z. B. bei der *Action Française* der Fall war, nicht zuletzt weil man eine zweite Dreyfus-Affäre fürchtete<sup>105</sup>. Lediglich in der Frage der Einbürgerung fremder Gastarbeiter – Polen, Italiener, Spanier oder Nordafrikaner – argumentierte die FR mit einem ethnischen Nationalismus, da deren Zahl möglichst gering gehalten werden sollte, denn: „L’incorporation annuelle de cent mille nouveaux citoyens [...] nous conduira aussi sûrement à la ruine que la dépopulation, avec cette circonstance aggravante qu’ils auront déconsidéré la race française avant de l’anéantir.“<sup>106</sup> Dieser ethnisch-rassistische Nationalismus erlangte aber zu keiner Zeit die prominente Stellung in der Parteipropaganda, die er bei vielen Nationalisten in Deutschland beispielsweise innehielt. Er war unterschwellig bei allen politischen Gruppen rechts der Radikalsocialisten vorhanden, wurde aber nur von der extremen Rechten, d. h. der *Action Française* und den faschistischen Ligen, in der öffentlichen Debatte bewußt eingesetzt und in das Programm übernommen. Eingang in das Programm der FR fand er nicht, wohl nicht zuletzt auf Druck des großindustriellen Flügels in der Partei, der eine forcierte Zuwanderung billiger Arbeitskräfte, allerdings ohne Einbürgerung, befürwortete<sup>107</sup>.

---

*berté, Intransigéant, Eclair, Echo de Paris, Gaulois, Avenir, Victoire, Débats, Figaro* und selbst *AF*. In der Rede am 27. 2. 1926, erneut gegen Locarno, sagte Marin: „Vous avez vu comment nous perdons, avec Locarno, notre rôle de grands vainqueurs de la guerre [...] et nous perdons, ce qui est plus encore, le rôle de grande victime de la guerre.“ Für diese Reden wurde Marin auch in mehreren Briefen des nationalkatholischen Marschalls Lyautey gelobt, Brief vom 6. 1. 1926 (Locarno), 17. 12. 1928 und 12. 9. 1933 in: BN, NAF 14827 F41, 42 und 46. Ähnlich auch der Bericht von Edouard Soulier zur Außenpolitik auf dem FR-Kongreß vom 11. 3. 1926.

<sup>104</sup> Briefe vom 18. 9. und 16. 9. 1925 sowie das Dokument „Un Plan de Reconstruction de l’Europe Centrale“, alle in: AN 317, AP 249.

<sup>105</sup> Antisemitische Untertöne hatten vor allem die Artikel von Georges Ducroq in *La Nation* vom 19. 2. 1927 sowie die von Xavier Vallat nach dessen Eintritt 1932. Insgeheim waren aber Vorstellungen von der jüdischen Weltverschwörung nicht unbekannt, z. B. wenn der ERD-Minister François-Marsal glaubte, daß die Welt in der Hand jüdischer Bankiers sei, die den Krieg losgetreten hätten, zitiert nach Baudrillart, *Carnets*, Eintrag vom 19. 2. 1921, S. 718. Grundsätzlich stellte Antisemitismus für die FR, wie für die meisten Katholiken nach 1926, kein essentielles Element ihrer Ideologie dar. Vgl. Landau, *De l’aversion à l’estime*. Für das explosionsartige Ausbrechen des Antisemitismus während der Volksfront vgl. Schor, *L’antisémitisme en France pendant les années trente*.

<sup>106</sup> *La Nation* vom 10. 3. 1928.

<sup>107</sup> Dies hat die Studie von Schor, *L’opinion française et les étrangers*, erwiesen, der Belege vom bürgerlichen *Temps* bis zur *AF* anführt, vgl. S. 178ff., 427ff. und 583f. Für die Hal-

Die Selbstabgrenzung gegen andere, also die Exklusion, erfolgte vielmehr analog zur Entwicklung während des Ersten Weltkriegs auf ideologischer Grundlage, d. h. gegenüber Pazifisten und Sozialisten, die zum Hauptgegner der liberal-konservativen Sammlung avancierten. Nach dem Sieg des Linkskartells und dem Beginn der Entspannungspolitik Briands wurde der Kampf gegen diese „Internationalisten“ sogar zu einer *raison d'être* der URD/FR, die ihre Parteigründungskampagne fast ausschließlich im Zeichen des Kampfes gegen die *politique d'abandon* und die „Defaitisten“ des Linkskartells führte<sup>108</sup>. Vor allem die Kommunisten galten als „Verräter“ und „Drückeberger“ (*embusqués*) des Krieges, die die französische Stärke stets unterminierten<sup>109</sup>. Als der 1917 verurteilte Innenminister Malvy 1925 in die nationale Politik zurückkehrte, verabschiedete der FR-Kongreß sogar eine *motion*, die das Auftauchen des „Verräters von 1917“ als „injure aux morts, aux mutilés, aux veuves et à toutes les victimes de la guerre“ qualifizierte. Erneut zeigte sich, daß derjenige, der den Sieg *jusqu'au bout* nicht mitgetragen hatte, aus der Nation ausgeschlossen wurde, weil er nicht Teil der teleologischen Sendung gewesen war<sup>110</sup>. Damit bestätigt sich die oben gemachte Beobachtung, wonach sich die Intensität von Inklusion und Exklusion beim neuen Nationalismus gegenseitig bedingten. Gerade in den Jahren nach dem Kartell-Sieg 1924 drohte eine Verselbständigung der katholischen Kräfte, weshalb Marin durch einen prononcierten Nationalismus eine besonders hohe Bindekraft auf die liberal-konservative Sammlung ausüben wollte, um ein Auseinanderbrechen zu verhindern<sup>111</sup>. Dies zog wiederum eine dezidiert exklusive Programmatik gegenüber Politikern wie

---

tung der Schwerindustrie um die UIMM vgl. *ibidem*, S. 221. Typisch ist der von Schor, S. 301, zitierte Artikel von Michel Missoffe aus *La Liberté* vom 2. 10. 1927, der nur die straffällig gewordenen Ausländer abschieben will und sich von den xenophoben Kreisen distanziert. Gleiches galt auch für die fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Paris während der Inflation 1926, die sich vor allem gegen reiche Touristen richteten und von der liberalen Rechtspresse verurteilt wurden, sowie für die Verabschiedung einer Erleichterung der Einbürgerung auf Vorbehalt, für die die URD mit allen bürgerlichen Gruppen am 10. 8. 1927 votierte, *ibidem*, S. 473 und 540f.

<sup>108</sup> Typisch hierfür ist die Reaktion in der liberal-konservativen Presse auf die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten gegen den Katholiken Marx 1925. Den Sieg des reaktionären Deutschlands schrieb man ganz der Kartellpolitik zu, gemäß der Regel von 1914: „A France orientée à gauche, l'Allemagne orientée à droite“ (*l'Avenir* vom 28. 4. 1925) und freute sich sogar über den Sieg Hindenburgs, der endlich das Linkskartell desavouiere, (so ausdrücklich der *Eclair* vom 28. 4. 1925). Ähnlich auch im *Correspondant* vom 10. 5. 1925 und Pertinax im *Echo de Paris* vom 27. 4. 1925.

<sup>109</sup> So wurden die kommunistischen Attentäter der Rue Darnémont und von Marseille mit den Verrätern von 1917 identifiziert, *La Nation* vom 10. 9. 1927.

<sup>110</sup> Dies betraf auch die Politik des Linkskartells in Marokko, wo ihr die Gespräche mit den aufständischen Marokkanern als Hochverrat angerechnet wurden. Vgl. z. B. die Rede Souliers vor der *Ligue des Patriotes* in Fontainebleau mit dem Titel *Les Guerres du Cartel. Maroc et Syrie*, in: *Le Drapeau* vom 30. 10. 1925.

<sup>111</sup> Wie aus einem Brief Edouard de Warrens an Marin hervorgeht, wollte Marin vor allem die nationalkatholischen Elemente vor einem Zusammengehen mit den sozialkatholischen abhalten. Brief vom 29. 7. 1927, in: AN 317, AP 183 über den Kongreß der *Semaines Sociales* in Nancy, wo auch deutsche Vertreter anwesend waren: „La question internationale est délicate à cause des boches [...] au point de vue national comme au point de vue religieux [...] il est nécessaire que ton toast mette les choses au point“.

Malvy, aber auch dem Verständigungspolitiker Briand nach sich. Die rechtsliberalen *Progressisten*, die in die liberal-konservative Sammlung eingetreten waren, hatten sich also komplett von ihrem Nationalismus der Vorkriegszeit gelöst, der vaterländisches Denken und Handeln auch anderen politischen Gruppen zugestanden hatte, und betrachteten sich nun mehr selbst als einzige Hüter der nationalen Interessen.

Der Nationalismus der FR nahm in der Zeit nach 1928, bei zunehmender Erosion des Versailler Systems, jedoch zwei unterschiedliche Ausformungen in der konkreten Tagespolitik an. So sehr die Idee der Versöhnung der *deux France* durch das Kriegsereignis, die Wacht über die Versailler Ordnung und der Kampf gegen Kommunisten und Sozialisten Gemeingut innerhalb der liberal-konservativen Sammlung waren, so wenig resultierten daraus jedoch identische Verhaltensmuster im Parlament. Der Vorsitzende Marin forcierte während der internationalen Krise der beginnenden 1930er Jahre seine nationalistische Intransigenz und betrieb in außenpolitischen Fragen eine Oppositionspolitik selbst gegen gemäßigt rechte Regierungen. Radikale und Sozialisten deklarierte er nun förmlich als „Vaterlandsverräter“ und „Antifranzosen“, die den *sens national* verloren hätten<sup>112</sup>. Der sich bereits seit 1926 herauschälende gemäßigt liberale Flügel der FR, zu dem vor allem die liberalen Katholiken Pernot, Duval-Arnould, de Lasteyrie und auch Robert Schuman gehörten, widersetzte sich dieser Intransigenz und unterstützte – unter Vorbehalten – den Kurs der bürgerlichen Regierungen 1928–1932. Als Marin schließlich 1932 den von der FR-Führung auf seinen Willen hin abgesegneten nationalistischen Kurs auch der parlamentarischen Fraktion aufzwingen wollte, trat eben jene Gruppe um Pernot aus der FR aus, weil sie ein Abdriften „vers l'extrême droite“ befürchtete<sup>113</sup>.

(III) Die Vertreter des „neuen“ Nationalismus der ERD wußten nur zu gut, daß ihre Propaganda und ihre Programmatik die hergebrachten Loyalitäten in der französischen Gesellschaft nicht binnen kurzer Zeit aufheben konnten. Rechte und linke Denkmuster waren zu lange und zu tief in der Bevölkerung verwurzelt, als daß sie in der neuen, ausschließlich theoretischen Konzeption, wie der eben vorgestellten, sofort aufgegangen wären. ERD/FR standen damit vor dem Problem, dem „neuen“ Nationalismus eine konkrete, lebensweltliche Entsprechung zu geben, die ihre theoretische Vorstellung auch symbolisch oder rituell festschreiben konnte. Denn die Signifikanz des französischen Nationalismus hatte, wie gezeigt wurde, gerade im Antagonismus zweier Nationskonzeptionen, die sich rituell und symbolisch bekriegten, bestanden. Bemerkenswert ist dabei zunächst, daß

<sup>112</sup> *La Nation* vom 15. 11. 1930: „Le socialisme et le cartellisme se placent délibérément en dehors du plan national – c'est une combinaison dont les animateurs seraient les ennemis de la patrie“; oder „Ils ne sont, en réalité, que les agents conscients de puissances internationales placées sous la domination allemande, dont ils exécutent servilement les ordres [...] ce ne sont plus de Français [...] ils ont perdu le sens national.“ (*La Nation* vom 4. 4. 1931). Kritik an Tardieu in *La Nation* vom 18. 4. 1931.

<sup>113</sup> Das Zitat aus dem Austrittsbrief de Lasteyries an Guiter vom 2. 8. 1931 in: AN 317, AP 73. Pernot gründete mit 16 FR-Abgeordneten den *Groupe des Indépendants républicains et sociaux*, weitere 24 FR-Mitglieder gingen zu den bürgerlichen Fraktionen der Mitte, vgl. Irvine, *French Conservatism in Crisis*, S. 58ff.

die FR – einschließlich der Katholiken in ihren Reihen – die Symbole der nationalen Republik wie die *Marseillaise*, die Marianne und selbst das Pantheon übernommen und akzeptiert hatte<sup>114</sup>. Um sich jedoch von den anderen republikanischen Gruppen abzusetzen und eine eigene, national-republikanische Kultur zu schaffen, versuchte man auf drei Gebieten kulturpolitisch zu wirken, wovon eines, der Kult der Jeanne d'Arc, im nächsten Kapitel besprochen werden wird. Bei den beiden anderen handelte es sich einerseits um das Bemühen, durch eine eigene „Geschichtsschreibung“ die Erziehung der Nachkriegsgenerationen zu beeinflussen, sowie andererseits um die Schaffung eines eigenen Erinnerungsortes, nämlich die Einrichtung eines Kriegerdenkmals in Dormans.

Daß die Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg die Vorstellungswelt und das außeralltägliche Handeln der Zeitgenossen der 1920er und 1930er Jahre besonders tief geprägt hat, ist mittlerweile *opinio communis* der Forschung. Ihre besondere Dynamik bestand in der Fähigkeit, rituell und symbolisch verschiedene Elemente im Zeichen eines höheren Ganzen zu verbinden und dadurch eine eigene Form des Kults zu entwickeln<sup>115</sup>. Daß dabei gerade auch christliche Symbole in den Kult der Erinnerung eingehen konnten, ist spätestens seit den Arbeiten von Annette Becker erwiesen<sup>116</sup>. Obgleich es in manchen Gemeinden auch Streit um diese christlichen Symbole gab, wiesen doch auch die großen nationalen Gedenkstätten in Notre-Dame de Lorette oder Douaumont eine christliche Referenz auf<sup>117</sup>. Diese Gestaltung war Ausdruck eines breiten, zur Versöhnung offenen Konsenses in der französischen Gesellschaft angesichts der enormen Zahl der Kriegstoten. Sie war „unpolitisch“ in dem Sinne, daß keine politische Strömung *a priori* die Deutungshoheit über den Erinnerungskult beanspruchen konnte und sollte, worauf besonders die Veteranenverbände achteten. Daneben gab es aber auch Versuche verschiedener ideologischer Strömungen, eine „politische“ Erinnerung zu etablieren, d. h. private Unternehmungen, die eigene Interpretation des Krieges rituell zu verankern. Auch wenn sie sich selbst als „unpolitisch“ verstanden, müssen sie doch als „politisch“ gewertet werden, da sie nicht den Konsens mehrerer Gruppen, sondern die Positionen einer einzigen offensiv vertraten. Eine solche private Erinnerungskultur wurde in der 1919 gegründeten Gedenkstätte von Dormans gepflegt. Dort zeigte sich der Wille von Vertretern der liberal-konservativen Sammlung, aktiv die Erinnerungskultur mitzugestalten und ihre eigene Deutung des Krieges zu verbreiten.

<sup>114</sup> Sö der nationalkatholische *Echo de Paris* vom 17.7.1919. Er bedauerte lediglich, daß es keine offizielle Beteiligung der Katholiken gab und kein *de profundis* gesungen wurde. Der liberale Katholik Jacques Bardoux, der in der *Opinion* vom 19.7.1919 gesagt hatte: „Le 14 juillet 1919 [...] le peuple de Paris a célébré la Messe de la Patrie“, wurde von den intransigenten katholischen Kreisen dafür sogar kritisiert (in DC II 1919 S.266): „Il n'y a pas de Messe de la Patrie.“ Als ein Jahr später auch von katholischen Deputierten der ERD für die Überführung des Herzens von Gambetta ins Pantheon votiert wurde, kritisierte Guiraud in *La Croix* dies heftig, da Gambetta stets die Republik vor Frankreich gestellt habe, in *La Croix* vom 2., 17., 19., 21.9.1920.

<sup>115</sup> Für Frankreich: Prost, *Les Anciens Combattants*, und Shermann, *The construction of memory in interwar France*, sowie allgemein Mosse, *Fallen soldiers*, S.90ff.

<sup>116</sup> Annette Becker, *La foi et la guerre*, *passim*.

<sup>117</sup> Vgl. Shermann, *The construction of memory in interwar France*, S.98.

In Dormans war durch eine private Initiative der Frau des ALP-Vorsitzenden Xavier de la Rochefoucauld eine Kapelle errichtet worden, in der seit 1919 unter Führung mehrerer Kardinäle und Erzbischöfe der sogenannten zweiten Schlacht an der Marne (15.–18.7.1918) gedacht wurde. Ein ebenfalls errichtetes Gebeinhaus sollte das ganze zu einem *Monument national de reconnaissance à Dieu et aux héroïques combattants* machen<sup>118</sup>. Die zweite Schlacht an der Marne wurde als Wende der deutschen Michaels-Offensive von 1918 und als Beginn des französischen Sieges im Herbst 1918 betrachtet. Sie stand damit in einer logischen Kontinuität zur ersten Marneschlacht, deren größte innenpolitische Konsequenz die Besiegung der *Union Sacrée* gewesen war. Es war jedoch nicht der französische Staat, der die Patronage über die Gedenkstätte übernahm, sondern eine *Assemblée générale des Souscripteurs*, deren Zusammensetzung besonders deutlich den von der ERD vertretenen „neuen“ Nationalismus widerspiegelt. Neben den kirchlichen Würdenträgern, die wie Mgr. Tissier und Dubois dem liberalen Flügel des Katholizismus angehörten, saßen dort Abgeordnete der liberal-konservativen Sammlung, und zwar sowohl aus der ALP-Tradition wie Joseph Denais oder Louis Duval-Arnould, als auch aus der der *Progressisten*, wie Louis Marin, Michel Missoffe und Frédéric François-Marsal. Darüber hinaus wurden als jährliche Vorsitzende mit besonderer Vorliebe Vertreter der Generalität gewählt, wie Marschall Foch oder General de Castelnau, mithin also Repräsentanten jenes nationalkatholischen „dritten Frankreich“. Der Bau der Gedenkstätte von Dormans sowie die dort aufgestellten Symbole und das katholisch-patriotische Ritual stellten also den Versuch dar, jenem „neuen“ Nationalismus einen konkreten Ort und ein konkretes Fest zu geben, das sich von den üblichen Erinnerungsritualen abhob. Es war dezidiert katholisch geprägt, aber von jenem für die Nachkriegszeit typischen nationalen Katholizismus, der, wie es Mgr. Tissier 1933 in Dormans sagte, „*servir Dieu et sa patrie*“ selbst für Geistliche als Lehre des Krieges anerkannte<sup>119</sup>.

Die Einbindung des katholischen Klerus und der katholischen Symbolik in die Kriegerinnerung, wie sie im Fall von Dormans vorlag, konnte ein probates Mittel sein, die rituellen Gräben der Vorkriegszeit ebenso rituell zu überbrücken. Wie eine noch zu veröffentlichende Untersuchung über die liberal-konservative Sammlung im Departement Doubs zeigen wird<sup>120</sup>, war es gerade auch den unteren Kantonal- und Gemeindeaktivisten der liberal-konservativen Sammlung daran gelegen, die Strukturen der katholischen Subgesellschaft und ihre Symbole in die nationale Kriegerinnerung unter Berufung auf den *esprit combattant* zu überführen. Aber auch für die FR auf nationaler Ebene mußte in der rituellen Einbindung des Katholizismus eine Chance liegen, ihren „neuen“ Nationalismus als ideengeschichtliches Konstrukt in der Gesellschaft zu verankern. Viele ERD-Mitglieder, gerade die *Progressisten*, überwandten dazu ihre traditionelle Scheu vor klerikaler Bevormundung. Marin selbst war schon während des Krieges Mitglied im oben

<sup>118</sup> Die Unterlagen zur Entstehungsgeschichte sowie zu den Feiern sind, gedruckt von der *Association des Amis de la Chapelle de la Reconnaissance de la Marne*, erhalten in: AN 317 AP 224.

<sup>119</sup> *Ibidem*, S. 15.

<sup>120</sup> Meine Untersuchung über „Konservative und den politischen Katholizismus im Doubs 1900–1940“ wird vermutlich 2007 erscheinen.

besprochenen *Comité Baudrillart* geworden und hatte damit im nationalen Interesse einen republikanischen Rubikon überschritten, indem er einem vom katholischen Klerus geführten Verband beigetreten war. Auch später versuchten Vertreter der ERD/FR, wenn sich ihnen die Gelegenheit bot, der Kriegserinnerung eine bestimmte Note zugeben, v.a. was die Einbindung der katholischen Kirche in die Gedenkkultur betraf. Als am 11. November 1922 François de Wendel im lothringischen Joëuf die Einweihungsrede für das *Monument aux Morts* hielt, betonte er, daß dieses Denkmal nicht nur ein Zeichen des Sieges und der Rückkehr Elsaß-Lothringens sei, sondern auch das steinerne Mahnmal an alle Franzosen, im höheren Interesse des Vaterlandes die „divisions intestines“ zu vergessen und nur die „vertus de la race“ zu pflegen. Er begrüßte dabei ausdrücklich die Segnung des Denkmals durch Bischof de la Celle und die Anwesenheit des Generals de Castelnau, des großen Siegers von Nancy als Symbol der nationalen Eintracht aller Franzosen<sup>121</sup>. Umgekehrt schätzte derselbe de Castelnau, obwohl er selbst nie Mitglied der FR war, die Nähe zu einem Louis Marin so groß ein, daß er später, als Präsident der *Fédération Nationale Catholique*, diesen 1927 bat, die Einweihung einer Gedenkplatte am Moselübergang bei Bayon anlässlich des dortigen Sieges 1914 zu leiten, die er ursprünglich selbst hatte vornehmen wollen. In einem offenen Brief im *Echo de Paris* entschuldigte er seine Abwesenheit durch Krankheit, betonte aber, daß kaum einer die gleiche nationale Weitsicht („*perspicacité*“) wie Marin habe, und deshalb wie kein zweiter als Ersatz für die Zeremonie geeignet sei<sup>122</sup>.

Diese Beispiele mögen genügen, um anzudeuten, daß die Vertreter des neuen Nationalismus versucht haben, ihre spezifische Interpretation des Weltkriegs auch symbolisch und rituell umzusetzen, v.a. bei Anlässen des offiziellen Kriegergedenkens. Dem Kriegergedenken selbst kommt damit eine weitaus größere politische Färbung zu, als gemeinhin angenommen wird. Als Pensionsminister ließ Louis Marin 1927/8 daher auch keine Gelegenheit aus, auf Veteranenfeiern zu sprechen und den Weltkrieg als *Telos* der französischen Nationalgeschichte zu präsentieren. Wenn, wie im Falle von Dormans, auch eine Einbindung des Klerus in den Kult zu leisten war, wurde gemäß dem Inklusion-Exklusions-Mechanismus besonderer Wert auf die Abgrenzung gegen Feindbilder gelegt, um die innere Kohäsion zu fördern. Insofern wurde die Zeremonie in Dormans häufig zu einer Kundgebung gegen die „*soi-disant humanitaires et des idéologues pacifistes, qui [...] tendent à affaiblir la fierté nationale et à détremper [...] les ressorts du sentiment patriotique*“<sup>123</sup>. Vertreter der ERD und später der FR haben also den Versuch unternommen, in einer für die Zwischenkriegszeit typischen Manier das „ei-

<sup>121</sup> „Ce monument sera ici le symbole de la Victoire qui a délivré nos foyers, chassé l'Allemagne de l'Alsace-Lorraine et rendu à la France la place qu'elle doit occuper dans le monde. En un mot. Le symbole de ce que peuvent faire des Français lorsque, oubliant leur divisions intestines, ils savent rester unis et appliquer toutes les qualités de leur intelligence, toutes vertus de la race à la grandeur du pays.“ Die Rede ist erhalten in: AN 190, AQ 15.

<sup>122</sup> *Echo de Paris* vom 14. 8. 1927. Auch der Bischof von Nancy hatte Marin 1919 zu seiner Ablehnung des Versailler Vertrages gratuliert, so in einem Brief an Marin vom November 1919, in: AN 317, AP 249.

<sup>123</sup> So de Castelnau am 17. 7. 1933 bei der Zeremonie in Dormans. Die Rede ist erhalten in: AN 317, AP 224.

gentliche“ Feld der Politik, d. h. Parlament und Presse, zu verlassen, und zur Verbreitung der nationalistischen Kultur den politischen Kampf auch als kulturellen Kampf, d. h. auf dem Gebiet von Ritualen und Symbolen auszutragen.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie der neue Nationalismus aus dem Programm der liberal-konservativen Sammlung heraustreten und in der Gesellschaft verbreitet werden sollte, war die Ausarbeitung einer Nationalgeschichte. Sie sollte sich an Interessierte und die Schule wenden und das geschichtsmächtige Ereignis des Ersten Weltkriegs als Telos der französischen Geschichtsmision präsentieren. In einer Zusammenfassung der 1920 erschienenen *Histoire de la Nation Française* von Gabriel Hanotaux schrieb Louis Madelin, daß durch dieses Werk nun auch historisch bewiesen sei, daß „le Français de 1914–18 était pour nous l'éternel Français et sa vertu n'était que la synthèse des vertus depuis quinze cents ans portées par la race sur tous les champs de l'Histoire.“<sup>124</sup> Damit war in einem für das interessierte bürgerliche Publikum zugänglichen Standardwerk der neue Nationalismus in eine historiographische Form gegossen worden und, so war der Anspruch, wissenschaftlich nachgewiesen<sup>125</sup>. Auf Drängen liberal-konservativer Politiker fand diese Auffassung der französischen Geschichte auch Einzug in die Schulbücher, die vor dem Ersten Weltkrieg noch von jeglichen Referenzen auf die Kirche, die Monarchie und die Errungenschaften des vorrevolutionären Frankreich gesäubert worden waren<sup>126</sup>. Erst eine Neuredaktion der Schulbücher nach dem Ersten Weltkrieg kehrte zur Ursprungsfassung von 1878 zurück, so daß der Pastor Soulier zufrieden feststellen konnte, daß nun auch wieder den Kindern der Ruhm der französischen Kathedralen und der Kreuzzüge gelehrt werde, als Ausdruck des „soufle d'idéalisme“, der die ganze französische Geschichte durchziehe<sup>127</sup>. Um einen Rückfall in die sogenannte republikanische Geschichtsschreibung zu verhindern, blieb jedoch die Forderung nach einem „rétablissement du rôle patriotique de l'école“ und nach nationalistischen Schulbüchern ein durchgängiger Zug im Programm der FR zwischen 1926 und 1939<sup>128</sup>.

<sup>124</sup> Louis Madelin, *Histoire de la Nation Française*, in: RDDM vom 1. 7. 1920, S. 102–116, hier S. 108. Madelin gab hierbei auch gleichzeitig eine Definition dessen, was er Rasse nennt: „Formée des trois appoints, celte, latin et franc, notre race possédait dès le Vè siècle une personnalité qui lui permettait de constituer une nation. [...] Du sacrement de Reims à la victoire de Foch, les générations se sont succédés sans qu'un instant la chaîne de notre histoire ait été rompue.“ Daß dies keinesfalls selbstverständlich war, illustriert die Tatsache, daß es derselbe Madelin im Jahre 1908 nur vor einem amerikanischen Publikum gewagt hatte zu kritisieren, daß man in Frankreich „une histoire expurgée“ unterrichte: „On cachait Louis XIV, on effaçait Jeanne d'Arc, on se voilait la face devant Napoléon.“ In Frankreich selbst aber hatte er Angst, durch seine Apologie der *ganzen* französischen Geschichte im Verlauf des zeitgleichen sogenannten Krieges um die Schulbücher in die Nähe der Klerikalen gerückt zu werden.

<sup>125</sup> Hanotaux formulierte diese volkserzieherische Wirkung seines Buches ausdrücklich und erwartete „un regain de vente considérable“ gegenüber den Bänden der Vorkriegszeit, vgl. Eintrag vom 30. 6. 1921, Hanotaux, *Carnets*, S. 347.

<sup>126</sup> Vor allem in dem Buch *Tour de la France par deux enfants* in der Ausgabe von 1908, vgl. Mona Ozouf/Jacques Ozouf, *Le Tour de la France par deux enfants*.

<sup>127</sup> Edouard Soulier, *Le Bloc National Républicain*, S. 61.

<sup>128</sup> Vgl. das Kapitel *Education et Culture nationale* im FR-Programm von 1928. Außerdem sollten Elternräte in die Wahl der Schulbücher eingreifen dürfen (Kapitel *Méthodes d'enseignement*).

Wir hatten dieses Kapitel mit einem Zitat von Fustel de Coulanges begonnen, der 1869 darauf hingewiesen hatte, daß die französische Geschichte zu einem Ort permanenten Bürgerkriegs geworden sei, in dem sich *Droite* und *Gauche* bekämpften. Der sich auf beiden Seiten entwickelnde Nationalismus hatte somit unterschiedliche historische Referenzpunkte angenommen und war daher in eine „linke“ und eine „rechte“ Ausprägung zerfallen. Inmitten dieser Bipolarisierung war es so gut wie unmöglich geworden, eine alle Epochen umfassende positive Einschätzung der französischen Geschichte zu vertreten. Auch die integralen Nationalisten um Barrès oder Déroulède, die dieses versuchten, hatten sich zu sehr mit der klassischen Rechten kompromittiert, als daß sie als Brückenbauer zwischen rechts und links hätten akzeptiert werden können. Eine entscheidende Änderung dieses Klimas hatte der Erste Weltkrieg bewirkt, der infolgedessen auch sofort von den an einer nationalen Allianz interessierten Kräften ideologisch vereinnahmt wurde. Intellektuelle Wegbereiter waren die Historiker Giraud, Madelin und Hanotaux gewesen, deren bereits während des Krieges erschienene Werke den Nationalismus von ERD und FR vorprägten. Gerade Louis Madelin verkörpert dabei den die *deux France* synthetisierenden nationalistischen Konsens besonders deutlich, da er einerseits mit den nationalen Kräften der benachbarten *Alliance Démocratique* um Maginot engste Kontakte hielt<sup>129</sup> und gleichzeitig mehrere Male als Vorsitzender der *Ligue des Patriotes* vorgeschlagen wurde<sup>130</sup>. Es ist nicht ohne einen inneren Zusammenhang, daß der Historiker Hanotaux, nach Vollendung seines Werkes über die französische Geschichte 1923, eben jenen oben zitierten Satz von Fustel wieder aufnahm, jetzt aber betonte, daß die Benutzung der französischen Geschichte als Steinbruch für politische Argumente aufgehört habe. Durch den Weltkrieg als Besiegelung der französischen Sendung und damit als Telos der eigenen Geschichte könne endlich die französische Nationalgeschichte in ihrer gesamten Größe gewürdigt werden<sup>131</sup>.

Der „neue“ Nationalismus der liberal-konservativen Sammlung war also weder ein emanzipatorisch-freiheitlicher noch ein autoritär-monarchischer, sondern zeichnete sich gerade dadurch aus, daß er politische Ordnungsvorstellungen, die an bestimmte historische Epochen gebunden waren, als sekundär einstufte. Gewiß war die ganze liberal-konservative Sammlung an die parlamentarische Republik als Staatsform *ralliirt* und lehnte die konterrevolutionären Umtriebe der extremen Rechten ab. Ihre oberste Loyalität, die bei den alten Republikanern noch gleichermaßen auf die Nation und die Republik verteilt war, galt aber einzig der *France totale*, wie es im Parteiprogramm der FR hieß. Deshalb hatte sie die innere Einheit, d.h. den Verzicht auf pluralistischen Interessenaustausch, ideologisiert

<sup>129</sup> Der Briefwechsel mit dem beinamputierten André Maginot ist erhalten im Nachlaß Madelin in: AN 355, AP 5, dort ein Brief von Maginot an Madelin vom 7.1.1927, wo er diesen zu den AD-Fraktionstreffen der *gauche radicale*, *gauche indépendante*, *gauche démocratique* und *républicains de gauche* einlud.

<sup>130</sup> Vgl. Brief des Marschalls Lyautey an Madelin vom 27.1.1930, in: AN 355, AP 5, und Brief von Désiré Ferry an Madelin vom 5.2.1930: „Votre nom, après celui de Barrès, ralliait toutes les sympathies.“ In: AN 355, AP 4.

<sup>131</sup> Gabriel Hanotaux, Fustel de Coulanges et le temps présent, in: RDDM vom 1.3.1923, S.34–57.

und mit einem ethnischen Verständnis der Nation verbunden. Zu dieser gehörte jeder Franzose gleich welcher Religion, also auch die von Maurras gehaßten Protestanten und Juden, solange er die universalistische Sendung der Nation in der Weltgeschichte anerkannte und unterstützte. Deshalb kann dieser Nationalismus als integral bezeichnet werden, da er keine anderen Loyalitäten neben sich duldet, d. h. weder den Papst, einen Thronfolger noch die Republik, und alle „Nicht-Patrioten“, d. h. „Pazifisten“ und „Internationalisten“ von der nationalen Gemeinschaft ausschloß. Seine von Marin bis zur obstruktiven Opposition gesteigerte Umsetzung in der Tagespolitik nach 1928 führte schließlich zu einer der schwersten Krisen der FR, weil ihre liberalen Kräfte, vor allem die liberalen Katholiken, die nationalistische Intransigenz im politischen Tagesgeschäft nicht duldeten. Es wäre jedoch ein Mißverständnis, diesen liberalen Abweichlern den „neuen“ Nationalismus deshalb grundsätzlich abzusprechen. Sie waren gleichermaßen von ihm durchdrungen, nur zeichnete sich ihr politisches Handeln durch Pragmatismus und nicht Dogmatismus aus, weshalb sie Teile ihrer Forderungen im Interesse des Regierungserhaltes hintanstellten<sup>132</sup>.

## 2. Nationalismus II: Jeanne d’Arc als Symbol des neuen Nationalismus

### *Jeanne d’Arc im Spannungsfeld der deux France*

Wenn man sich der Figur der lothringischen Bauerntochter Jeanne aus Domrémy aus der Sicht einer bestimmten politischen Strömung nähern will, so steht man zunächst vor der Problematik, daß wohl nur wenige historische Persönlichkeiten der Weltgeschichte eine so umstrittene Deutung erfahren haben wie diese. Nicht nur auf Grund der spätmittelalterlichen Quellenlage, sondern auch wegen ihres Eintritts in unterschiedliche kollektive Erinnerungen ist es fraglich, ob eine wirkliche Historisierung Jeanne d’Arcs überhaupt erfolgen kann, oder ob sie nicht immer Teil einer antagonistischen, um ihre Deutung ringenden Geschichtsschreibung bleiben muß. Insofern ist es schwierig, die besondere Rolle der Jeanne d’Arc für die politische Kultur der liberal-konservativen Sammlung zu erklären, da man deren subjektive Interpretation nicht von einer vermeintlich objektiv richtigen Anschauung abheben kann, sondern sie als Teil des mythographischen Kampfes um die Deutungshoheit über Jeanne d’Arc begreifen muß.

Es ist das Verdienst von Gerd Krumeich, auf die vor allem im 19. Jahrhundert erfolgte Wiederentdeckung Jeanne d’Arcs und ihre gleichzeitige Bedeutung für

<sup>132</sup> Ein Beispiel ist hier der zum liberalen Flügel zählende Jacques Bardoux. Als der britische Konservative Lord Rothermere 1927 in der *Daily Mail* Artikel veröffentlichte, die den *Status quo* in Mitteleuropa, v. a. die neugegründeten Staaten der *Petite Entente* in Frage stellten, schrieb Bardoux in gemäßigtem Ton, aber inhaltlich intransigent an der Versailler Ordnung festhaltend, am 11. 12. 1927 in *Le Temps* einen Artikel gegen die „imprudences britanniques“ und unterstrich damit, wie sehr auch für ihn die Versailler Ordnung eine unverrückbare Grundlage für Europa war.

den französischen Nationalismus hingewiesen zu haben<sup>133</sup>. Ein Ergebnis seiner Studie war, daß die geschichtliche Einordnung der Jeanne grob entlang der schon im vorigen Kapitel beschriebenen Linien der *deux France*, d. h. eines „rechten“ und „linken“ Nationalismus erfolgte und, so Krumeich, bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs immer wieder eine „gesellschaftliche Sprengkraft“ anzunehmen vermochte<sup>134</sup>. Im Ringen um die Interpretation der Jungfrau von Orléans spiegelte sich gleichsam der weltanschaulich-ideologische Kampf zwischen *Gauche* und *Droite* und trug damit *eo ipso* zur Vertiefung dieser kulturellen Gräben bei. Der Mythos der Jeanne d'Arc hatte also, obgleich sie immer wieder als Versöhnungsfigur konzipierte wurde, in Wahrheit eine eher disjunktive<sup>135</sup> denn eine synthetische Wirkung entfaltet. Man hat daher in der Forschung auch mit Recht die Formen der „rechten“ und „linken“ Interpretation und Erinnerung der Jeanne gesondert untersucht, wobei entgegen mancher Urteile zu betonen ist, daß auch die republikanische Linke Jeanne als *filles du peuple* zu den genealogischen Ahnen der Republik gezählt und eine monopolisierende Annektierung der Figur durch die Rechte zu verhindern versucht hat<sup>136</sup>.

Wenn man sich nun nach dem „interpretatorischen Ort“ der *Progressisten* und der ALP in diesem Spannungsfeld fragt, so ist zunächst festzustellen, daß beide in dieser „kulturellen“ Frage in ihre jeweilige ideengeschichtliche Ursprungstradition zurückpendelten, die *Progressisten* in die der *Gauche*, die ALP in jene der *Droite*. Gerade deshalb lohnt es sich, kurz näher auf die geäußerten Vorstellungen einzugehen.

Die Deutung der Jeanne d'Arc in den Reihen der ALP erfolgte im Horizont einer konservativ-katholischen Sammlungsbewegung: Man betrachtete, wie im gesamten katholischen Lager vom liberalen *Correspondant* über die fundamentalkatholische *La Croix* bis zur *AF*, Jeanne d'Arc als Repräsentantin des katholischen und spirituell-patriotischen Frankreich, in der „*vénération chrétienne et patriotique*“ zusammenflossen. Jeanne d'Arc verkörperte ein Zeitalter französischer Größe und Tapferkeit und bildete den Kontrapunkt zum Modernismus und Materialismus der Dritten Republik<sup>137</sup>. Daß Jeanne-d'Arc-Feiern den Charakter eines Festes der katholischen Sammlung annehmen konnten, zeigte sich nicht nur in den öffentlichen Stellung-

<sup>133</sup> Krumeich, Jeanne d'Arc.

<sup>134</sup> *Ibidem*, S. 10. Selbst in der lothringischen Heimat der Jeanne d'Arc war ihre Erinnerung zwischen Laizisten und Katholiken heftig umstritten, vgl. Barral, *L'Esprit lorrain*, S. 101f.

<sup>135</sup> So schon der radikale Philosoph Alain, Jeanne d'Arc, *Sept propos*, Eintrag vom 17. 6. 1912, zitiert nach Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 215.

<sup>136</sup> Vgl. Contamine, Jeanne d'Arc dans la mémoire des Droites, auf deutsch in: Jeanne d'Arc oder Wie Geschichte eine Figur konstruiert, Zoppi, Jeanne d'Arc et les Républicains, sowie Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 190, der Sanson, La „Fête de Jeanne d'Arc“ en 1894, widerspricht.

<sup>137</sup> *La Libre Parole* vom 21. 5. 1914. Die antirepublikanische Tendenz der Jeanne-d'Arc-Feiern hatte sich schon 1877 gezeigt, als die Monarchisten ihren Feiertag als Gegenprojekt zu der republikanischen Ehrung Voltaires durchsetzen wollten. Die besondere Pointe lag sicherlich darin, daß Voltaire ein eher kritisches Buch über die Jungfrau von Orléans verfaßt hatte. Vgl. Contamine, Jeanne d'Arc dans la mémoire des Droites, S. 182. Allgemein zur Jeanne d'Arc als Erinnerungsfigur des katholischen Lagers vgl. Mc William, *Conflicting Manifestations: Parisian Commemoration of Joan of Arc and Etienne Dolet*, Mc Millan, *Reclaiming a Martyr: French Catholics and the Cult of Joan of Arc*, und Boudon, *La figure de Jeanne d'Arc chez les catholiques français*.

nahmen zu den Feierlichkeiten, sondern besonders im Festrival, das zu ihrer Verehrung veranstaltet wurde. Der alljährliche Festumzug in Paris zum *Place des Pyramides* wurde von der nationalistischen *Ligue des Patriotes* durchgeführt, sowohl die ALP wie auch ihre Jugendabteilung, die *Jennesses républicaines libérales et patriotes*, stellten darin aber eine eigene Abteilung und partizipierten somit aktiv an der Zeremonie. Rituell erwies sich die Jeanne d'Arc-Feier somit als nationalistisch-katholisches Kristallisationsereignis, an dem zusätzlich auch noch die katholische Hierarchie, mit Bischof Odelin als Vorsitzendem aller französischen Jeanne-d'Arc-Vereine, und die im Stechschritt (*pas cadencé*) marschierende Jugend des Vereinskatholizismus und der Patronagen beteiligt war<sup>138</sup>. Die Jeanne-d'Arc-Feier in Paris war also nicht das Fest, das die nationale Einheit feierte, sondern dasjenige, das die katholische Einheit zementierte. Wenn daher Rituale und Symbole einen entscheidenden Bestandteil der politischen Kultur einer Partei ausmachen, so offenbarte sich die ALP in dieser Hinsicht als Teil der rechten Kultur; im Jeanne-d'Arc-Kult manifestierte sich *par excellence* ihr katholisch-konservativer Charakter<sup>139</sup>.

Dies galt im übrigen nicht nur für Paris, sondern für ganz Frankreich. Je mehr sich in bestimmten katholischen Gegenden ein katholisches Lager oder erste Ansätze zu einem katholischen Milieu herausbildeten, desto weniger waren dort Unterschiede in den Reihen der Katholiken als solche zu erkennen. Liberalkatholische, integralistische und monarchistische Positionen hatten sich zu einem Amalgam verbunden, das die Verteidigung der katholischen Weltanschauung, die *défense-religieuse*, durch Umzüge und Zeremonien für Jeanne d'Arc zu ritualisieren versuchte. Es spielte dabei kaum eine Rolle, daß liberale Kräfte, wie z. B. Bischof Pagis von Verdun, in der Tradition von Erzbischof Dupanloup dem Handeln Jeannes eine im Grunde andersartige politische Deutung beimaßen als ein Charles Maurras von der AF. Während der erstere nämlich aus ihrem Kampf den Respekt der herrschenden Ordnung, d. h. der Republik im Sinne des *Ralliements* ableiten wollte, rief Maurras mit dem gleichen historischen Bezug zum Sturz dieser „antifranzösischen Ordnung“ auf<sup>140</sup>. Diese Differenzen verblaßten jedoch angesichts der weltanschaulich-kulturellen Konflikte seit der Dreyfus-Affäre, und die Katholiken schienen in ihren Formulierungen und ihrem Ritual zu Ehren Jeanne d'Arc einer einzigen, reaktionär-antirepublikanischen Bewegung anzugehören<sup>141</sup>.

<sup>138</sup> *La Libre Parole* vom 23. 5. und 25. 5. 1914. Maurras schrieb dazu an Barrès am 12. 2. 1914, in: Barrès/Maurras, *La République ou le Roi*, S. 538: „Pujo personnifie cette action directe qui a rendu Paris au culte de Jeanne d'Arc.“

<sup>139</sup> Darunter z. B. der Schriftsteller und Kommentator der *Libre Parole*, Joseph Denais, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen ALP-Deputierten, der aber ebenfalls eine führende Rolle im konservativ-katholischen Lager hatte, v. a. in seinen antifreimaurerischen Verbänden. Vgl. Brief von Paul Déroulède an Denais, wo er für den 14. 7. 1908 zum „gegenrepublikanischen“ Marsch zur Jeanne-d'Arc-Statue einlud, Brief vom 12. 7. 1908, in: AN 488 AP 11.

<sup>140</sup> Die Aufforderung von Pagis bei Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 209, zur AF vgl. Weber, *Action Française*, S. 108, und die Erörterung einiger Artikel von Maurras bei Contamine, *Jeanne d'Arc dans la mémoire des Droites*, S. 200–203.

<sup>141</sup> Le Roy Ladurie berichtet, seine Familie habe zur Jeanne-d'Arc-Feier 1909 zwar die Trikolore gehißt, zuvor aber die Buchstaben RF für *République Française* entfernt, in: ders., *Mémoires*, S. 23.

Auf der anderen Seite, im Lager der Republikaner, hatte es bereits in der frühen Republik Versuche gegeben, Jeanne d'Arc als „republikanische Heldin“ zu feiern und aus ihrem Fest ein Pendant zum Nationalfeiertag des 14. Juli zu machen<sup>142</sup>. Ein derartiges Unterfangen war aber 1884 und 1894 am Widerstand des Senats gescheitert. Die heftigen ideologischen Erschütterungen der Dreyfus-Affäre und die allmähliche Monopolisierung Jeanne d'Arcs durch die katholische Rechte verhinderten in der Folgezeit, daß noch irgendein Republikaner es wagte, einen offiziellen Jeanne-d'Arc-Feiertag einführen zu wollen. Es schien gewissermaßen, als ob die kollektive Erinnerung und die zeremonielle Feier der Jungfrau ein Privileg der *Droite* geworden war, der *ralliierten* wie der monarchistischen. In diese Entwicklung hinein unternahmen es führende Mitglieder des liberalen *Progressismus* – Edouard Aynard und Gabriel Hanotaux, ein ehemaliger Weggefährte von Jules Méline – Jeanne d'Arc im Zeichen des *nationalist revival* der Vorkriegszeit zu einer Versöhnungsfigur für alle Franzosen zu konzipieren. Hanotaux, von Hause aus Historiker, begann zunächst damit, durch eine eigene, „wissenschaftlich-historisierende“<sup>143</sup> Interpretation der Jeanne-d'Arc-Geschichte die beiden „Mythen“ in der rechten und linken kollektiven Erinnerung an die *Pucelle* aufzulösen. Das Ergebnis seiner Untersuchung war die Erkenntnis, daß weder die rechte noch die linke Lesart der Geschichte Jeannes zutrefte, sondern daß Jeanne als Person die Verkörperung der ewigen *âme française* gewesen, daß sie mithin weder allein katholisch-royalistisch noch egalitär-demokratisch zu verstehen sei. Denn, so Hanotaux, nur durch ihren Impuls seien die großen Zeiten der französischen Geschichte, von Franz I. über Ludwig XIV. bis zur Französischen Revolution faktisch und ideell möglich gewesen<sup>144</sup>. Mit diesem Kunstgriff hatte Hanotaux damit genau denselben Brückenschlag vollzogen, den Giraud und Madelin ein paar Jahre später anlässlich der Interpretation des Ersten Weltkriegs als Telos der französischen Nationalgeschichte vollziehen sollten (s. o.). Ohne sich explizit auf Maurice Barrès zu beziehen, hatte er dessen neuen Nationalismus, der alle französischen „Seelenkräfte“ verband, in einer die *deux France* versöhnenden Form übernommen und Jeanne d'Arc gewissermaßen als Kristallisationspunkt der nationalen Einheit und der *âme française* entworfen<sup>145</sup>.

Einem Historiker wie Hanotaux war sicherlich klar, daß er mit seiner wissenschaftlichen Publikation weder einen plötzlichen Meinungswechsel erzeugen, noch die existierenden Gräben angesichts der tiefen kulturellen und mentalen Verankerung der beiden Jeanne-d'Arc-Vorstellungen überwinden konnte. In der Ma-

<sup>142</sup> Für das folgende Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 184–199.

<sup>143</sup> Gabriel Hanotaux, Jeanne d'Arc, VI: La condamnation, le jugement des juges, le jugement de l'histoire, in RDDM vom 1. 8. 1910, S. 481–528, hier S. 524: „Il ne faut pas arracher Jeanne à l'histoire de son temps ni aux réalités environnantes.“ Die vier anderen Artikel sind eben dort erschienen am 15. 5., 1. 6., 15. 6. und 15. 7. In seinem Tagebuch hielt Hanotaux ausdrücklich die Versöhnungsabsicht seines Werkes fest: „Tenter une conciliation entre les Français, en montrant Jeanne à la fois héroïne et sainte“. Eintrag vom 20. 5. 1909, in: ders., Carnets, S. 39.

<sup>144</sup> Ibidem, S. 527: „Par elle, la France de François I, de Louis XIV et de la Révolution ait été possible, pour l'étonnement et la splendeur du monde.“

<sup>145</sup> Von Hanotaux beeinflusst, wenngleich etwas nationalistischer, ist der Artikel von Louis Marin, Jeanne d'Arc, in *Les marches de l'Est* vom 15. 5. 1912.

nier eines Honoratiorenpolitikers hatte er aber zunächst die ideellen Grundlagen für ein weiteres Vorgehen gelegt, das kulturpolitisch ansetzen und die kollektiven Erinnerungen langsam durch wissenschaftliche Erkenntnis auflösen sollte. Ein nächster Schritt erfolgte im Mai 1912, als der ehemalige *rallierte* und jetzt *progressistische* Abgeordnete Georges Berry<sup>146</sup> einen Antrag zur Wiederaufnahme der Vorlage zur Einrichtung eines Jeanne-d'Arc-Feiertags in der Kammer einbrachte. Dies war der erste Versuch seit 1894 und führte immerhin zur Etablierung einer Kommission unter dem Vorsitz von Edouard Aynard, einem liberalen *Progressisten* aus Lyon<sup>147</sup>. Bei allen beiden war mehr als offensichtlich, daß sie an die Ideen von Hanotaux anknüpften, nun aber nicht nur auf einer theoretischen, sondern einer praktischen Ebene vorgehen wollten. Um Jeanne d'Arc zu einer nationalen Integrationsfigur zu machen, mußte ihr Feiertag zu einem *nationalen* Feiertag gewandelt werden, d. h. er mußte in erster Linie „entkatholisiert“ und für alle Republikaner akzeptabel gemacht werden. Aynard schrieb in seinem Bericht: „Jeanne d'Arc est à nous tous [...] . Le jour de sa fête sera celui d'une trêve des partis, unis dans le sentiment de la grandeur et de la perpétuité de la nation.“<sup>148</sup> Da man wußte, wie wenig historische Erkenntnis gegenüber einer in Ritualen internalisierten kollektiven Erinnerung wog, sollte die Einrichtung eines Feiertages als kulturpolitische Maßnahme dienen, um diesem neuen Nationalismus eine eigene, für Republikaner und Katholiken tragbare symbolische Basis zu geben. Er sollte eine „eigene“ politische Kultur entwickeln, die in der Feier der *Pucelle* die Gräben Frankreichs rituell zuschüttete. Mit etwas anderen Worten, aber ganz in der Tradition des Denkens von Barrès formulierte Berry dazu: „Jeanne d'Arc personnifie l'unique religion qui ne comprend pas d'athées, la religion de la Patrie“<sup>149</sup>. Trotz der Bemühungen Berrys und Aynards gelang es jedoch nicht, ihren Vorschlag in der Kammer gegen die radikale Mehrheit durchzubringen. Der Jeanne-d'Arc-Feiertag als ein überpolitischer Feiertag, nicht nur in dem Sinn, daß er alle Franzosen versammeln, sondern daß er auch ihre politischen Kulturen verbinden konnte, mußte vor dem Ersten Weltkrieg noch ein Desiderat bleiben.

#### *Die Jeanne-d'Arc-Feier als Symbol des „neuen Nationalismus“ in den 1920er Jahren*

Während des Ersten Weltkriegs hatte sich an der oben skizzierten Dichotomie der Jeanne-d'Arc-Deutung zunächst nichts wesentliches geändert. Jeanne d'Arc war weiterhin nur in Verbindung mit dezidiert katholischen Symbolen wie dem *Sacré-*

<sup>146</sup> Berry war kein „klassischer“ *Progressist* wie Méline oder Motte, sondern ein *rallierter* Monarchist aus Paris, der nach 1898 die Republik anerkannte und sich von der ALP und den Monarchisten distanzierte.

<sup>147</sup> Aynard hatte 1912 in Zusammenarbeit mit den Katholiken aus Lyon ebenfalls schon versucht, den 2. Sonntag im Mai als Feiertag für Jeanne d'Arc durchzusetzen. Vgl. Ponsion, *Les catholiques lyonnais*, S. 58.

<sup>148</sup> Zitiert nach Krumeich, *Jeanne d'Arc*, S. 199, der diesen Ansatz als „zentristisch“ bezeichnet. Der *Progressist* Thierry hat auf die Artikel von Hanotaux hin von einem Versuch in Marseille berichtet, den Klerus zu überzeugen, aus dem Festtag eine „fête harmonieuse et appartenant à tous [...] avec la cocarde tricolore“ zu machen, zitiert nach Hanotaux, *Carnets*, Eintrag vom 25. 5. 1910, S. 46.

<sup>149</sup> *Ibidem*.

*Cœur* oder dem Lilienbanner aufgetaucht, ihr Festtag wurde immer noch allein vom Klerus und dem Vereinskatholizismus begangen<sup>150</sup>. Die Feier in Notre-Dame von Paris 1917 sowie der anschließende Umzug der *Ligue des Patriotes*, der Turner der FGSPF und der *Comités royalistes* zur Jeanne-Statue am *Place des Pyramides* führten mehr als deutlich die Kohärenz des konservativ-katholischen Lagers vor Augen<sup>151</sup>. Dennoch äußerten vor allem die nationalkatholischen Käfte innerhalb des katholischen Lagers wie der Bonapartist Baudrillart oder liberalkatholische Zeitungen wie der *Eclair* das zunehmende Verlangen, den Jeanne-d'Arc-Feiertag als einen nationalen Feiertag der Wiederversöhnung zu begehen und die katholische Exklusivität aufzugeben<sup>152</sup>. Selbst in der eher intransigenten *Libre Parole* wurde ihr Feiertag als „fête nationale“ gefordert, da sich in Jeanne „toutes les intelligences et toutes les âmes françaises“ wiederfinden könnten<sup>153</sup>.

Dieser Forderung trug die Dynamik der ersten drei Nachkriegsjahre in einer bemerkenswerten Geschwindigkeit Rechnung. Auf der einen Seite war die laizistische Regierung Clemenceau überzeugt, daß man auf Grund des patriotischen Verhaltens des katholischen Klerus im Kriege diesem ein Zeichen der Versöhnung anbieten müsse und ließ daher am 18. Mai 1919 zum ersten Mal nationale Feiern zu Ehren von Jeanne d'Arc abhalten<sup>154</sup>. Andererseits schien sich auch Papst Benedikt XV. seiner Unbeliebtheit in Frankreich, auch bei den Katholiken, auf Grund seiner Friedensnote von 1917 bewußt zu sein. Er ließ die anhängige Prüfung der für eine Kanonisierung notwendigen Wunderheilungen Jeannes wieder aufnehmen (März 1919) und erklärte sie einen Monat später in Gegenwart französischer Kriegerwitwen, die gleichsam das geschändete, aber siegreiche Frankreich verkörperten, für rechtmäßig<sup>155</sup>. Am 16. Mai 1920 fand die offizielle Zeremonie der Heiligsprechung Jeanne d'Arcs in Rom statt, an der der gesamte höhere französische Klerus sowie 80 katholische Abgeordnete, die meisten aus der ERD, unter Führung General de Castelnau teilnahmen<sup>156</sup>. Ein Jahr später wurde auch von der französischen Regierung der zweite Sonntag im Mai als nationaler Feiertag der Jeanne d'Arc beschlossen, auf Antrag des ERD-Abgeordneten Maurice Barrès.

Obwohl die treibenden Kräfte hinter dieser Entwicklung, der Papst bzw. die Regierungen Clemenceau und Millerand, nur zum Teil von der liberal-konservativen Sammlung beeinflusst waren, konnte sich in der republikanischen Konzilianz

<sup>150</sup> Ibidem, S. 218ff.

<sup>151</sup> *La Croix* vom 22. 5. 1917. Deutlich klerikal auch der 12. Kongreß der Fédération Jeanne d'Arc unter Bischof Ginisty von Verdun, wo u. a. der Integralist Jean Guiraud sprach, *La Croix* vom 30. 5. 1916.

<sup>152</sup> So Baudrillart bezüglich seiner Aktivität während des Krieges im Rückblick, Eintrag zum 15. 5. 1920, in: Carnets, S. 480. Ähnlich auch das Buch des liberalkatholischen Bischofs von Orléans, Touchet, *La Sainte de la Patrie*.

<sup>153</sup> *La Libre Parole* vom 13. 7. 1918.

<sup>154</sup> So Clemenceau zu Baudrillart, Eintrag am 30. 3. 1919, in: Baudrillart, Carnets, S. 133.

<sup>155</sup> Vgl. Georges Goyau, *Les Etapes d'une gloire religieuse – Jeanne d'Arc*, II, in: RDDM vom 1. 5. 1920, S. 167–204. Auch hier hatte Hanotaux im April 1915 den Papst dazu gedrängt, vgl. Eintrag vom 10. 4. 1915, in: Hanotaux, Carnets, S. 133.

<sup>156</sup> Die Beschreibung der Zeremonie und der Vorbereitungen bei de las Cases, *Ephémérides*, S. 177–179. Neben de Castelnau führten de las Cases (für das Zentralmassiv) und de Tinguy (für die Bretagne) die Abgeordneten an.

gegenüber einer katholischen Heiligen und der päpstlichen Konzilianz gegenüber einer französischen Patriotin die ERD und später die FR in besonderem Maße wiederfinden. Erneut war es der liberale Historiker Hanotaux, der in einer Gesamtschätzung der Heiligsprechung Jeanne d'Arc dafür die intellektuellen Grundlagen legte<sup>157</sup>. Er betonte dabei, daß sich der *caractère sacré* der Heiligen und der *caractère laïque* der lothringischen Bauerntochter nicht ausschlossen, sondern im Gegenteil zu *einem* Symbol der französischen „Freiheitsmission“ geronnen seien. Deshalb könne sich in ihrer Ehrung durch den Papst auch der Ruhm der französischen Nation wiederfinden, so wie umgekehrt auch der Papst sich am heroischen Charakter der *fille du peuple* erfreut habe<sup>158</sup>. Französische „Freiheitsmission“, d. h. politische und kulturelle Hegemonie Frankreichs im Nachkriegs-europa und die Heiligsprechung Jeanne d'Arc waren damit unentwirrbar miteinander verbunden: „La défaite de notre ennemi et la canonisation de Jeanne d'Arc sont deux faits connexes.“<sup>159</sup>

In den Reihen der liberal-konservativen Sammlung hatte man schnell erkannt, daß im Gegensatz zu vielen Figuren der französischen Geschichte Jeanne d'Arc ein hohes Versöhnungspotential für alle bürgerlich-nationalen Franzosen mit sich führte. Sie barg in sich gleichermaßen das volkstümlich-emanzipatorische wie das patriotisch-katholische Element und gehörte obendrein einer fernen Zeit an, die weder absolutistisch noch revolutionär geprägt war. Während sich nämlich jene Jahre zwischen 1661 und 1870 bei der Suche nach gemeinsamen Erinnerungssymbolen oder -orten wohl als ein wahres Minenfeld für liberal-konservative Politiker erwiesen hätten, konnte man in der „mittelalterlichen“ Jeanne d'Arc den Geist der nationalen Republik von 1919 präfiguriert sehen<sup>160</sup>. Mit ihr als Symbol des siegreichen Frankreich konnten sich alle Franzosen die Hand reichen<sup>161</sup>. *Progressisten* wie Louis Madelin wurden daher auch nicht müde, gerade auf katholischen Ver-

<sup>157</sup> Gabriel Hanotaux, La Canonisation de Jeanne d'Arc, in: RDDM vom 15. 8. 1920, S. 673-694.

<sup>158</sup> „Par l'accroissement de l'honneur de Jeanne d'Arc sera accru l'honneur de la nation française et de ses vertus militaires“, der Papst habe laut Hanotaux zum Bischof Touchet von Orléans gesagt: „Nous trouvons si juste que le souvenir de Jeanne d'Arc enflamme l'amour des Français pour leur patrie“, *ibidem*, S. 690/1. Gegenüber Baudrillart äußerte Hanotaux, daß ihn an der Papstrede vor allem dessen Wortgebrauch *patriote* erfreut habe, Eintrag vom 15. 5. 1920, in: Baudrillart, Carnets, S. 479.

<sup>159</sup> *Ibidem*.

<sup>160</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis ist Alan Confino in seiner Untersuchung für Feiertage in Württemberg während des Kaiserreiches gekommen. Während sich der noch frische Sedanstag in der Erinnerungskultur nicht durchsetzen konnte, hatte die Konzeption einer tief ins Mittelalter reichenden Heimatidee als transtemporale und transpolitische Vorstellung großen Erfolg. Vgl. Confino, *The Nation as a local Metaphor*, S. 186 ff.

<sup>161</sup> So formulierte es Maurice Barrès zum Feiertag von Jeanne d'Arc am 14. 4. 1920 mit folgender Begründung: „Il n'y a pas un Français quelle que soit son opinion religieuse, politique ou philosophique dont Jeanne d'Arc ne satisfasse les vénérationes profondes [...]. Ainsi tous les partis peuvent réclamer Jeanne d'Arc. Mais elle les dépasse tous. Nul ne peut la confisquer. C'est autour de sa bannière radieuse que peut s'accomplir aujourd'hui comme il y a cinq siècles, le miracle de la réconciliation nationale. Comme à Bouvines, comme à Denain, comme à Valmy [...] toutes les forces de la nation se sont redressés pour bouter dehors l'ennemi 1914-18.“ *La Libre Parole* vom 14. 4. 1920.

anstaltungen ab 1919 diese integrierende Funktion des Jeanne-d’Arc-Kultes in den Vordergrund zu stellen und auf eine Allianz der Katholiken mit den „nationalen“ Republikanern zu drängen<sup>162</sup>. Noch 1927, als die Aufregung um den neuen Feiertag deutlich nachgelassen hatte, reklamierte *La Nation*, die Parteizeitung der FR, die Feier der Jeanne d’Arc als Ergebnis der vor ihr selbst vertretenen Versöhnung und beanspruchte damit ein gewisses Monopol auf ihre Symbolkraft<sup>163</sup>.

Jeanne d’Arc wurde somit zu einem Kristallisationspunkt der liberal-konservativen Sammlung, weil sie auf eine effektive Art die oben beschriebene Synthese der *deux France* im neuen Nationalismus als Symbol und in dem mit ihr verbundenen Festritual verkörperte: „Jeanne d’Arc appartient à tous; elle est peuple; elle est nationale [...] La Fête nationale de Jeanne d’Arc, c’est la fête du patriotisme“<sup>164</sup>. Als Fest mit nationalkatholischem Hintergrund war sie die ideale Ergänzung zum nationalrepublikanischen 14. Juli und somit geeignet, die Brücke zwischen allen *patriotes* zu schlagen<sup>165</sup>. Obwohl sicher nicht nur die Vertreter der ERD/FR diese Vorstellung vertraten, blieb die liberal-konservative Sammlung jedoch die einzige politische Gruppierung, die daraus eine eigene kulturpolitische Konzeption gemacht, weiterentwickelt und politisch instrumentalisiert hatte. Die Zeitung des langjährigen *Progressisten* und Trägers der liberal-konservativen Sammlung im Doubs, des Marquis de Moustier, rief daher alle Franzosen auf, Jeanne d’Arc öffentlich und nicht nur in der Messe der katholischen Kirche zu feiern. Denn: „C’est, qu’en effet, Jeanne d’Arc n’est la prisonnière ou la propriété d’aucun parti [...] son nom soit le cri de ralliement.“<sup>166</sup> Der nationale Jeanne-d’Arc-Kult war so einerseits Ausdruck und Beweis einer gesellschaftlichen Versöhnung von *Gauche* und *Droite*, und andererseits eine *conditio sine qua non* für den Zusammenhalt der beiden Traditionslinien innerhalb der liberal-konservativen Sammlung. Auch in ihm manifestierte sich eine „neue“ nationalistische Kultur, die im Kern antipluralistisch war, d. h. einen Deutungsstreit von rechts und links ablehnte<sup>167</sup>. Diese zu generieren, zu verbreiten und zu konservieren wurde zum Anliegen einer politischen Strömung, die wie die liberal-konservative Sammlung ianusköpflich in beiden Lagern verwurzelt war. Der Jeanne-d’Arc-Kult sollte daher die dem „neuen“ Nationalismus noch fehlende symbolische Basis bieten, um diesen in der Bevölkerung zu verbreiten.

Auch die liberal-konservative Sammlung mußte jedoch erfahren, daß sich eine neue Kultur nicht einfach von oben oktroyieren läßt, auch nicht im Ritual. Eine

<sup>162</sup> Madelin sprach auf Wunsch von Georges Goyau bei den sozialkatholischen *Semaines Sociales* 1919 und auf Wunsch von René Bazin bei der *Union régionale de l’Ouest* (ACJF) 1920. Vgl. Brief von Goyau an Madelin vom 19. 6. 1919, in: AN 355, AP 4, Brief Bazin an Madelin vom 19. 2. 1920, in: AN 355, AP 1.

<sup>163</sup> *La Nation* vom 7. 5. 1927.

<sup>164</sup> So die *progressistische Dépêche républicaine* vom 10. 5. 1927.

<sup>165</sup> So betonte es auch der ERD-Abgeordnete Gaborit in seinem Bericht in der Kammer zum Jeanne-d’Arc-Feiertag am 24. 6. 1920: Im Nationalfeiertag vom 14. 7. zelebrierte man „la liberté, qui est un droit“, im Nationalfeiertag für Jeanne „le patriotisme, qui est un devoir.“ JO, Documents parlementaires, Chambre, 1920, Nr. 1007.

<sup>166</sup> *La Dépêche Républicaine* vom 26. 5. 1919.

<sup>167</sup> Daher sprach *La Dépêche Républicaine* auch von den „guten Franzosen“, die Jeanne d’Arc feiern, z. B. am 9. 5. 1921: „C’est la fête de tous les bons Français.“

staatliche Feiertagsregelung sorgte als kulturpolitische Maßnahme an sich noch nicht dafür, daß die tradierten politischen Kulturen von *Droite* und *Gauche* zu bestehen aufhörten. So verliefen die ersten nationalen Feierlichkeiten zu Ehren Jeanne d'Arcs im Mai 1921, nach der Heiligsprechung Jeannes, zwar einträchtig; die Zivilgewalt, Veteranenverbände und der Klerus begingen den Feiertag gemeinsam in Orléans und Paris, und nur die *Camelots du Roi* der AF sorgten für kleinere Zwischenfälle, die den national-republikanischen Konsens der anderen Gruppen im übrigen aber nicht verhinderten<sup>168</sup>. Zum ersten Mal nahm auch ein Minister der Republik, der ERD-Abgeordnete Bonnevey, gemeinsam mit dem päpstlichen Legaten di Belmonte an den großen Feierlichkeiten in Orléans teil und brach damit mit einer republikanischen Tradition, gemäß der sich die Minister der Republik an den von der Kirche veranstalteten Jeanne-d'Arc-Feiern nicht beteiligen durften<sup>169</sup>.

Bereits in den beiden Folgejahren traten jedoch Veränderungen auf und die Jeanne-d'Arc-Feiern tendierten zunehmend wieder dazu, rein katholische Feste zu werden. Die quantitative Dominanz von Neomonarchisten und Klerikern untergrub die integrierende Symbolkraft der Jeanne-d'Arc-Feier und verschreckte gemäßigte Liberale, v. a. im Umfeld der *Alliance Démocratique*. Selbst für einen katholischen Priester wie Kardinal Baudrillart, dem kirchlichen Verbindungsmann der ERD, machte die Jeanne-d'Arc-Feier einen zu „klerikalen“ Eindruck, weshalb er den Versöhnungsgehalt der Figur 1922 bereits verblichen sah<sup>170</sup>. Der ERD-Abgeordnete Louis Dubois hielt sogar mit Kritik an dieser klerikal-monarchistischen Vereinnahmung des Feiertags nicht zurück und sah die integrierende Wirkung des Feiertages und seine Symbolkraft verpufft<sup>171</sup>. Ein Polizeibericht bestätigt darüber hinaus, daß republikanische Gemeinderäte angesichts der klerikalen Dominanz des Feiertages in bestimmten Regionen sogar zu laizistischen Gegenoffensiven übergingen<sup>172</sup>. Damit war eingetreten, was viele *Progressisten* und liberale Katholiken befürchtet hatten, nämlich daß Jeanne d'Arc wieder zu einer Symbolfigur des katholischen Lagers wurde und erneut disjunktiv auf den *Bloc National* und seine Mentalität der *Union Sacrée* zu wirken begann. Die ERD nahm daher im folgenden eine ambivalente Haltung zwischen einer prinzipiellen Bejahung des Jeanne-d'Arc-Kultes und der Verneinung seiner Ausschlichtung durch klerikale und monarchistische Kreise ein. Nach 1923 führte dies sogar zu einem Verstummen der liberal-konservativen Presse bei diesem Thema, da sie Gefahr lief, sich mit der extremen Rechten zu kompromittieren. Hatte man 1920 noch vor allem auf Seiten der liberalen Katholiken die rituelle Kraft des Jeanne-d'Arc-Kultes ge-

<sup>168</sup> So Kardinal Baudrillart, Eintrag vom 9. 5. 1921, Carnets, S. 800, und der Polizeibericht vom 4. 5. 1925 in: AN, F/7 13213 (im Rückblick)

<sup>169</sup> Unter heftigem Protest der Logen und Freimaurer, die darin ein unerhörtes Novum sahen: „C'est la revanche de l'Eglise sur l'Etat laïque.“ So Marcel Huart auf dem Kongreß des *Grand Orient* de France in Paris 1922. Sein Bericht findet sich in: AN, F/7 12949.

<sup>170</sup> So Baudrillart, Eintrag vom 14. 5. 1922, Carnets, S. 175, und vom 17. 5. 1923, S. 512. Er habe den Eindruck, dies sei der Tag der *curés* gegen den 14. 7. !

<sup>171</sup> Zitiert von Baudrillart, *ibidem*.

<sup>172</sup> Bericht vom 9. 5. 1923 in: AN, F/7 12952.

priesen<sup>173</sup>, so führten die Erfahrungen der Jahre 1922 und 1923 zu einer tiefen Skepsis darüber. Als am 11. Mai 1924 die Kammerwahlen auf den gleichen Sonntag fielen, an dem die Jeanne-d'Arc-Feier stattfinden sollte, ließ die Regierung Poincaré, in der immerhin drei ERD-Minister saßen, die Feierlichkeiten absagen, da sie Ausschreitungen zwischen Kommunisten und der AF befürchtete. Dieser Haltung schloß sich nicht nur die gesamte ERD an, sondern selbst das nationalkatholische *Echo de Paris* unterstützte diese Maßnahme, zum großen Bedauern der fundamentalkatholischen *La Croix* im übrigen<sup>174</sup>.

War also der Versuch der liberal-konservativen Sammlung, aus dem Kult der Jeanne d'Arc ein eigenes Symbol und Ritual für alle sogenannten nationalen Republikaner zu schaffen, gescheitert? Es ist sicher richtig, daß in den 1920er Jahren der Kult nicht die „versöhnende“ Wirkung entfalten konnte, die sich viele Mitglieder aus ERD und FR erhofft hatten. Er blieb ein Kult des katholischen Frankreich, das, wie wir gesehen hatten, zwar weitaus mehr in die nationale Gemeinschaft integriert war als vor 1914, aber dennoch weiterhin eine politische Kultur der *Droite* fortführte. Dies galt zumal nach dem Sieg des Linkskartells 1924, als die Katholiken unter General de Castelnau wieder in eine defensive Lagerbildung zurückpendelten. Paradigmatisch hierfür kann der Festumzug der *Union catholique diocésaine de l'Aisne* in Laon 1928 stehen, der unter der Führung des Bischofs von Laon, de Castelnaus und Colonel Schwerers (AF) mit 10000 Teilnehmern zuerst zum Ehrendenkmal der Weltkriegstoten und dann zur Jeanne-d'Arc-Statue marschiert ist<sup>175</sup>. Letztere war damit wieder zu einem symbolischen Kristallisationspunkt der katholischen Einheit im Kampf gegen die Ausdehnung des laizistischen Staates geworden und stand gerade nicht mehr für eine die *deux France* versöhnende Figur<sup>176</sup>. Diese Tradition hat sich bis heute fortgesetzt, da die Feier des Jeanne-d'Arc-Tages weiterhin ein Privileg von Klerikalen und des rechtsextremen *Front National* ist. Gleichwohl ist die von Jeanne d'Arc ausgehende konvergierende Kraft auf diejenigen, die sich 1919 als nationale Republikaner bezeichneten, nicht zu unterschätzen. Wenn also der Jeanne-d'Arc-Kult es auch nicht vermocht hat, ein kulturelles Versöhnungsritual der *deux France* zu generieren und dauerhaft in der Gesellschaft zu verankern, so stand dahinter doch der Versuch v. a. liberal-konservativer Politiker, eine in der kollektiven Erinnerung lange Zeit umstrittene Figur als Symbol nationaler Eintracht zu konzipieren und zu verbreiten, um dem nationalistischen Konsens der *Union Sacrée* ein Fest und Ritual zu geben und ihn möglichst lange in die Friedenszeit hineinzutragen.

<sup>173</sup> Vor allem der ALP-Abgeordnete Pierre Lenail aus Lyon in *Bulletin de l'ALP* vom 1. 6. 1920, sowie de Magallon am 15. 5. 1920 (mit deutlich reaktionären Zügen), sehr viel zurückhaltender *Bulletin de la FR* vom Mai-Juni 1920.

<sup>174</sup> *Echo de Paris* vom 12. 5. 1924, Kritik der AF vom 9. 5. und *La Croix* vom 10. 5., diese Diskrepanz zwischen nationalkatholischer und neomonarchistischer Presse vermerkte sogar die *sûreté*, Bericht vom 4. 5. 1925 in: AN, F/7 13213.

<sup>175</sup> Bericht aus Laon vom 29. 5. 1928 in: AN, F/7 13224.

<sup>176</sup> Vorwurfsvoll gegen die kirchlichen und die Freimaurer-Kreise schrieb die progressistische *Dépêche républicaine* am 10. 5. 1927: „Ceux qui disent: les gens d'église l'ont accaparée [gemeint Jeanne d'Arc], ne réfléchissent pas qu'une idée, un fait historique, un souvenir, n'appartient à une catégorie d'individus que dans la mesure où les autres catégories s'en désintéressent.“

### 3. Politisches Ethos: „Disziplin und Opfer“ – der Krieg als Lehrmeister

Die Nationalismen der Vorkriegszeit, die durch unterschiedliche politische Ordnungsmodelle bei *Droite* und *Gauche* gekennzeichnet waren, sind also in der liberal-konservativen Sammlung überwunden worden. Die Nation als höchster Leitwert war weder mit einer zum Ideal stilisierten Republik, noch mit der Monarchie verbunden, sondern konnte, als ewiger Ausdruck der *âme française*, eine überpolitische Existenz beanspruchen. Wenngleich der „neue“ Nationalismus also nicht mit einem bestimmten verfassungsrechtlichen *Ordnungsmodell* verwoben war, so verfügte er dennoch über bestimmte *Ordnungsvorstellungen*, die aus einem politischen Ethos resultierten, das der liberal-konservativen Sammlung als handlungsleitender Maxime zu Grunde gelegen hat. Obwohl diese weder in ihrer lockeren Form der ERD noch in der etwas gefestigteren der FR eine ausgearbeitete „Ethik“ geschaffen hat, so ist doch ihrer Programmatik, den Reden ihrer Repräsentanten und ihrem politischen Handeln ein solches Ethos inhärent. Dieses Ethos ist mehr als die Summe der privaten Moral der Repräsentanten der ERD und FR und stellt eine eigene Ausdrucksform ihrer politischen Kultur dar. Es unterscheidet sich insofern von einer philosophischen Ethik, als keine stringente Theorie hinter seinen Vorstellungen steht. Es geht aber über Moralvorstellungen von Einzelpersonen hinaus, indem es eine gewisse Lebensweise und bestimmte Verhaltensnormen *politisch* als normativ postuliert und damit den „eentlichen“ Kernbereich der Tagespolitik verläßt. Es ist mithin ein politisches Ethos<sup>177</sup>.

Hintergrund dieses gemeinsamen politischen Ethos ist die Erfahrung eines tiefgreifenden sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandels im Zuge der Modernisierung, die bei konservativen Republikanern wie bei konservativen Katholiken gleichermaßen das Gefühl einer Wertekrise, bzw. einer „Aushöhlung und Zersäuerung aller überkommenen Kulturwerte“ (Ernst Troeltsch) hervorgebracht hatte<sup>178</sup>. Damit wurden Debatten um alltägliche Verhaltensweisen und Normen nicht mehr kasuistisch geführt, sondern gerieten zu prinzipiellen Konflikten ver-

<sup>177</sup> Darin liegt auch der Unterschied zu der griechischen Ursprungsbedeutung von *to ethos*, „Gewohnheit, Sitte“.

<sup>178</sup> Zitiert nach Platte, *Ethos und Politik* bei Ernst Troeltsch, S. 14. Der kulturpessimistische Wandel des französischen Liberalismus, insbesondere der Rechtsliberalen, vor der Jahrhundertwende wäre ein eigenes Themenfeld für eine Untersuchung. Als ein Indiz dafür sei auf das Schwinden des Fortschrittsoptimismus bei der RDDM hingewiesen. Diese hatte noch 1890 die posthum edierte Arbeit von Renan, *L'avenir de la science*, begrüßt, unter ihrem neuen Chef Brunetière fünf Jahre später aber die Überzeugung von „la banqueroute de la science“ angenommen und ein sozialkonservatives „*concordat moral*“ zwischen französischem Bürgertum und der Religion gefordert, um den „Entartungen“ des städtischen Lebens Einhalt zu gebieten. Dies ist um so bemerkenswerter, als Brunetière selbst als *voltairien* von der weltanschaulichen Linken kam. Vgl. de Broglie, *Histoire politique de la Revue des Deux Mondes*, S. 232f. Ein großes Betätigungsfeld dieser Kulturpessimisten war die Zensur und die normative Festschreibung einer öffentlichen Moral, z. B. in den antipornographischen Ligen, vgl. Stora-Lamarre, *L'enfer de la III. République*, Zum Dekadenzdiskurs im katholischen Bürgertum vgl. Winock, *Nationalisme, antisémitisme et fascisme*, S. 103–112, und Nguyen, *Aux origines*, S. 20–93.

schiedener Weltanschauungen und ihrer Lebensentwürfe. Ein besonders markantes Beispiel, das weiter unten in einem eigenen Kapitel abgehandelt werden wird, ist hierfür die Auseinandersetzung zwischen „Malthusianern“ und „Natalisten“, die beide ihre konkurrierenden Familienentwürfe politisch umgesetzt sehen wollten und daher über ein je eigenes „politisches Ethos“ verfügten. Je pluralistischer die Gesellschaft wurde, man denke nur an die Massen- und Freizeitkultur der 1920er Jahre oder die Entstehung einer klassenbewußten Arbeiterbewegung auch in Frankreich, desto grundsätzlicher wurde der politische Streit um normative Moralvorstellungen<sup>179</sup>. Das folgende Kapitel wird zeigen, wie eine bestimmte Interpretation der Kriegsergebnisse ein politisches Ethos als Gegenentwurf zu dem sich ausdifferenzierenden Pluralismus der Lebensweisen in der Nachkriegszeit hervorgebracht hat.

#### *Politisches Ethos bei Progressisten und ALP vor 1914?*

Zunächst einmal muß man konstatieren, daß weder die *Progressisten* noch die ALP ein eigenes Ethos in ihren politischen Forderungen vor dem Ersten Weltkrieg entwickelt hatten. Diese der politischen Kultur inhärente Frage barg auf beiden Seiten zu viel Sprengstoff, als daß sie hätte behandelt werden können. Auf Grund ihres katholischen Charakters war die aus dem Programm der ALP und den Reden ihrer Vertreter hervortretende Moral eine „christliche“ Moral, d. h. sie war in diesem Fall eng an die Lehren des Papstes und der Kirche geknüpft. Die Präferenz des Spirituellen vor dem Materiellen, des Emotionalen vor dem Rationalen und des Gemeinschaftlichen vor dem Individuellen spiegelten den päpstlich vorgegebenen Antimodernismus und Antimaterialismus und beweisen eine enge Verzahnung von Ethik und Dogmatik. Eine Spezifizierung dieser Aussagen, z. B. in bezug auf freiheitliche bzw. patriarchalisch-autoritäre Elemente in den gesellschaftlichen Leitwerten, wurde bewußt unterlassen, da dies zu Konflikten der verschiedenen in der ALP versammelten „Temperamente“ geführt hätte, v. a. zwischen dem liberalen Flügel und den konservativen Traditionalisten<sup>180</sup>.

Auf der anderen Seite blieben auch die *Progressisten* sehr vage und unbestimmt in ihren allgemeinen Vorstellungen über die gesellschaftliche Moral. Wenngleich sicherlich viele von ihnen die im Entstehen begriffene großstädtische Massenkultur mit ihren volkstümlichen Theatern und Kabaretts, dem Kino und neuen Formen der Unterhaltungsliteratur mißtrauisch beäugten und die modernen Moden der Frauen kritisierten, fanden doch explizit formulierte Dekadenzvorstellungen noch keinen Eingang in ihre politische Programmatik und ihren Wahlkampf. Zu

<sup>179</sup> Vgl. Rioux/Sirinelli, *Histoire culturelle de la France*, Bd. 4, S. 13f., 56f., 70-87. (Dort auch die Reaktionen der konservativen Presse).

<sup>180</sup> So einigte man sich auf einen sehr vagen Begriff der *autorité*, die als sozialkultureller Leitwert dienen sollte. Eine genauere Betrachtung zeigt aber, daß darunter beim liberalen *L'Eclair*, bei dem bonapartistischen *Le Gaulois* und bei der ultramontanen *La Croix* jeweils unterschiedliches verstanden wurde. Beim ersten die Wiederherstellung einer starken Regierung, beim zweiten die eines starken Mannes, bei der dritten die Unterordnung unter den Papst. Vgl. die Aussagen ebendort am 13., 14. und 15. 7. 1914.

unterschiedlich waren die Lebenswelten zwischen einem großbürgerlichen Abgeordneten wie Charles Benoist aus dem rapide wachsenden Paris und einem Repräsentanten der ruralen Departements wie z. B. Jules Méline aus den Vogesen oder Joseph Delachenal aus Savoyen, als daß die Rechtsliberalen hier eine gemeinsame Position hätten finden können. Dies hinderte freilich einzelne von ihnen nicht daran, gegen den konstatierten „Sittenverfall“ auch legislatorisch vorgehen zu wollen, z. B. durch eine Neugestaltung des Strafrechts. Der FR-Senator René Bérenger, der nicht ohne Grund *père la pudeur* genannt wurde, initiierte große Kampagnen im Umfeld der *Académie des Sciences morales* und des *Musée Social* zur Hebung der öffentlichen Moral, z. B. durch das Verbot „pornographischer“ Literatur und Schauspiele<sup>181</sup>. Wenngleich die *Progressisten* also immer noch den Fortschritt in ihrem Namen führten, partizipierten doch auch sie an der kulturpessimistischen Wende, die große Teile des konservativen Frankreich, nicht nur die Katholiken, um die Jahrhundertwende erfaßte<sup>182</sup>. Obwohl diese Wende noch keine parteipolitische Relevanz aufwies, manifestierte sich in ihr doch eine zunehmende Abwehrhaltung der sozialen Eliten gegenüber der Herausbildung einer Massenkultur, die der traditionellen Sozialmoral zu widersprechen schien. Dies sollte ein gemeinsamer Nährboden sein, auf dem sich Rechtsliberale und Katholiken nach dem Ersten Weltkrieg treffen konnten.

Einen ersten Annäherungsschub zwischen *Progressisten* und Katholiken auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Moral brachten die unmittelbaren Vorkriegsjahre, als die internationalen Spannungen (seit 1911) und die Debatte um die Verlängerung des Wehrdienstes auf drei Jahre den öffentlichen Diskurs beherrschten. Die bürgerliche und die katholische Rechte partizipierten dabei an der nationalistisch-spirituellen Kehrtwende der Generation der um 1870–1880 Geborenen, für die sinnbildlich die Konversion eines Charles Peguy oder eines Ernest Psichari zum Katholizismus steht. Peguy und Psichari hatten sich, obwohl alte Dreyfusards und überzeugte Linksrepublikaner, von der rationalistischen Kultur und dem materiellen Fortschrittsglauben abgewandt und priesen dagegen die mystischen Kräfte der Intuition, des Gefühls und, nicht zuletzt, der Religion. Diese als *renouveau spirituel* bezeichnete Strömung war zutiefst anti-intellektuell und überzeugt von der Dekadenz des modernen Frankreich; sie hatte keineswegs nur die jungen Royalisten der AF ergriffen, sondern unter dem Einfluß der Philosophen

<sup>181</sup> Vgl. Stora-Lamarre, Le sénateur René Bérenger. Als „pornographisch“ galten bereits Theaterstücke, die wie das Stück *maternité* (1903) von Brioux sich für die Abtreibung aussprachen.

<sup>182</sup> Auf Kritik des Sittenverfalls stößt man immer wieder, wenn man die Erinnerungen von Charles Benoist oder das Journal Auguste Isaacs heranzieht. Benoist hatte sich z. B. über den Pariser Sozialisten Jean Bon mokiert, der als einfacher Arbeitersohn auch mit dem Gehrock (*redingote*) und nicht mit dem Anzug im Parlament erschien. Er nannte dies einen „parlementarisme, qui, par l'invasion de ces gens, de ces mœurs, de ce langage et de ces manières [...] était tombé à n'être plus qu'une foire à l'engueulade.“ In: Benoist, Souvenirs, Bd. 3, S. 205. Isaac beklagte den Sittenverfall der Großstädte, die alkoholisierten und unsolidarischen Massen des Proletariats, anzügliche Theaterstücke etc., Eintrag vom 24. 3. 1912, Carnets, S. 173. Für die Netzwerke der „Sittenwächter“, zu denen auch *Progressisten* wie Georges Picot gehörten, vgl. Stora-Lamare, L'enfer de la III. République, S. 105–125.

Bergson und Blondel auch den christlich-demokratischen *Sillon*<sup>183</sup>. Peguy selbst hatte diese kulturpessimistische Dekadenzvorstellung auf den Punkt gebracht: „Nous avons connu un temps, où quand une bonne femme disait un mot, c'était sa race, son être, son peuple qui parlait, et quand un ouvrier allumait sa cigarette, ce qu'il allait vous dire, ce n'était pas ce que le journal avait dit le matin.“<sup>184</sup>

Die neuen Spiritualisten um Peguy und Psichari waren natürlich weder bei den *Progressisten* noch bei der ALP Mitglied geworden, dennoch bot ihre öffentliche Verherrlichung der spirituell-religiösen, teilweise auch bellizistischen Werte für Rechtsliberale und Katholiken einen Anknüpfungspunkt für ihre Kulturkritik<sup>185</sup>. Ihre Werte konnten als ein Gegenentwurf gegen die seit Jahren dominierende rationalistische und individualistische Kultur genutzt werden, der der Verfall der öffentlichen Sitten mit dem Einzug der Massenkultur angelastet wurde. Ein Albert de Mun, der den nationalistischen Kurs des Katholizismus vorbereitet hatte, erwartete bereits 1913 eine „schreckliche, aber fruchtbare Reinigung“ der Nation durch den Krieg, der *eo ipso* die spirituellen Kräfte in allen wecken werde<sup>186</sup>. Dies war ein deutlicher Einfluß der Gedanken eines Psichari. Obwohl der spirituelle Kulturpessimismus bis dahin nur punktuell und auf intellektueller Ebene aufgetaucht war, verhalfen ihm dann bereits die ersten Kriegsmonate zu einem rasanten Durchbruch.

#### *Der Erste Weltkrieg und das politische Ethos der liberal-konservativen Sammlung*

Es war der greise Albert de Mun, ein *ralliiertes* Katholik mit legitimistischen Wurzeln, der in den letzten drei Monaten seines Lebens, vom August bis Oktober 1914, dafür gesorgt hatte, daß die Idee eines aus dem Krieg geborenen politischen Ethos dauerhaft in weiten Kreisen des Katholizismus verbreitet wurde. In seinen fast täglich erscheinenden Leitartikeln im *Echo de Paris* präziserte er Vorstellungen, die er bereits vor dem Krieg in bezug auf die mentalen Auswirkungen von Kriegsgeschehen angedacht hatte: „La guerre est l'école de la souffrance et du sacrifice“. „Leiden“ und „Opfer“ waren dabei keineswegs negativ konnotiert, sondern galten geradezu als die *primae virtutes* der zukünftigen Generation<sup>187</sup>. Je größer die Entbehrungen der Bevölkerung und vor allem der Soldaten wurden,

<sup>183</sup> In dieses Umfeld gehört auch die berühmte *Enquête sur les jeunes gens d'aujourd'hui* von Henri Massis und Alfred de Tarde, deren Bedeutung zu Recht Winock, *Nationalisme, antisémitisme et fascisme*, S.26, gegen die Abwertung bei Becker, 1914: *Comment les Français*, S.37, betont. Ein Überblick über die Bewegung bei Agulhon, *La République*, S. 151-153, Le Goff/Rémond, *Histoire de la France religieuse*, Bd. 4, S. 101-110, und Gugelot, *La Conversion des intellectuels au catholicisme*.

<sup>184</sup> Zitiert von Jérôme Tharaud/Jean Tharaud, *Notre cher Péguy*, S.20.

<sup>185</sup> Für die positive Aufnahme der *Cahiers de la Quinzaine* bei Barrès und anderen vgl. *ibidem*, S. 192ff., für die Rechtsliberalen vgl. Ferdinand Brunetière, *Discours de Combat*, 1. Serie. Vor allem die junge Generation der gemäßigten Liberalen unterstützte diese Vorstellungen, z.B. um die *Revue de l'Energie française*, vgl. auch den Nachruf auf Peguy in *Echo de Paris* vom 17.11.1914. Eine gute Zusammenfassung seines Wirkens bietet immer noch Halévy, *Péguy et les Cahiers de la Quinzaine*.

<sup>186</sup> De Mun, *Combats*, Bd. 5, S.216.

<sup>187</sup> Die Leitartikel sind gesammelt in De Mun, *La Guerre de 1914*, Paris 1915.

um so mehr setzte sich diese Idee vom Krieg als heilsamer Katharsis, als spiritueller Erweckung durch die Leidenserfahrung breiter Volksschichten, durch, zumindest an der Heimatfront. Die Vorstellung vom Krieg als „Schule des Lebens“ bzw. als „Lehrmeister“ knüpfte ferner an die Thesen von Maurice Blondels *De l'Action* (1893) an, und man betrachtete den Krieg als Erzeuger eines neuen Lebensideals, das nicht mehr das Wort oder die Schrift, sondern die Tat und die Handlung an die erste Stelle rückte: „*Discipline, action, devoir, idéalisme patriotique*“ sollten die neuen Leitwerte der künftigen Generationen sein<sup>188</sup>. Damit war, wie es Victor Giraud in einem wegweisenden Artikel formulierte, der Sieg über den rational-positivistischen *scientisme* der Vorkriegszeit endlich durch den Krieg besiegelt worden<sup>189</sup>. Die französische *civilisation* hatte sich von ihrer rationalistischen Kultur gelöst und zur *intuition du cœur* als spirituellem Wegweiser zurückgefunden.

Diese Umdeutung der Zivilisationsidee auf der Seite liberal-konservativer Denker<sup>190</sup> war nun einerseits ein wichtiger Schritt für die Entwicklung eines politischen Ethos. Andererseits zeigt sie aber auch, daß die „Kulturdebatte“ im Zeitalter der Modernisierung und der Massenkultur keinesfalls ein Privileg der deutschen Geisteswelt war<sup>191</sup>. Von besonderem Interesse hierbei ist, daß die Positionen der deutschen Rechten<sup>192</sup> und der französischen Rechten, bei allen sonstigen Unterschieden, in diesem Punkt parallel verlaufen. So, wie ein Tönnies oder Chamberlain die Kultur als eine der Natur entsprechende Harmonie des „Geistes“ und des „Gemüts“ beschrieben haben, so betonte auch Giraud, daß in einer *civilisation* die Seele (*l'âme*) das notwendige moralische Gegengewicht zur *raison* sein müsse<sup>193</sup>. Französische wie deutsche Kulturkritiker wiesen eine Entartung der Rationalität und damit eine Dekadenz dem jeweiligen Kriegsgegner zu, der „materialistischen Zivilisation des Westens“ bzw. der *Kultur scientiste et matérialiste d'outre-Rhin*. Der Sieg Frankreichs habe, in den Worten Girauds, damit einen Sieg

<sup>188</sup> Victor Giraud, Ernest Psichari, in: RDDM vom 15.6.1917, S. 887–894, und Henri Massis, *La Vie d'Ernest*. Ganz ähnlich die *Libre Parole* vom 17.5.1918: „L'esprit de sacrifice [...] est la preuve d'un véritable esprit de guerre [...] la vertu du sacrifice n'est pas seulement surnaturelle et chrétienne, elle est aussi bien efficace dans l'ordre naturel et dans l'évolution des sociétés humaines.“

<sup>189</sup> Victor Giraud, *Un Demi-Siècle de Pensée Française*, in: RDDM vom 1.3.1918, S. 98–126. Er sprach bei Taine und Renan sogar von einer *superstition de la science*, während er in den Werken von Blondel, Peguy und Psichari den Spiritualismus präfiguriert sah. Ähnlich auch Fonsegrive, *De Taine à Péguy* (1917), und ders., *La Science française* (1915).

<sup>190</sup> Giraud war ein liberaler Republikaner und Gefolgsmann Gambettas und Mélines gewesen, als Geisteswissenschaftler bei der RDDM hoch angesehen. Auch ein nüchterner *Progressist* wie Charles Benoist teilte jedoch die Auffassung von der spirituellen Erweckung, z. B. in *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom 1.5.1917.

<sup>191</sup> Vgl. zur deutschen Seite Bollenbeck, *Tradition, Avantgarde, Reaktion, und Beßlich, Wege in den „Kulturkrieg“*. Einen anderen Standpunkt hat in Frankreich die extreme Rechte vertreten, die jegliche Zivilisationsidee als Entfremdung des *homme primitif* ablehnte (Jean Giraudaux, Drieu la Rochelle). Vgl. Guillaume, *L'hygiène et le corps*, S. 517f. Ebenfalls skeptisch gegenüber diesem romantisch-emotionalen Spiritualismus war der Klassizist Maurras.

<sup>192</sup> Das folgende beruht auf Stefan Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit*, S. 263ff.

<sup>193</sup> Giraud, *Un Demi-Siècle*. Es ist im übrigen bezeichnend, daß zu den Wegbereitern dieses Denkens auch die ehemaligen *ralliés* und liberalen Katholiken De Vogüe und Brunetière gehörten, ersterer zumal durch seine Übersetzungen der Dostojewski-Romane.

des idealistisch-spirituellen über das materialistisch-rationale Prinzip gebracht: „En face de cette Allemagne grossièrement matérialiste [...] la guerre a dressé une France toute nouvelle, [...] qui a puisé dans sa foi ardemment spiritualiste la force de se sacrifier [...]“<sup>194</sup>. Aus der konstruierten Absetzung gegen ein seit Kant und Hegel macht-rationalistisches Deutschland war damit im Krieg die Legitimation für ein neues politisches Ethos in Frankreich geboren, daß den „spirituellen Kräften“ in der Gesellschaft eine dominierende Rolle einräumte.

Dieses politische Ethos, das sich dezidiert vom Rationalismus des 18./19. Jahrhunderts abwandte, bot auf einer ethisch-moralischen Ebene die Möglichkeit, die christliche Moral in einer endogmatisierten Form einzubinden, denn, so Giraud<sup>195</sup>, auch die *croyances religieuses* gehörten zu den für die Nachkriegszeit notwendigen *forces spirituelles*. In dieser Konstruktion der spirituellen Wiedergeburt Frankreichs lag gewissermaßen auch das Amalgamierungspotential für kulturkritische *Progressisten* und Katholiken, die sich beide in einer umgedeuteten Zivilisationsidee finden konnten. Zivilisation war für sie nun nicht mehr ein Produkt aus Vernunft, Aufklärung und materiellem Wohlstand, sondern zeichnete sich im Gegenteil durch die Zurückdrängung von Rationalismus und Materialismus und den damit verbundenen Erscheinungen des „Sittenverfalls“ aus. Wie fortgeschritten diese Überzeugung war, illustriert die Tatsache, daß trotz einiger Versuche die Bezeichnung „Progressisten“ für die Rechtsliberalen nach dem Krieg nicht mehr aufgenommen wurde. Offensichtlich hatte der Terminus seine Aussagekraft, die anfängliche Idee eines graduellen Fortschritts und Zukunftsoptimismus, verloren<sup>196</sup>. Man bezeichnete sich in der ERD nun entweder als *modérés et libéraux* oder als *républicains tout court*; neben den *progrès* im Programm der FR traten zunehmend die Worte *ordre*, *sécurité* und *travail*.

Die geistesgeschichtlichen Wirkungen der spiritualistischen Vorkriegsbewegung und der Adaption ihrer Lehren in der bürgerlich-katholischen Presse während des Krieges zeigten sich daher auch schon sehr früh nach Ende des Krieges in der ERD, als es darum ging, sozialmoralische Lehren für die Politik zu entwickeln. Nun wurde ausformuliert, welche konkreten Inhalte unter den spirituellen Kräften zu verstehen seien. In einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „La renaissance“ schrieb der Generalsekretär der FR, Maurice Halay, im August 1919, daß Frankreich nur durch die kriegsbewährte „force morale et physique“ wieder aufstehen könne, d. h. durch „l'ordre, l'union, l'action, [...] le sacrifice“<sup>197</sup>. Die *Li-*

<sup>194</sup> Ibidem, und Breuer, Ordnungen der Ungleichheit, S. 126. Ganz ähnlich argumentiert auch Charles Benoist, Souvenirs, Bd. 3, S. 443: „L'Allemand sort des Universités tel qu'il sortait autrefois de ses forêts. C'est la différence essentielle entre la culture et la civilisation. [...] La Kultur allemande ne «cultive» que le cerveau, elle laisse l'âme et le cœur en friche.“

<sup>195</sup> Giraud, Un Demi-Siècle, S. 120.

<sup>196</sup> Über die Diskussion innerhalb der FR, das Etikett *Progressist* weiter zu führen (wie von Maurice Halays vertreten), vgl. Vavasseur-Desperriers, Culture, S. 154f., sowie Jean Baudouin in *Bulletin de la FR* Februar 1923 (*L'Épithète nécessaire*). Gegen die Parteispitze um Isaac und Méline versuchte Halays vergeblich, den Begriff *progressiste* (= *républicain partisan du réformisme progressif par opposition au réformisme radical ou socialiste*) aufrechtzuerhalten.

<sup>197</sup> *Bulletin de la FR* vom August 1919. Ähnlich über den neuen „civism“ nach dem Krieg Halay in *Bulletin de la FR* vom Juli 1919.

*bre Parole*, die auf einem ersten Treffen der ALP-Vertreter 1919 zu dem gemacht wurde, was die *Humanité* für die Sozialisten war, d. h. zur führenden und einflußreichsten Zeitung aller Katholiken, stellte ebenfalls immer wieder die aus christlichem Ursprung herrührenden Tugenden wie *sacrifice, ordre, devoir* beim künftigen Wiederaufbau Frankreichs in den Vordergrund<sup>198</sup>. Das neue Ethos kreiste also um traditionalistische Moralvorstellungen wie „Opferbereitschaft“, „Ordnung“ und „Pflichtbewußtsein“, die die Unterordnung des einzelnen unter ein nationales Interesse vertraten. Es wurde nicht nur im politischen Raum, sondern, wo möglich, auch gesellschaftlich, zumal von der jüngeren Generation, eingefordert. Vor der Abschlußklasse des Jahres 1921 mahnte z. B. Louis Marin die Schüler zur Annahme der „Tugenden der Vorväter“, d. h. von Opfer, Pflicht und Einigkeit: „Le sacrifice de la vie est bien toujours le sacrifice suprême“. Nur als Nachahmer der Kriegshelden, der „vrais chefs“ mit „courage, abnégation, caractère“ könnten auch sie weiterhin garantieren, daß Frankreich „le rempart de l'ordre et de la civilisation“ bleibe<sup>199</sup>. Die in den Reihen der liberal-konservativen Sammlung propagierte Zivilisationsidee, in der *progressistische* und katholische Traditionslinien konvergierten, hatte also ihren freiheitlich-emanzipatorischen Charakter deutlich verloren, verband sich statt dessen mit einem das persönliche Opfer und die persönliche Unterordnung postulierenden Ethos mit autoritären Zügen<sup>200</sup>.

Wie schon für die anderen ideologisch-kulturellen Kongruenzen angemerkt wurde, ist nicht auszuschließen, sondern sogar wahrscheinlich, daß dieses Ethos nicht nur auf Vertreter der liberal-konservativen Sammlung beschränkt blieb, sondern auch Befürworter in anderen politischen und gesellschaftlichen Gruppen fand. Allein entscheidend ist, daß dieses gemeinsame Ethos von der ERD auch politisch instrumentalisiert, d. h. zu einem *politischen* Ethos gemacht worden ist. Insofern war es ein Spezifikum der ERD und später der FR<sup>201</sup>. Zum po-

<sup>198</sup> Über die Umwandlung der *Libre Parole* vgl. *Bulletin de l'ALP* vom 15. 2. 1921 auf Antrag Jean Lerolles. Ähnlich argumentiert auch Isaac, der in der Armee den Garanten für „ordre, discipline, obéissance“ sieht, Eintrag vom 26. 6. 1924, Carnets, S. 380. Über Peguy als Lehrmeister des Opfertums schreibt René Johannet im liberalkatholischen *Correspondant* vom 10. und 25. 9. 1919: er habe die „existence du surnaturel“ gelehrt und durch seinen Tod vorgelebt.

<sup>199</sup> Louis Marin, Discours prononcée à la Distribution des Prix le 19 Juillet 1921 au Lycée Saint-Louis (Ancien collège d'Harcourt), Melun 1921. Auf dem FR-Kongreß vom März 1926 forderte General Hirschauer unter heftigem Beifall der Teilnehmer, daß die Offiziere auch im Frieden die Elite der Nation sein sollten. Bericht vom 11. 3. 1926 in: AN 317, AP 86.

<sup>200</sup> Ganz ähnlich auch ein Beschwerdebrief des späteren JP-Führers Pierre Taittinger von 1921 an Poincaré, wo er bemängelte, daß den Veteranen als Repräsentanten des neuen Frankreich bei der Beerdigung des Marschalls Foch sowie am 11. 11. der Ehrenplatz verweigert würde, der ihnen als Ausdruck von „droiture, patriotisme et discipline“ zustünde. Der Brief, wohl vom Dezember 1921, ist erhalten in APP, T6 Pierre Taittinger. Für die katholische Traditionslinie, die in die Forderung nach Tugendhaftigkeit, Pflichtbewußtsein und Autorität eingeflossen ist, vgl. auch die Rede von Eugène Duthoit, La crise d'autorité, vor den *Semaines Sociales de Lyon*, abgedruckt in: DC 14 (1925), S. 387–411.

<sup>201</sup> Ein illustrierendes Beispiel sind die über 140 Gegenstimmen aus der ERD gegen ein Regierungsprojekt, das eine *Médaille militaire commémorative française* für alle Truppenteile, auch rückwärtige Einheiten und den Sanitätsdienst, vorsah. Die ERD-Redner Blaisot und Vandamme wollten die Verdienstmedaille jedoch nur den Fronteinheiten zuerkennen, nicht dem Troß. Die Debatte in JO, Débats, Chambre, 16. 3. 1920, S. 536ff.

litischen „Einsatz“ kam es vor allem gegen den sich verstärkenden Sozialismus und Kommunismus, deren pazifistische und „internationalistische“ Agitation die Kriegserfolge in Frage zu stellen schien. In der Debatte um die Zusammenlegung der Siegesfeiern am 11. November 1920 mit dem 50. Jahrestag der Republik zeigte sich dieses politische Ethos zum ersten Mal in einer äußerst turbulenten Kammerdebatte. Das von dem ERD-Abgeordneten Maurisson vorgestellte Projekt sah vor, die zeremonielle Bestattung von acht unbekanntem Soldaten am Arc-de-Triomphe mit der feierlichen Überführung des Herzens von Gambetta ins Pantheon rituell zu verknüpfen. Damit sollte die Aussöhnung zwischen dem alten (Arc-de-Triomphe) und neuen (Pantheon) Frankreich im Sieg des Jahres 1918 symbolisiert werden. Auf die Einwände des Sozialisten Bracke, man würde die Republik durch diese *Fête militaire* entehren, reagierten mehrere ERD-Abgeordnete, vor allem die Veteranen About, Galli und Kempf, mit Empörung: Die Republik erhalte vielmehr ihren eigentlichen Sinn in der Erinnerung der soldatischen Leistungen, die der Sozialist Bracke, der kein Soldat gewesen sei und dessen Patriotismus äußerst zweifelhaft sei, nicht das Recht habe zu beleidigen<sup>202</sup>.

Das politische Ethos der liberal-konservativen Sammlung wurde damit zum ideengeschichtlichen Fundament ihrer Republikvorstellung. Anders als bei der herkömmlichen Sichtweise, die besonders den antimonarchisch-rationalistischen Zug der republikanischen Kultur hervorgehoben hatte, sollte diese neue, „nationale“ Republik der ERD die soldatischen Werte und die Erinnerung an Opferbereitschaft und Tapferkeit als Leitwerte ihrer politischen Kultur besitzen: „Le sacrifice a fait la patrie plus grande et plus sacrée“<sup>203</sup>. Es ist offensichtlich, daß diesem Diskurs ein pseudo-religiöser Zug innewohnte, der mit den gleichzeitigen kulthaften Veranstaltungen der Veteranenverbände und dem Veteranengeist (*esprit combattant*) korrespondierte, zumindest im Umfeld der konservativen Veteranenverbände (UNC)<sup>204</sup>. Je enger sich Republik und Kriegsethos für die ERD in einer Art „heiligen“ Vorstellung verknüpften, um so heftiger wurde natürlich die Anklage derer, die diese Konstruktion in Frage zu stellen schienen. Die Ausführungen des Sozialisten Bracke wurden, nachdem die eben genannte Kammer Sitzung im Tumult unterbrochen worden war, daher

<sup>202</sup> JO, Débats, Chambre, 8.11.1920, S.3179: „Quand on honore les poilus, on honore la République“ (About), „C'est le plus bel hommage qu'on puisse rendre à la République“ (Galli), „M. Bracke n'a pas le droit de parler des poilus, il n'a pas fait la guerre“ (Kempf), „Un Français n'a pas le droit de parler comme parle M. Bracke“ (Josse).

<sup>203</sup> So Maurisson in seinem Bericht am 8.11.1920, JO, Débats, Chambre, S.3178. Ähnlich auch der Wahlaufruf de la Rochefoucaulds 1924: „Assurer au parti de l'ordre le succès qui donnera à la France le moyen de jouir enfin de la victoire, payée du sang de nos 1,5 Mio morts, et d'une paix si péniblement acquise, que menace [...] la folie furieuse et antipatriotique des partis d'extrême-gauche“, in: AN 362, AP 149.

<sup>204</sup> Die *Union Nationale des Combattants* UNC wurde 1918 von mehreren führenden Katholiken um Charles Bertrand gegründet. Sie verfügte 1932 über 860000 Mitglieder in Frankreich. Es ist das Verdienst von Hermann Weinreis, Liberale oder autoritäre Republik, S.227-239, auf den Politisierungsprozeß hingewiesen zu haben, den die UNC im Laufe der 1920er Jahre durchlebte und auf Grund dessen sie als „nationalkonservativ“ bezeichnet werden kann.

auch als „sacrilège et profanation“ bezeichnet, d. h. als Entweihung eines heiligen Prinzips<sup>205</sup>.

Damit ist ein weiteres Merkmal des politischen Ethos der liberal-konservativen Sammlung angesprochen, das eben nicht nur ein Gegenkonzept zur rationalistisch-republikanischen Weltanschauung der Vorkriegszeit, sondern in besonderem Maße ein Gegenkonzept zur sich entwickelnden sozialistisch-pazifistischen Arbeiterkultur darstellte. Diese verbreitete sich rasant in den dynamisch wachsenden Vorstädten der Ballungsräume, wo die Landflüchtigen aus den Provinzen und die Einwanderer aus anderen Staaten ein heterogenes Gemisch aus *déracinés* bildeten, die ganz besonders empfänglich für pazifistische, internationalistische und klassenkämpferische Parolen waren<sup>206</sup>. Die sozialistisch-kommunistischen Veteranenverbände (ARAC) sorgten nicht nur für die Verbreitung der den Krieg verdammen Frontliteratur eines Henri Barbusse, sondern organisierten auch im kulturellen Raum Gedenkfeiern, die dem offiziellen nationalen Konsens der Kriegserinnerung diametral entgegenstanden<sup>207</sup>. Ihre Leitfiguren waren nicht die Generale und die dekorierten Soldaten, sondern die Meuterer, die wie der Kommunist Marty 1917 den Befehl verweigert hatten<sup>208</sup>. Gemeinsam mit den Gewerkschaften forderten diese Gruppen gleichzeitig ein Mehr an Freizeit und Konsum für die lohnabhängige Arbeiterschaft, d. h. staatliche Drückung der Weizenpreise, Reduktion der Wochenarbeitszeit etc. Allenthalben schossen Konsumkooperative aus dem Boden, bei denen die durch die Demobilisierungswelle arbeitslos gewordenen Frauen die Hauptrolle gespielt zu haben scheinen und die die wiedereingeführte Marktwirtschaft und den Anstieg des Preisniveaus zu boykottieren suchten<sup>209</sup>. All diese Gruppen standen damit für eine großstädtische Unterschicht, für die der Krieg den Bankrott der bürgerlich-kapitalistischen Welt bewiesen hatte

<sup>205</sup> So der Baron de Lyons, *ibidem*. Mit der gleichen Begründung hatten auch die sieben Bloc-National-Kandidaten des Calvados den Radikalen *député sortant* Lecherpy 1919 von ihrer Liste ausgeschlossen: „Il n'a pas payé l'impôt du sang. Il a perdu le droit de voter les autres impôts“, zitiert nach Quellien, *Bleus, Blancs, Rouges*, S. 264.

<sup>206</sup> Einige anschauliche Beispiele mögen genügen: Die Banlieue von Paris wuchs zwischen 1911 und 1931 von 1,4 Mio. Einwohnern auf 2,2 Mio., allein Bobigny von 1173 (1901) auf 17373 (1931); ebenso wuchs Villeurbanne (Lyon) von 43000 (1914) auf 78000 (1936). Die Zahl der zugewanderten Personen in Bobigny betrug 1925 über 60%, vgl. Fourcaut, *Bobigny, banlieue rouge*. Über die Einwanderer in Lothringen, die zum Kommunismus neigten, vgl. Longwy, *immigrés et prolétaires, 1880-1980*, und über die Wohnverhältnisse vgl. Magri, *Housing*.

<sup>207</sup> Für den ideengeschichtlichen Hintergrund der kommunistischen Anführer vgl. Relinger, *Henri Barbusse, Ginsburg, Raymond Lefebvre et les origines du communisme français*. Eine soziale Studie ist Barzman, *Dockers, métallos, ménagères*.

<sup>208</sup> Der Kommunist Cachin sagte auf dem Kongreß von Tours am 27. 12. 1920: „Le Bloc National est enivré d'idées guerrières“, zitiert nach Girault/Robert, 1920, *Le congrès de Tours*, S. 45. Die kommunistischen Meuterer Marty und Badina und der streikende Eisenbahner Midol wurden, obwohl sie als Verurteilte nicht wählbar waren, vom PCF zu Wahlen aufgestellt und erzielten z. B. im proletarischen 20. Arrondissement von Paris über 70% der Stimmen.

<sup>209</sup> Die beiden Studien von Barzman, *Entre l'émeute, la manifestation et la concertation*, und Stovall, *Du vieux et du neuf*, haben nachgewiesen, daß sich in diesen Kooperativen gewerkschaftlicher Sozialprotest, traditionelle Brot- und Getreideunruhen und politische Agitation der Sozialisten verdichtet haben.

und deren Lehren aus dem Krieg zu denjenigen der liberal-konservativen Politiker genau spiegelverkehrt waren: Nicht Opferbereitschaft, Disziplin und Arbeit, sondern das Recht auf Freizeit, persönliche Entfaltung und Erhalt des Lohnniveaus bildeten die Leitwerte der Arbeiterkultur.

Ohne Zweifel war das von der liberal-konservativen Sammlung eingeforderte politische Ethos damit nicht nur gegen die Sozialisten, sondern auch gegen die im Entstehen begriffene Arbeiterkultur gerichtet. So verlangte Jules Méline in der Debatte um Aufrechterhaltung oder Abschaffung des Acht-Stunden-Tages von allen Franzosen den gleichen Einsatz bei der Aufbauarbeit wie an der Front, d. h. „sacrifice“ und „travail“ – „tout leur temps et toutes leurs forces“ – statt Freizeit und Konsum, wie von den Sozialisten und Gewerkschaften gefordert: „L'oisif est un criminel, un traître à la patrie.“<sup>210</sup> Soziale Zugeständnisse sollten allein denjenigen gemacht werden, die ihre Opferbereitschaft und ihr Pflichtbewußtsein gegenüber dem Vaterland bewiesen hatten, also vor allem den Veteranen und unter ihnen besonders den Kriegsverehrten. Für staatliche Unterstützung kinderreicher Familien von Kriegsverehrten und deren privilegierte Anstellung im Staatsdienst plädierten z. B. der selbst beinamputierte ERD-Abgeordnete Taurines (Loire) sowie Join-Lambert und About (beide ERD)<sup>211</sup>. Die Kriegsverehrten wurden geradezu zu einem Symbol für die selbstentsagende Opferbereitschaft vieler Franzosen, die von der liberal-konservativen Sammlung den „unverdienten“ Forderungen der in ihren Augen ohnehin selten mobilisierten Industriearbeiter gegenübergestellt wurde<sup>212</sup>. Gleichzeitig lehnte die ERD in bemerkenswerter Geschlossenheit im Februar 1920 die *amnestie intégrale* für alle Fahnenflüchtigen von 1917 ab, da ihr Verhalten, wie General de Castelnau betonte, nicht dem auf alle Zeiten gültigen Motto der Armee entsprochen hätte: „La garde meurt, mais elle ne se rend pas.“<sup>213</sup> Auch vier Jahre später, als die Kartellregierung auf Druck des linken Flügels die Amnestierung von Caillaux und Malvy beschloß und 700 wegen Streikens suspendierte Eisenbahnarbeiter wieder einstellte, stand die URD geschlossen gegen das Regierungsprojekt. Da sie keine parlamentarische Mehrheit hatte, versuchte sie, mit einer Welle von *amendements* den Gesetzesvorschlag zu verwässern und hinauszuzögern, wobei die scharfen Angriffe ihrer Redner gegen die *embusqués* Caillaux und Malvy sogar zu handgreiflichen Auseinandersetzungen im Parlament führten<sup>214</sup>.

<sup>210</sup> *Bulletin de la FR* vom Februar 1920.

<sup>211</sup> Taurines sagte am 26. 4. 1921, JO, Débats, Chambre, S. 1969: „Le mutilé a gravi le plus haut échelon à l'école du sacrifice“, ähnlich About in: JO, Débats, Chambre, 28. 4. 1921, S. 2172 und 2182. Den Kriegsverehrten sollte ein Recht auf privilegierte Einstellung zustehen, so Taittinger und Join-Lambert am 26. 4. 1921, JO, Débats, Chambre, S. 2172ff.

<sup>212</sup> Ein anderer Fall ist die im Oktober 1919 verhandelte Amnestierung von Fahnenflüchtigen. Gegen die allgemeine Amnestie brachte der *Progressist* Georges Bonnefous ein *amendement* ein, das die nicht selbst gestellten Fahnenflüchtigen ausnahm, um eine *hiérarchie morale* zwischen denen zu wahren, die ihre Pflicht erfüllt haben, und denen, die dies nicht taten. Das *amendement* wurde mit einer breiten „rechten“ Mehrheit von 321 zu 125 Stimmen angenommen. JO, Débats, Chambre, 18. 10. 1919, S. 5218.

<sup>213</sup> JO, Débats, Chambre, 26. 2. 1920, S. 339.

<sup>214</sup> Die Debatte zog sich vom 19. 6. 1924 bis zum Ende der Sitzungsperiode im Juli, vgl. Bonnefous, *Histoire*, S. 35.

Je mehr das politische Ethos seine Kohäsionskräfte innerhalb der liberal-konservativen Sammlung entfaltete, um so mehr entwickelte es eine normative Wirkung auch auf die Programmatik und die Statuten. Man huldigte auf den Kongressen der FR ab 1925 nämlich nicht nur mit konstanter Regelmäßigkeit der Opferbereitschaft und den nationalen Tugenden<sup>215</sup>, sondern selbst im Parteiprogramm der FR tauchten als Prinzipien der *politique intérieure* nun „les forces morales et spirituelles“ auf, ja man sah sich sogar selbst in einer „tradition spiritualiste“ stehen. Das politische Ethos, das die liberal-konservativen Politiker vertraten, hatte damit Eintritt in das Parteiprogramm gefunden und war bald zu einem so festen Konsens geronnen, daß es kaum einer politischen Entscheidung in ihren Reihen *nicht* zugrundelag. Es drückte daher auch mehr als nur den Kampf gegen Kommunismus und Sozialismus aus und hatte sich gewissermaßen zu einem Gegenkonzept gegen eine faktische Entwicklung der kulturellen Moderne herausgebildet. In seiner schroffen Ablehnung der „Amerikanisierung“<sup>216</sup> der Sitten, d. h. vor allem einer als hedonistisch gebrandmarkten Freizeit- und Konsumkultur und einem damit verbundenen grenzenlosen Individualismus, und seinen diametral entgegengesetzten Vorschlägen war es nicht mehr nur kulturkritisch, sondern in einem weiteren Sinne kulturpessimistisch<sup>217</sup>.

Besonders deutlich zeigte sich dies zwischen 1925 und 1928, während der Diskussion um die sogenannten *dettes interalliées*, d. h. die Rückzahlung der Kredite, die Frankreich während des Krieges in den USA und Großbritannien aufgenommen hatte. Die emotional besonders heftig geführte Debatte hatte sich an der Lösung der Rückzahlung der französischen Kredite vom Eintreffen der deutschen Reparationszahlungen im sogenannten Mellon-Bérenger-Abkommen vom 29. April 1926 entzündet. War das Deutsche Reich zahlungsunfähig, so hätte das siegreiche Frankreich dennoch seine Tilgungen weiter fortsetzen müssen, was in

<sup>215</sup> Z. B. der Bericht von Guy de Montjou auf dem Kongreß von 1926 über *La Défense Nationale*, der Offiziere und ihre Tapferkeit als das Rückrat des Landes pries, in: AN 317 AP, 75.

<sup>216</sup> Über den Wandel des Amerika-Bildes im Zuge des Antimodernismus vgl. die ablehnende Haltung gegenüber der standardisierten Massengesellschaft als Gefahr für Familie und Staat durch Lucien Romier, *Vues sur les Etats-Unis*, in: RDDM vom 1. 9. und 15. 9. 1927, S. 56–75, hier S. 73. Die Selbstabgrenzung gegenüber der politischen Kultur Amerikas, an der die FR an vorderster Stelle teilnahm, d. h. gegen die „suprématie de l'industrie et de la banque sur la vie entière de l'époque“, wird umfassend zum ersten Mal bei Aron/Dandieu, *Le Cancer américain* (1931), und Duhamel, *Scènes de la vie future* (1930), dargestellt. Marin griff deren Kritik an den USA, die vor allem nach dem Hoover-Moratorium 1931 laut geworden war, auf und formulierte auf dem Parteitag 1933: „Horrible nous paraît cet état d'esprit matérialiste, sectaire où aboutissent inévitablement ceux qui entrent en lutte contre la spiritualité“, ein Abzug seiner Rede in: AN 317, AP 79. Einführend zur Problematik Guerlain, *Dead again: anti-americanism in France*.

<sup>217</sup> Dies zeigt auch die von Anne-Marie Duranton-Crabol, *De l'anti-americanisme en France* vers 1930, durchgeführte Untersuchung über die Rezeption des Buches von Georges Duhamel. Die ausgewerteten Statements lassen erkennen, daß Amerika als Verkörperung der Auflösung der bürgerlichen Welt des alten Europa galt, ja als eigenes Ordnungsmodell gefaßt wurde, das Europa bedrohte. In besonderem Maße betonten dies der FR-nahe Redakteur der RDDM, Chaumeix, sowie der FR-Vize-Präsident Bardoux, die von einer *rupture* zwischen der europäischen Zivilisation und Amerika sprachen.

den Augen vieler Franzosen das Ergebnis des Krieges auf den Kopf gestellt hätte<sup>218</sup>. Ohne auf die besonderen Umstände der Verhandlungen und die tiefe Spaltung innerhalb der FR einzugehen<sup>219</sup>, ist dennoch auf die Argumentation zu schauen, die in geradezu paradigmatischer Art und Weise vom Parteivorsitzenden der FR/URD, Louis Marin, entwickelt wurde. Eine Anerkennung der französischen Schulden ohne Junktim mit den deutschen Reparationszahlungen war für ihn nämlich nichts anderes als ein nachträglicher Triumph des Deutschen Reiches und einer internationalen Finanzwelt, die ihre Interessen auf Kosten der kleinen Leute durchsetzte. Diese „ploutocratie internationale“<sup>220</sup> verkörpere ein materialistisch-kapitalistisches Gesellschaftsbild, das den Menschen allein auf seinen ökonomischen Wert reduziere und keine moralischen Maßstäbe anlege, vor allem nicht jene, die sich auf den Schlachtfeldern des Krieges bewährt hätten: „Il faut que nous proclamions que les vies humaines, les qualités morales, les efforts prodigieux, les actes d'héroïsme qui ont été accomplis sur les champs de bataille compensent largement l'argent qui a été prêté.“<sup>221</sup>

Diese Argumentation führte sogar soweit, daß Marin den 47000 gefallenen US-Amerikanern die 1,7 Millionen Toten auf französischer Seite und die gleiche Zahl an Kriegsversehrten gegenüberstellte, die im gemeinsamen Kampf für die Freiheit als Opfer gebracht worden waren. Auf Grund der höheren *moralischen* Leistung Frankreichs seien deshalb die Schulden zu erlassen oder zumindest an die deutschen Zahlungen zu koppeln. Daß hinter Marins Forderungen nicht nur ökonomisch motivierte Zahlungsunwilligkeit steckte, sondern eine kulturpessimistische Haltung gegen eine Gesellschaft mit finanzkapitalistischen Spielregeln, drückte er an anderer Stelle sogar noch deutlicher aus, wenn er die Republik der Geschäftsleute (*gens d'affaires*) nach amerikanischem Vorbild als „bourgeoisie décadente“ des Überschusses und des Konsums bezeichnete<sup>222</sup>. In dieser Argumentation ist deutlich erkennbar, wie Marin sein politisches Ethos und seine Leitwerte als normative Basis der internationalen Politik zugrundelegte und damit ein Gegenbild zu einer sich verkapitalisierenden Welt entwarf: „La guerre de 1914–1918 [...] n'a pas été faite pour ce triomphe du matérialisme sur l'esprit. Elle n'a pas eu pour but l'apothéose du dollar.“<sup>223</sup>

<sup>218</sup> Zur Problematik vgl. Artaud, La question des dettes interalliées, Knipping, Deutschland, Frankreich und das Ende der Locarno-Ära.

<sup>219</sup> Vgl. dazu unten Kapitel VII.3. Die Spaltung erfolgte nicht aus prinzipiellen Differenzen, sondern um die Frage nach pragmatischer oder intransigentem Politik gegenüber den USA.

<sup>220</sup> So der Generalsekretär Jean Guiter in einer undatierten Notiz zum Mellon-Bérenger-Abkommen mit der Überschrift *Angoisses*, vermutlich vor dem Sommer 1927, in: AN 317, AP 75.

<sup>221</sup> Daneben wurde Marin in seiner Kampagne von fast allen Veteranenvereinigungen unterstützt, gleich welcher politischen Couleur. Höhepunkt war ein nationales Treffen aller AC am 17. 7. 1926 unter dem Vorsitz von Jean Goy, der 1924 noch auf einer FR-Liste für die Wahlen kandidiert hatte. Vgl. Prost, Les Anciens Combattants, Bd. 1, S. 100.

<sup>222</sup> L'Éternel Communisme et sa Menace, présentée par Louis Marin. Discours prononcé le 25 mai 1925 à la séance d'ouverture du Congrès annuel de la Société d'Économie sociale, S. 31 f.

<sup>223</sup> So der langjährige Freund Marins und Redakteur von *La Nation*, Georges Ducroq, in *La Nation* vom 16. 7. 1927. Ganz ähnlich auch der FR-Vorsitzende aus der Rhône, Per-

Zusammenfassend kann man sagen, daß die liberal-konservative Sammlung eine der Kriegserfahrung entlehnte Moral zum politischen Ethos verformt hat. Politisches Ethos heißt, daß es der ERD nicht darum ging, dem einzelnen ein *agathon* vorzuschreiben, sondern zu definieren, wie der einzelne dem *bonum commune* dienen könne. Die Definition wiederum, und darin lag die Besonderheit der liberal-konservativen Sammlung, wurde nicht mehr aus humanistischen Prinzipien der Revolution, wie bei der *Gauche*, bzw. autoritär-religiösen Prinzipien, wie bei der *Droite*, gewonnen, sondern explizit aus der geschichtlichen Erfahrung. Geschichtliche Erfahrung meinte dabei zuallererst die Erfahrung des Weltkriegs, der ja ohnehin als Telos der französischen Nationalgeschichte begriffen wurde. Da der Weltkrieg wohl in der Erfahrung der allermeisten als opfervoller, mühseliger und entbehrungsreicher Vorgang empfunden wurde, war die Lehre für liberal-konservative Politiker, daß genau in diesen „Tugenden“ das Geheimrezept französischer Stärke stecke: Opferbereitschaft, Ordnung und Pflichtbewußtsein sollten der Maßstab individuellen und politischen Handelns sein. Die Anspannung aller nationalen Kräfte sollte daher nicht nur für den Krieg gelten, sondern auch in den Frieden hinübergerettet werden<sup>224</sup>.

Mit der Politisierung dieser Grundüberzeugung und ihrem Eingang in die Tagespolitik haben ERD und FR ein kulturpessimistisches Gegenkonzept gegen moderne Formen der Massen- und Freizeitkultur entworfen. Dies geschah in einem weiteren Rahmen der kulturellen Auseinandersetzung mit der Modernisierung seit der Jahrhundertwende, wurde jedoch durch den Krieg entscheidend katalysiert. Der Krieg als „Lehrmeister“ spiritueller Werte wie Opfer, Tugend und Ordnung konnte dabei als ein durch den Sieg positiv bestätigter Kontrapunkt zur modernen Massenkultur dienen<sup>225</sup>. Darin zeigt sich gewissermaßen der kulturelle Ort der liberal-konservativen Sammlung in den 1920er Jahren, da sie alle nicht-traditionalistischen Verhaltensweisen ablehnte und ihnen ein positives Ideal gegenüberstellte, nämlich eben jenes politische Ethos. Als gewonnener Krieg hatte der Erste Weltkrieg für sie bestätigt, daß Leitwerte wie *sacrifice*, *ordre*, *discipline*, *travail* nicht nur der privaten, sondern der öffentlichen Moral angehörten. Da sich dieses Ethos, als empirisch deduziertes, sowohl von der ethischen Dogmatik der Kirche wie von der humanistischen Dogmatik der Aufklärung gelöst hatte, konnten sich darin kulturkritisch-liberale und konservativ-katholische Konzeptionen zu einem allgemeinen Kulturpessimismus verbinden<sup>226</sup>. Dieser Kulturpessimis-

---

ret, an Marin, vom 19. 8. 1926: „Les conditions actuelles (sc. des dettes interalliés) et la façon dont elle sont présentées, sont inadmissibles. C'est une insulte à nos morts.“ Brief in: AN 317, AP 249.

<sup>224</sup> Dafür entwickelten führende Repräsentanten der ERD und FR wie Paul Chassaing-Goyon auch soziale Verbände: er war Präsident der *Union des pères et mères dont les fils sont morts pour la patrie*.

<sup>225</sup> Ein Tagebuch-Eintrag von Isaac bringt dies auf den Punkt: „La guerre est un admirable exercice de patience, de discipline, de dévouement, d'honneur, de loyauté et d'esprit de sacrifice“, Eintrag vom 16. 1. 1929, Carnets, S. 487.

<sup>226</sup> In ungewöhnlicher Deutlichkeit formulierte dies der Oberstleutnant Josse (FR, *Gauche républicaine*) im Senat am 13. 7. 1927 in der hitzigen Debatte über die Wahlrechtsreform: „J'ai la conviction que la décadence de notre pays correspond à la disparition progressive de la morale chrétienne.“ Zitiert nach *La Croix* vom 14. 7. 1927.

mus und seine *Ordnungsvorstellungen* bildeten das Fundament des „neuen“ Nationalismus, der ja, wie oben gesehen, gerade nicht mehr an politische *Ordnungsmodelle* geknüpft war. Statt eines republikanisch-freiheitlichen oder eines autoritär-monarchischen Nationalismus war in der ERD/FR der „neue“ Nationalismus auf moralischer Grundlage entstanden.

Politisches Ethos und Kulturpessimismus waren, weshalb sie häufig übersehen worden sind, in den Jahren nach dem Sieg 1919 stets nur unterschwellig zu spüren und keine antirepublikanischen „Kampfmaschinen“ wie zur gleichen Zeit in der Weimarer Republik<sup>227</sup>. Dennoch gehörten sie als handlungsleitende Denkmuster zur politischen Kultur der liberal-konservativen Sammlung und bestimmten deren politisches Handeln in innen- und außenpolitischen Fragen, die die Bewältigung des Krieges in irgendeiner Form betrafen. In seiner weltanschaulichen Basis und seiner Argumentation stimmte dieses politische Ethos durchaus mit demjenigen überein, das in den Reihen der konservativen Veteranenverbände zur gleichen Zeit – wie von Antoine Prost beschrieben – gepflegt wurde<sup>228</sup>. Wie Prost und Weinreis bereits herausgearbeitet haben<sup>229</sup>, folgte dieser Harmonie in der Vorstellungswelt jedoch nur sehr selten eine entsprechende Verankerung in den gesellschaftlichen Strukturen. Höhepunkt der Annäherung von FR und UNC war die Teilnahme Marins als Pensionsminister am nationalen UNC-Kongreß im Juni 1928 in St. Malo, wo er unter Rückgriff auf das oben vorgestellte Weltbild bei den Veteranen gegen das interalliierte Schuldenabkommen sprach<sup>230</sup>. Ansonsten wiesen Veteranenverbände und FR-Komitees nur selten Personalunionen auf, und gerade die konservativen Veteranengruppen bemühten sich sehr, ihre „unpolitische“ Tendenz beizubehalten. Der FR als größter Partei der parlamentarischen Rechten gelang es daher nicht, sich substrukturell mit dem Veteranenmilieu zu verflechten und damit eine breite vorpolitische Basis für ihre Partei zu schaffen.

Abschließend ist noch zu ergänzen, daß das politische Ethos der FR, zumindest während des Untersuchungszeitraums, keine militaristischen Züge annahm. Eine offen militaristische Sprache, wie sie bei den deutschen Konservativen vorherrschte, verwendete die FR nie, auch wenn sie die schulische *préparation militaire* und die Aufrüstung als die Basis einer nationalen Außenpolitik pries<sup>231</sup>. In den 1920er

<sup>227</sup> Deshalb hat Klaus-Jürgen Müller zu Recht darauf hingewiesen, daß Kriegserinnerung und Veteranenkultur in Frankreich im Unterschied zu Deutschland ein stabilisierender Faktor waren, in: ders., *La mémoire des guerres*, S. 3f. und 64–68.

<sup>228</sup> Vgl. Prost, *Les Anciens Combattants*, Bd. 3, S. 55–61 und 146–151.

<sup>229</sup> Prost, *Les Anciens Combattants*, Bd. 2, S. 207f., und für die Parteikritik Bd. 3, S. 131–134, Weinreis, *Liberale oder autoritäre Republik*, S. 204–213.

<sup>230</sup> Vgl. Weinreis, *Liberale oder autoritäre Republik*, S. 235.

<sup>231</sup> Stellvertretend hierfür seien die regelmäßig erscheinenden Artikel des Commandant Sorb in *La Nation* genannt, in denen das deutsche Bedrohungspotential (!) in z. T. bizarren Zügen vorgeführt wird. Diese Artikel und auch die Debatten auf den FR-Kongressen zeigen eine Hochschätzung des Militärs und eine strikte Verteidigungsbereitschaft, sie sind aber nicht militaristisch in der Definition von Alfred Vagt, weil sie militärische Institutionen und Formen nicht höher stellten als zivile. Gegen den zunehmenden Pazifismus in der französischen Gesellschaft vertrat man lediglich die Position, daß zwischen Zivilem und Militärischem ein gesundes Gleichgewicht herrschen müsse. Zum Militarismus und der Definition Vagts vgl. Kittel, *Provinz zwischen Reich und Republik*, S. 262, und von Bredow, *Moderner Militarismus*.

Jahren wirkte das politische Ethos, das ja in den republikanischen Konsens eingebunden war, deshalb nicht destabilisierend auf die parlamentarische Demokratie. Erst in den 1930er Jahren trat es, je mehr in der französischen Außenpolitik aus dem gewonnenen Krieg ein verlorener Friede wurde, als eine eigene Alternative zur republikanischen Kultur hervor. Am Ende dieser Entwicklung stand oftmals der völlige Bruch mit der Dritten Republik, wie z. B. im Falle der späteren Vichy-Minister Vallat oder Henriot, die lange Zeit als Kriegsveteranen das politische Ethos im Vorstand der FR verkörpert hatten. Aber auch Widerstandskämpfer, wie der langjährige Vizepräsident der FR, Camille Blaisot, hatten zu diesem Zeitpunkt mit der republikanischen Kultur gebrochen. Kurz vor seiner Deportation nach Dachau schrieb er im Juni 1940 an Louis Madelin, daß die Staatsschule der Hauptschuldige an der Niederlage 1940 sei, da die pazifistischen Lehrer es versäumt hätten, den Schülern Opfertum, Disziplin und Vaterlandskult zu predigen<sup>232</sup>.

#### 4. Antikommunismus und Antisozialismus: Selbstabgrenzung durch die Entwicklung eines Freund-Feind-Denkens

Die europäische Zwischenkriegszeit wird in der jüngeren Forschung immer mehr als eine Zeit gewaltsamen Konflikts und militanter Organisation, ja gar als eines „fast permanenten Bürgerkriegs“ betrachtet<sup>233</sup>. Der Krieg habe, so fährt die Argumentation fort, durch die bloße Existenz von Waffen und die Kampferfahrung eines nicht unerheblichen Teils der männlichen Bevölkerung ein physisches und psychisches Gewaltpotential in die Gesellschaften der Nachkriegszeit hineingetragen, das im Zuge sozialer und kultureller Krisen für den politischen Kampf instrumentalisiert werden konnte. Dieser innergesellschaftliche Kampf konnte besonders dann bürgerkriegsähnliche Zustände annehmen, wenn sich radikale Bewegungen der extremen Linken und der extremen Rechten gegenseitig dynamisierten und das Straßenbild beherrschten<sup>234</sup>. Die Verlagerung der Politik auf die Straße, ihre gewaltsame Austragung durch Parteimilizen und die Aushebelung der friedlichen politischen Willensbildung in den Institutionen eines Verfassungsstaates, kurz die Auflösung des liberalen Systems, scheinen zumindest in den durch das Kriegsergebnis zu den „Verlierern“ zu zählenden Ländern ein epochenspezifisches Phänomen dargestellt zu haben. Da Frankreich zu den großen Gewinnern des Krieges zählte, machte sich diese Problematik dort lange nicht so stark bemerkbar wie anderswo, und erst die Mitte der 1930er Jahre gewonnene Einsicht, daß man den Krieg zwar gewonnen, den Frieden aber verloren habe<sup>235</sup>, stimulierte auch dort antiliberaler und totalitäre Bewegungen.

<sup>232</sup> Blaisot an Madelin, 24. 9. 1940, in: AN 355, AP 5: „Le patriotisme a été bafoué par les maîtres à l'école. Les jeunes Français ont désappris qu'une patrie veut que l'on meure pour elle. Il faut remettre le culte de la patrie dans les âmes et réapprendre au peuple à prier Dieu.“

<sup>233</sup> So bei Mai, *Europa 1918-1939*, S. 168, und Wirsching, *Political Violence in France and Italy*.

<sup>234</sup> Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 90ff., 113ff. und 611ff., und ders., *Politische Gewalt*.

<sup>235</sup> So André Tardieu, *L'Heure de la décision*, S. 1.

Wenn die 1920er Jahre in Frankreich in bezug auf den gewalttätigen politischen Kampf daher relativ ruhig waren, so wurden gleichwohl in diesem Jahrzehnt die ideologischen Grundlagen für ein mehr oder weniger plötzliches Auftauchen dieses Phänomens in den 1930er Jahren gelegt. Zu diesen Grundlagen gehört ein zunächst parteiübergreifender Antikommunismus ab 1919, der durch seinen exkludierenden Charakter eine große innere Kohärenz innerhalb des gesamten bürgerlichen Lagers, von den Radikalsozialisten bis zur AF, herstellte. Das folgende Kapitel wird nun zeigen, welche Rolle der Antikommunismus für die liberal-konservative Sammlung gespielt hat und in welcher Form er zu einem Merkmal der ERD/FR werden konnte.

#### *Antisozialismus der Progressisten und der ALP vor 1914*

(I) Es wurde bereits gezeigt, daß der Kampf gegen den Sozialismus sowohl das erste *Ralliement* wie auch die Gründung eines rechtsliberalen Bündnisses der Progressisten, die FR, nachdrücklich beeinflußt hat. Die Sozialisten der Jahrhundertwende, die immer noch sehr stark in einer aufständisch-kollektivistischen Tradition<sup>236</sup> der Revolution und der Kommune standen und noch keineswegs die marxistische Dogmatik vom *politischen* Klassenkampf angenommen hatten<sup>237</sup>, galten als nichtstandesgemäße Repräsentanten einer unorganisierten Masse der Vorstädte, die die gesellschaftliche Ordnung bedrohten<sup>238</sup>. Wenn man sich die paternalistischen Aktivitäten eines Eugène Motte in Roubaix oder der Familie de Wendel in Lothringen anschaut, so zeigen diese deutlich, daß die soziale Frage aus einer karitativen Sicht sehr ernst genommen wurde<sup>239</sup>. Die von den Sozialisten geforderte Durchsetzung sozialer Errungenschaften im Parlament und damit die Untergrabung des bürgerlich-liberalen Systems, das auf einer Herrschaft der ökonomischen Eliten beruhte, sah man jedoch als große Gefahr. Die zunehmend internationale Ausrichtung der französischen Arbeiterbewegung nach 1905 und die graduelle Adaption von Marxismus und Pazifismus taten ein übriges, den Kampf gegen die Sozialisten zu einem Primat *progressistischer* Politik werden zu lassen. So wurde beispielweise die harte Politik Clemenceaus gegen die Streikbewegungen 1906–1909 von den *Progressisten* vorbehaltlos und lobend unterstützt.

Gleichwohl bewahrte man gegenüber dem politischen Gegner, der auch als solcher, als *adversaire* bezeichnet wurde, eine bestimmte, aber höfliche Distanz. Es entsprach ganz dem deliberativen Parlamentarismusverständnis, wenn sich der Sozialist Jean Jaurès und der *Progressist* Alexandre Ribot durch rhetorische *suasio* zu

<sup>236</sup> Verkörpert vor allem von Georges Sorel und Pierre-Joseph Proudhon. Einführend dazu Touchard, *La Gauche en France*, S. 52–69, und Rébérioux, *Le socialisme français de 1871 à 1914*.

<sup>237</sup> Vgl. Touchard, *La gauche en France*, S. 17ff. Über die Galionsfigur des französischen Sozialismus, Jean Jaurès, vgl. Goldberg, Jean Jaurès.

<sup>238</sup> Für den Antisozialismus bei der FR vgl. Vavasseur-Desperriers, *Culture*, S. 32ff., und Bernard, *La dérive*, S. 212–221.

<sup>239</sup> De Wendel hatte für seine Arbeiter 2 Schulen, Miethäuser, ein Krankenhaus etc. gebaut. Vgl. dazu Rudischhauser, *Liberalismus*, S. 35–39.

bekämpfen versuchten, sich zu keiner Zeit aber beleidigten oder gar bedrohten<sup>240</sup>. Auch außerparlamentarisch sollte der Staat, d. h. vor allem die Armee, den von den *Progressisten* unterstützten Kampf gegen sozialistische Arbeiter führen, niemals jedoch eine von der Unternehmerschaft finanzierte Miliz. Der Sozialismus wurde als Gegner politisch und ökonomisch bekämpft, jedoch immer im Rahmen der Legalität und unter Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols. Antisozialismus war vor dem Hintergrund der Virulenz der religiösen Konflikte vor 1914 insbesondere auch eine Form, die *guerre religieuse* zu entkräften und alle bürgerlichen Elemente, laizistische wie katholische, zur Verteidigung der eigenen sozialökonomischen Interessen zu sammeln<sup>241</sup>. Insofern stellten die Sozialisten ein ideales Ziel der politischen Invektive seitens der *Progressisten* dar, da sie eine Sammlung bürgerlicher Interessen beschleunigten und jenseits der religiösen Gegensätze die gemeinsame sozialökonomische Interessenlage bewußt machten.

(II) Antisozialismus prägte andererseits ebenfalls den Diskurs der ALP. Motivation und Grundlage unterschieden sich von jenem der *Progressisten* aber insofern, als der Sozialismus als ideologische Lehre und Konsequenz der französischen Revolution betrachtet und abgelehnt wurde<sup>242</sup>. Der in die ALP eingeflossene Sozialkatholizismus, gleich ob in seiner legitimistischen oder schon demokratischen Variante, hatte sich ja dezidiert als Alternative zu einem Sozialismus entwickelt, dessen areligiöse und materialistisch-klassentheoretische Inhalte man ablehnte, wobei man soziale Forderungen der entstehenden Arbeiterschaft sehr wohl anerkannte<sup>243</sup>. Im Unterschied zu den Radikalen unterstellte man den Sozialisten sogar wenigstens ehrliche Motive<sup>244</sup>. Der Kampf gegen den Sozialismus wurde deshalb von der ALP nicht defensiv und im Zeichen sozialkonservativen Denkens wie von den *Progressisten* geführt, sondern offensiv, durch sozialpolitische Forderungen und eine sozialkatholische Aktion, d. h. durch legislative Initiativen zur Linderung der sozialen Probleme, katholische Arbeitervereine und ein Laienapostolat in Arbeitervierteln. Der sozialistische Arbeiter war daher nicht nur der politische Gegner, sondern in gewisser Hinsicht der verlorene Sohn, den man zurückgewinnen mußte. Insofern blieb bis weit in den Ersten Weltkrieg hinein der laizistische Radikalismus der Hauptgegner der ALP, als dessen ungezogenes Kind der Sozialismus galt, das man nur durch eine moralisch-religiöse Erziehung auf den richtigen Weg zu bringen brauchte<sup>245</sup>.

<sup>240</sup> Paul-Boncour bezeugt den Respekt, den die beiden Redner Ribot und Jaurès voreinander hatten, in: *Entre Deux Guerres*, S. 10.

<sup>241</sup> Vgl. Francis Charmes, *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom 15.5.1914, S. 469-480, hier S. 470ff.

<sup>242</sup> Die ALP stand daher ganz in der Tradition der sozialkatholischen Enzykliken Leos XIII.

<sup>243</sup> Man sollte nicht vergessen, daß neben dem christlich-demokratischen Sillon quantitativ viel bedeutendere sozialkatholische Verbände wie die ACJF oder auch die LPDF bestanden, die allesamt der ALP angehörten. De Mun wurde von den liberalen Republikanern gar als „christlicher Sozialist“ auf Grund seiner arbeitnehmerfreundlichen Vorschläge bezeichnet, vgl. Rudischhauser, *Liberalismus*, S. 112.

<sup>244</sup> Vgl. *La Libre Parole* vom 19.7.1914 zum Kongreß der Sozialisten, vom 25.4.1914 vor den Wahlen und selbst noch am 3.1.1918.

<sup>245</sup> Die beste Zusammenfassung des Sozialkatholizismus, der im Rahmen der ALP vertreten wurde, bei Cholvy/Hilaire, *Histoire Religieuse*, Bd. 2, S. 158-169.

ALP und *Progressisten* waren also gleichermaßen vom Antisozialismus durchdrungen. Während bei den einen jedoch ein defensiver Sozialkonservatismus die maßgebliche Motivation darstellte, war es bei den anderen der Versuch, durch offensive, katholische Missionierung den Zerfall der Gesellschaft in Klassen zu verhindern und eine gemeinsame Klammer für alle Volksschichten zu finden. Daraus resultierte bisweilen auch ein völlig unterschiedliches politisches Verhalten, wenn zum Beispiel die Sonntagsruhe, der *repos hebdomadaire*, aus religiösen und karitativen Gründen von der ALP akzeptiert wurde, während die *Progressisten* die unternehmerische Freiheit in Fragen des Arbeitsrechts nicht unterminiert sehen wollten und ihn deshalb ablehnten<sup>246</sup>. Antisozialismus war also nur eine Gemeinsamkeit in der Ablehnung, aus der jedoch kein gemeinsames politisches Handeln erwachsen konnte.

*Antikommunismus und Freund-Feind-Denken bei der liberal-konservativen  
Sammlung nach dem Ersten Weltkrieg*

Der faktische und sehr bald schon mythographisch überhöhte Ursprung des französischen Antikommunismus lag im Krisenjahr 1917, als die russische Doppelrevolution das Zarenreich als mächtigen Alliierten paralyisierte und gleichzeitig die französische Arbeiterbewegung ihre Treue zum Burgfrieden der *Union Sacrée* aufgab. Die „Meutereien“ französischer Soldaten, die die Internationale sangen, Streiks sozialistischer Munitionsarbeiter und der Austritt der Sozialisten aus der Regierung ergänzten als innenpolitisches Pendant den kriegspolitischen Zersetzungseffekt, den der internationale Sozialismus auf Frankreich auszuüben schien<sup>247</sup>. Hatte die „bürgerliche“ Revolution in Rußland im Frühjahr 1917 die russische Armee zwar lahmgelegt, aber zur Bindung deutscher Kräfte im Osten intakt gelassen, so setzte die kommunistische Revolution im Herbst desselben Jahres durch ihren radikalen Kurswechsel und ihre Friedenspolitik zahlreiche deutsche Divisionen frei, die zum Kampf an die Westfront verlegt werden konnten. Die Parole der russischen Bolschewiki, den Krieg der Imperialisten in einen Revolutionskrieg umzuwandeln, mußte daher für die große Mehrheit der Franzosen, zumal im bürgerlichen Lager, als Angriff auf die nationale Integrität *und* die innere Ordnung Frankreichs erscheinen. Die Deutschland zugute kommende Politik der Russischen Revolution und der Zerfall der *Union Sacrée* konnten sich somit zu einem Ursprungstrauma verbinden und bildeten die beiden konstitutiven Elemente des französischen Antikommunismus der folgenden Jahre<sup>248</sup>.

<sup>246</sup> Der sozialkatholische Flügel der ALP um de Mun hatte den Unternehmerflügel in der Partei dabei überstimmt, eine besonders führende Rolle scheint der ansonsten eher „großbürgerlich“ eingestellte Pariser Abgeordnete Joseph Denais gespielt zu haben, der die Wichtigkeit dieser Frage erkannte. Zum Problem einführend: Beck, *Histoire du Dimanche*, und Haupt, *Les petits commerçants et la politique sociale*. Für den Kurs der ALP vgl. Louis Duval-Arnould, Paul Lerolle. *Lecture faite à la séance publique de l'Académie d'éducation et d'entraide sociales*, 26. 1. 1926, S. 11.

<sup>247</sup> Zu den Ereignissen vgl. Annie Kriegel, *Aux origines du Parti communiste français*, und Pedroncini, *Les Mutineries*.

<sup>248</sup> Bereits die bürgerliche Revolution war von der *progressivistischen* und katholischen Presse als Säuberung des Zarenhauses von deutschen Elementen, d.h. allein aus nationalistischer Perspektive betrachtet worden, nicht jedoch aus der republikanisch-emanzipatori-

Die Bolschewisten erwiesen sich daher in der Vorstellung des *Progressisten* Benoist als „bande d’anarchistes manœuvrés par l’Allemagne“, die außen- wie innenpolitisch das Prinzip der Unordnung verkörperten, das der „Räte“ als „réunions tumultueuses“ und als „bourdonnement d’une foule d’ouvriers, de paysans et de soldats“, die nichts als die dumpfe Masse repräsentierten, in keinem Fall aber die russische Nation<sup>249</sup>. Spätestens nach dem Friedensschluß von Brest-Litowsk am 15. Dezember 1917 stimmte auch die gesamte bürgerlich-laizistische Presse der Radikalen und der *Alliance Démocratique* dieser Auffassung zu und hatte in der Verschmelzung von deutschem Imperialismus und russischem Kommunismus den ideologischen Hauptfeind entdeckt<sup>250</sup>. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung änderten schließlich auch katholische Blätter wie *La Croix* ihren Fokus und erweiterten ihre Feindperspektive vom „lutherischen Germanismus“ (so Jacques Maritain noch 1914), zum „kommunistischen Germanismus“, der auf alle Länder außer das eigene destabilisierend wirke<sup>251</sup>. Das lange Krisenjahr 1917 und die Ereignisse in Rußland hatten infolgedessen einen neuen Konsens bei allen bürgerlich-nationalen Gruppierungen geschaffen, der von den Laizisten bis zu den Katholiken reichte und sozialgeschichtlich Aristokratie, Bürgertum und Bauernschaft gleichermaßen umfaßte. Er war einerseits nationalistisch, für eine unerschütterliche Fortsetzung des Krieges trotz des Wegfalls des russischen Verbündeten, andererseits antikommunistisch, gegen die defätistischen Meuterer im Innern wie im Äußern eingestellt<sup>252</sup>. Die Kommunisten wurden gleichgesetzt mit einem *parti de l’étranger*, der von außen gesteuert ein Komplott gegen den französischen Staat intendierte. Beide Elemente entwickelten sich zu Topoi antikommunistischer Propaganda.

Derartige mentale und ideologische Umwälzungen konnten auch auf der politischen Ebene nicht ohne Konsequenzen bleiben. Am deutlichsten illustriert dies die innere Kehrtwende, die die französische Politik mit der Übernahme der Regierung durch Georges Clemenceau 1917 vollzog. Clemenceau versprach, einen unerbitlichen Kampf gegen innere und äußere Feinde *jusqu’au bout* zu führen und erhielt dafür die Unterstützung des gesamten rechten Lagers. Von nun an waren die alten Spielregeln der parlamentarischen Republik außer Kraft gesetzt und alles dem nationalen Überlebenskampf untergeordnet. Wie gewaltig diese Erschütterungen auf parteipolitischer Ebene waren, zeigt die Tatsache, daß sich kurze Zeit später ein neuer *Groupe indépendant* aus Nationalisten und Katholiken in der Kammer gründete, der sich im nationalen Interesse vom Primat seiner religiösen Forderungen löste und sich ganz der *action vigoureuse* des Laizisten

---

schen wie von Clemenceau, in dessen Augen ein debiler Tyrann nun endlich beseitigt war. Vgl. Becker/Berstein, *Histoire de l’anticommunisme*, Bd. 1, S. 18f.

<sup>249</sup> Benoist, *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom 1. 12. 1917, S. 472, und in: RDDM vom 15. 12. 1917, S. 953.

<sup>250</sup> Vgl. die Belege bei Sanson, *L’ Alliance Démocratique*, S. 436, und allgemein für den bürgerlichen *Le Temps*, *Le Matin*, und den radikalen *Le Moniteur* bei Becker/Berstein, *Histoire de l’anticommunisme*, S. 21ff.

<sup>251</sup> *La Croix* vom 10. 11. 1917.

<sup>252</sup> Dieser Umschwung ist sehr schön bei einem nationalistischen Radikalen und Clemencisten der ersten Stunde, Abel Ferry, beschrieben, vgl. Abel Ferry, *Carnets Secrets*, passim.

Clemenceau anvertraute. Die neue Fraktion bestand zum großen Teil aus dem ehemaligen *Groupe nationaliste* um Barrès und Bienaimé, hatte aber auch führende Leute der ALP wie Léonce de Castelnau oder Bertrand de Mun für sich gewonnen<sup>253</sup>. Nach der verbalen Ablehnung des päpstlichen Friedensangebots im August 1917 war dies der deutlichste Beweis für eine Herauslösung der nationalkatholischen und bonapartistischen Elemente aus der katholischen Klammer der ALP und dem mit ihr verbundenen Ultramontanismus. Zwar markiert diese Entwicklung noch nicht die Rückkehr zu einer nationalkirchlichen Eigenständigkeit, einer Art erneuertem Gallikanismus, sie illustriert aber deutlich, daß die Verbindung aus Nationalismus und Antikommunismus, die Clemenceau zu repräsentieren schien, eine höhere Integrationswirkung entfaltete als die *défense-religieuse*-Strategie der ALP. Der Kommunismus konnte daher aus nationalistischen und sozialkonservativen Gründen zu einem Hauptfeind derjenigen Katholiken werden, die lange Zeit nur die laizistischen Radikalen bekämpft hatten. Das Krisenjahr 1917 und die Übernahme der Regierung durch Clemenceau stehen also am Anfang einer Entwicklung, in der der Antikommunismus ein Amalgamierungspotential für alle bürgerlichen Schichten, gleich welcher weltanschaulichen Herkunft, entfalten konnte.

Als erstes zeigte sich dies nach dem Krieg bei den Wahlen im Jahr 1919, die nicht nur in den Augen des Historikers Georges Bonnefous, der selbst als *progressistischer* Kandidat antrat, sondern auch nach Ansicht der heutigen Historiker wesentlich unter dem Einfluß des Antikommunismus stattfanden<sup>254</sup>. Von Kriegsende bis November 1919 war die Demobilisierung und die Umstellung der Kriegswirtschaft auf Friedensproduktion von Streikwellen ungekannten Ausmaßes begleitet worden, wie z. B. den Metallarbeiterstreiks im Sommer 1919, sowie mehreren, letztlich gescheiterten Aufrufen zum Generalstreik. Die größte französische Gewerkschaftsorganisation, die CGT, schien sich für die meisten bürgerlichen Beobachter von ihrer apolitisch-syndikalistischen Tradition gelöst und ganz auf den kommunistischen Klassenkampf-Kurs umgeschwenkt zu haben: Der Generalstreik diente nicht nur der Durchsetzung sozialer Forderungen in der Demobilisierungsphase, sondern sollte auch einen revolutionären Aufstand vorbereiten, um gemäß der Devise Lenins aus dem Krieg der Imperialisten einen Revolutionskrieg zu machen<sup>255</sup>.

<sup>253</sup> Die Mitglieder waren: Ancel, de Bagneux, Barrès, Bienaimé, Blaisot, Bougère, de Castelnau, de Dion, Duboys-Fresnas, Engerand, Flandin, Flayelle, Fougère, de Fontaines, Galpin, de Montplanet, de Monti, de Mun, Pugliesi-Conti, de Narca, Viellard, Ybarnégaray. *La Croix* vom 17. 11. 1917. Zur Unterstützung Clemenceaus durch die katholische und nationalistische Rechte vgl. oben Kapitel II.

<sup>254</sup> Vgl. zusammenfassend für den *Bloc-National* Vavasseur-Desperriers, *Culture*, S. 149ff. Paradigmatisch *Le Temps* vom 13. 10. 1919: „Il faut subordonner tout à la lutte contre le bolchevisme“.

<sup>255</sup> Zu den Ereignissen des Jahres 1919 und der kommunistischen Massenmobilisierung durch Rückgriff auf die Gewerkschaften vgl. Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg*, S. 109ff., und Wohl, *French Communism in the Making. Die progressistische FR verabschiedete unter dem Vorsitz von Charles Benoist am 18. 10. 1919 folgendes Votum: „La FR aussi résolue que jamais à participer avec les associations républicaines d'autres nuances au combat patriotique contre les idées bolchevistes et de révolution sociale“*, in: *Le Temps* vom 19. 10. 1919. Kardinal Maurin von Lyon hatte im Mai 1920 offiziell den Beitritt von Katholiken in die CGT verboten, in: DC I (1920), 15. 5. 1920, S. 656.

Die Reaktion des gesamten bürgerlichen Lagers, von den eher kleinbürgerlichen Radikalsozialisten über die großbürgerlichen *Progressisten* bis hin zum alten Adel und der Bauernschaft, war eine empörte Ablehnung der kommunistischen Agitation, die sich schnell zu einer propagandistischen Kampagne verdichtete. Neben den politischen Bekenntnissen der einzelnen Kandidaten vor allem der *Bloc-National*-Listen illustriert dies besonders die Plakatierungsaktion, die von der größten Arbeitgebergruppierung Frankreichs, der *Union des Intérêts Economiques* (UIE) unter Ernest Billiet, vor den Wahlen gestartet wurde. Auf einem millionenfach aufgelegten und plakatierten Bild war ein unrasierter Mann mit einem Dolch zwischen den Zähnen zu sehen, aus dessen Rachen Blut tropfte und in dem sich offensichtlich die Züge eines fremden Barbaren mit denen eines Gewaltverbrechers verbunden hatten. Dieser *homme au couteau entre les dents* sollte auf lange Zeit das Sinnbild des Bolschewismus darstellen und knüpfte an die aus dem Krieg bekannte Darstellung der „deutschen Barbaren“ an. Durch die Gleichsetzung des inneren und äußeren Feindes wurde die für den Krieg typische „Barbarisierung“ des Gegners in die Friedenszeit hinübergetragen und politisch instrumentalisiert<sup>256</sup>.

Es war aber nun nicht mehr der deutsche Barbar, der die französische Zivilisation bedrohte, sondern der vaterlandslose Kommunist, auf den sich die feindperspektivisch ausgerichtete Denktradition der Kriegszeit übertragen hatte. Infolgedessen war auch die Wahlkampfpropaganda von seiten des *Bloc National* weniger von Inhalten als vielmehr von dem Slogan „pour ou contre le bolschevisme“ geprägt, der den Wahlen eine manichäische Dimension verlieh, gewissermaßen als Wahl zwischen Gut und Böse. Sozialismus und Kommunismus wurden dabei stets als identisch behandelt<sup>257</sup>. Zahlreich waren die Broschüren und Wahlaufrufe, die die Wahl als Entscheidung zwischen „Pillage, Meurtre et Famine“ oder „Ordre et Sécurité“ präsentierten. Als mächtige Kräfte in den Reihen des *Bloc National* schlossen sich auch *Progressisten* und Katholiken dieser Propaganda an und stellten ihre eigentlichen Anliegen auf religiösem oder wirtschaftlichem Gebiet zurück. Der Kommunismus, dessen politische Organisation und Agitation peinlich genau dokumentiert wurde, verhinderte in den Augen der *Progressisten* nicht nur die „renaissance économique“ des Landes, sondern sei „un programme d'insurrection“, ein ständiges Gewaltpotential mit dem Ziel eines Bürgerkrieges<sup>258</sup>. Ganz ähnlich argumentierte man auch auf Seiten der ALP, zumal nach den Streiks im Sommer 1919, als man die konziliante Haltung gegenüber den organi-

<sup>256</sup> Zur Barbarisierung des Kriegsgegners während des Weltkriegs vgl. Jeismann, *Das Vaterland der Feinde*, S. 348ff. Zur Kampagne gegen die Kommunisten und die Plakatierung des barbarischen Kommunisten vgl. Duclos, *Mémoires 1896-1934*, S. 170f.

<sup>257</sup> Bei fast allen von Becker/Berstein, *Anticommunisme*, S. 46-62, untersuchten Listen des *Bloc National* fand eine Gleichsetzung der Sozialisten mit den Kommunisten statt, auch wenn sich Sozialisten wie Alexander Varenne oder Leon Blum von der Übertragung der russischen Revolution auf Frankreich distanziert hatten. Durch einen Parteitagsbeschluß, die *Motion Bracke*, waren sie jedoch gebunden, an keiner bürgerlich-radikalen Liste teilzunehmen und somit der Vorkriegsstrategie des Linkskartells abzusagen.

<sup>258</sup> *Bulletin de la FR* vom Juni-Juli 1919: „Le bolchevisme n'est pas une doctrine [...] il ne vise qu'à s'emparer du pouvoir par la violence. C'est un programme d'insurrection [...] et constitue un attentat contre le regime démocratique.“

sierten Arbeiterinteressen völlig aufgab und der Sozialkatholizismus deutlich Position für das bürgerliche Lager bezog<sup>259</sup>. Selbst ein prominenter Vertreter des kirchlichen Sozialkatholizismus wie der Abbé Belorgay forderte vor den Wahlen eine „entente patriotique entre catholiques et hommes d'ordre [...] pour préserver la société contre l'ennemi du dedans, le communisme“<sup>260</sup>. Beide Traditionslinien der nach den Wahlen entstehenden liberal-konservativen Sammlung hatten sich also der Bipolarisierung des Wahlkampfes in „nationale“, d. h. gute, und international-kommunistische, d. h. böse Kräfte angeschlossen und waren mit dem Aufruf „Combattons le bolchevisme – le bolchevisme voilà le péril et l'ennemi“ angetreten<sup>261</sup>.

Wenn der Antikommunismus also ein breites Band der Einigung des gesamten bürgerlich-nationalen Lagers 1919 dargestellt hat, ist gleichwohl zu fragen, worin nun die typische Qualität des Antikommunismus für die liberal-konservative Sammlung bestand, und inwiefern sich „ihr“ Antikommunismus vom dem der anderen unterschied. Die folgende Erörterung wird dabei der Reihe nach die inhaltliche Ausgestaltung des Antikommunismus (I), das Selbstverständnis der liberal-konservativen Sammlung als antikommunistische Partei (II), ihre Handlungsmuster (III) und ihre Haltung zu außerparlamentarischen Formen des antikommunistischen Kampfes (IV) untersuchen.

(I) Wie wir bereits gesehen hatten, war die Verschränkung antigermanistischer Topoi mit der Propaganda gegen den Bolchewismus seit 1917 ein fester Bestandteil des Antikommunismus. Je mehr nun nach 1920 ein antideutscher Nationalismus wie oben geschildert zum Kennzeichen der ERD um Barrès oder Marin wurde, desto prononcierter wurde die Verbindung von Kommunismus und „Deutschtum“ (*Germanisme*), d. h. die Gleichsetzung von äußerem und innerem Feind vertreten. Ein von katholischen Verlagen publiziertes Pamphlet beschrieb den Kommunismus als deutsches Monster und zeigte Bilder geschändeter und verstümmelter Leichen, Opfer des Bolschewismus in Osteuropa, die deutlich an die vermeintlichen deutschen Greuel der Kriegsjahre anknüpften und damit ein bekanntes Propagandamuster fortsetzten<sup>262</sup>. Gleiches drohe auch für Frankreich, so das Pamphlet, sollten die Sozialisten ihr „jeu des Boches“ fortsetzen und sich als subversive Hilfstruppen des deutschen Generalstabs erweisen<sup>263</sup>. Der Antikommunismus konnte sich daher zu einem ergänzenden Pendant des für die ERD typischen „neuen“ Nationalismus entwickeln und wurde auch von ihren Vertretern selbst als *cri de Ralliement*, d. h. als Einigungsruf verstanden. Indem er unter Beibehaltung bestimmter Topoi, z. B. dem des Barbaren, die nationalistische Feindperspektive vom äußeren auf einen inneren Feind verschob, entfaltete er integrative Kräfte, wie sie schon 1917 von der Regierung Clemenceau ausgegangen waren, in denen sich *progressistische* und katholische Traditionslinien vereinen konnten.

<sup>259</sup> *Bulletin de l'ALP* vom 15. 8. 1919.

<sup>260</sup> *Bulletin de l'ALP* vom 1. 9. 1919.

<sup>261</sup> *Bulletin de la FR* vom August 1919.

<sup>262</sup> Verax, *Le Bolchevisme* (1919), und Georges Ducroq, in: *La Nation* vom 1. 7. 1925.

<sup>263</sup> *Bulletin de la FR* Juni–Juli 1919: „La Paix que nous avons gagnée ne saurait être affaiblie, la France ne tolérera pas la trahison des socialistes amis ou complices de l'ennemi vaincu.“

Der Antikommunismus als ideologischer Kern der liberal-konservativen Sammlung wurde durch die faktische Entwicklung der französischen Arbeiterbewegung ab 1920 noch verstärkt. Diese hatte ihre traditionelle Allianz mit den laizistischen Radikalen aufgegeben und war ganz auf einen klassenkämpferischen Kurs umgeschwenkt. Aus der politischen Kultur der *Gauche* schälte sich zum ersten Mal eine eigenständige, sozialistische Arbeiterkultur heraus. Diese manifestierte sich in den Streikbewegungen im Frühling 1920, wo in Paris am 1. Mai 150 000 Arbeiter ein sozialistisches Volksfest feierten. Arbeiterbewegung und Sozialisten arbeiteten Hand in Hand, so daß die klassenkämpferische Zeitung *L'Humanité* ihre Verkaufszahlen von 6,6 auf 8,5 Mio Exemplare im Mai 1920 steigern konnte<sup>264</sup>. Die neue Arbeiterkultur hatte ihren sozialen Rückhalt vor allem in den rapide anwachsenden Banlieues der Ballungsgebiete Paris (Bobigny, St. Denis) und Lyon (Villeurbanne), daneben aber auch in einer älteren Form in den Kohlegebieten des Nordens und um St. Etienne sowie bei den Pachtbauern und Holzfällern im Südwesten Frankreichs (Allier, Cher, Corrèze)<sup>265</sup>. Ein entscheidendes Novum war dabei, daß sich die politischen und sozialen Anführer der Arbeiterbewegung von der Französischen Revolution als ideologischem Referenzpunkt lösten und damit die Tradition des französischen Sozialismus à la Jaurès aufgaben. Den neuen Referenzpunkt bildete die russische Revolution von 1917, deren Interpretation ganz einem doktrinär verstandenen Marxismus und teilweise Leninismus verpflichtet war. Auch nach außen sichtbar wurde dies dadurch, daß innerhalb der Bewegung die auf 1789 zurückgehende Anrede *citoyen* durch *camarade* ersetzt wurde. Die „Nation“ als zentrale Errungenschaft von 1789 wurde – als bürgerlich-kapitalistisches Konstrukt – zugunsten der identitätsstiftenden „Klasse“ aufgegeben und der moskautreue kommunistische Flügel innerhalb der SFIO gewann die Oberhand, indem er z. B. am Nationalfeiertag 1920 den Beitritt zur III. Internationale einforderte. Im Dezember 1920 spaltete sich zwar der französische Sozialismus in eine die *légalité bourgeoise* anerkennende SFIO und einen sich zunehmend bolschewisierenden *Parti Communiste Français* (PCF); über Gewerkschaften, sozialistische Veteranenverbände (ARAC) sowie eine gemeinsame Wohn- und Arbeiterkultur blieb das dahinter stehende Sozialmilieu der Arbeiterbewegung jedoch vernetzt.

Da mit der *Scission de Tours* 1920 der Kommunismus nicht nur eine soziale, sondern auch eine politische Realität geworden war, blieb die Bekämpfung des neu entstandenen *Parti Communiste Français* ein Primat liberal-konservativer Politik und gerann zusammen mit der strengen Wacht über das Versailler System in Europa sogar zum Kernstück ihrer Programmatik<sup>266</sup>. Je mehr sich auch der fran-

<sup>264</sup> Courtois/Lazar, *Histoire du parti communiste français*, S. 42ff.

<sup>265</sup> Vgl. die Arbeiten von Brunet, *Saint-Denis, la ville rouge*, Bonneville, Villeurbanne, *naissance et métamorphose d'une banlieue ouvrière*, Boswell, *Rural Communism in France*, und Fourcaut, *Bobigny, Banlieue rouge*.

<sup>266</sup> Auf dem Kongreß von Tours im Dezember 1920 hatten sich Sozialisten (SFIO) und Kommunisten (PCF) über die Teilnahme an der III. Internationale gespalten und waren von nun an getrennte Wege gegangen. Die SFIO blieb weiter sehr stark in den Gebieten südlich der Loire und wies sozialgeschichtlich weiterhin Bezüge zur weltanschaulichen *Gauche* auf. Die Kommunisten, sozial eher in den Proletariervorstädten des Nordens

zösischer Kommunismus dem Typus der totalitären Bewegung annäherte<sup>267</sup>, um so strikter wurde auf ihn das Freund-Feind-Schema des Wahlkampfes von 1919 appliziert. Als im Februar 1925 zwei katholische FNC-Anhänger in Marseille und im April desselben Jahres vier Anhänger der *Jeunesses Patriotes* in Paris von kommunistischen Aktivisten erschossen worden waren, drängte auch die liberal-konservative Sammlung auf eine Wiederherstellung der „Ordnung“ in der Gesellschaft und eine Auflösung des kommunistischen Parteiapparates<sup>268</sup>. Besonders aktiv war hierbei der Bankier und Weltkriegsveteran Pierre Taittinger, der vor dem Krieg noch in das Umfeld des bonapartistischen Flügels der ALP gehört hatte und später zu einem Vizepräsidenten der FR aufsteigen sollte<sup>269</sup>. Als Repräsentant der Frontgeneration waren ihm ab Mitte der 1920er Jahre die alten, parlamentarischen Politikformen bald zu ineffizient und er versuchte durch die Gründung der *Jeunesses Patriotes* eine antikommunistische Kampfformation zu etablieren, die für den Straßenkampf gerüstet war<sup>270</sup>. Als erster – und bis 1934 einer der wenigen<sup>271</sup> – Politiker der liberal-konservativen Sammlung hatte er sich von den politischen Spielarten der parlamentarischen Republik ab- und neuen Formen zugewandt. Zuvor jedoch war er in den Reihen der ARS bzw. der URD/FR für eine permanente Bekämpfung der „anarchie révolutionnaire“ eingetreten und hatte auf die Aufstellung einer „Ordnungspartei“ gedrängt<sup>272</sup>. Da die Kommunisten immer wieder die französische Nation und deren Stärke untergraben würden, könne allein ein „parti de l'ordre“, sei es als politische oder gesellschaftlich-soziale Formation, d. h. als Partei oder *Ligue*, ein gesundes Gegengewicht „contre tous défaitismes“ schaffen<sup>273</sup>. Mit Taittinger und anderen, zumal der Frontgeneration entstammenden Abgeordneten wie Jean Ybarnégary oder später auch Philippe Henriot

---

und von Paris verwurzelt, stellten sich außerhalb des Schemas *Droite/Gauche* und wiesen Zweckbündnisse mit den Linksliberalen z. B. vor Wahlen zurück.

<sup>267</sup> Vgl. die Schilderung bei Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 234–268, zum Typus der totalitären Bewegung *ibidem*, S. 7–13.

<sup>268</sup> Die beiden Vorfälle ereigneten sich am 9. 2. und 23. 4. 1925. Der FR-Vorsitzende Marin forderte am Tag darauf in der Kammer, gemeinsam mit Taittinger, Ybarnégary und Maginot, die Regierung dazu auf, die energischsten Maßnahmen gegen die Kommunisten und ihre Vorbereitungen zum *guerre civile* zu ergreifen. Sowohl der *Echo de Paris* wie auch *Le Temps* warnten am 26. 4. 1925 vor kommunistischen Umsturzversuchen.

<sup>269</sup> Taittinger war vor 1914 Vorsitzender der *Jeunesse Plébiscitaire* sowie der *Ligue des chefs de Sections* gewesen. Ein Polizeibericht urteilt über ihn: „Il s'est toujours montré un fervent partisan du régime plébiscitaire tel qu'il a été appliqué par Napoléon I et III.“, in APP, T6 Pierre Taittinger, Polizeibericht vom 28. 4. 1924.

<sup>270</sup> Vgl. Philippet, *Le Temps des ligues*, S. 250ff., und über die *Jeunesses Patriotes* Soucy, *French Fascism. The First Wave*, S. 27–38, und Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 280ff.

<sup>271</sup> Zwei weitere FR-Mitglieder, Edouard Soulier und Désiré Ferry, waren Ehrenpräsidenten der JP, haben aber bei der Mobilisierung der Jugend auf der Straße keine Rolle gespielt.

<sup>272</sup> JO, *Débats, Chambre*, 18. 5. 1920, S. 1532.

<sup>273</sup> Vgl. seinen oben zitierten Brief an Poincaré von 1921 und die Selbstdarstellung in: DC 15 (1926), S. 37. Ein im Nachlaß des Generals de Castelnau aufgefundenes Dokument der JP vermerkt ausdrücklich: Gegen die Kommunisten seien „tous les moyens“ erlaubt: „Le communisme se prépare à employer la force, imitons-le“, zitiert nach Bonafoux-Verax, *Fédération*, S. 263.

hat damit ein Element in die liberal-konservative Sammlung Einzug gehalten, das das staatliche Gewaltmonopol nicht mehr für unumschränkt gültig hielt und statt dessen einer Heranbildung eigener paramilitärischer Verbände und Strukturen zumindest gewogen war<sup>274</sup>. Der altgediente Streiter für den Katholizismus und die ALP, Jacques Piou, mußte daher auch mit einer gewissen Resignation feststellen, daß sich die junge Generation der Rechten kaum noch um die „libertés religieuses“ kümmerte; allein der „parti de l'ordre“ und der „combat contre l'anarchie“ würden deren Gemüter beherrschen und hätten die programmatischen Schwerpunkte innerhalb der parlamentarischen Rechten stark verschoben<sup>275</sup>.

Je mehr sich der *Parti communiste* im Verlauf der 1920er Jahre auch in Fragen der Außenpolitik einmischte, z. B. gegen die Ruhrbesetzung 1923 oder für die Unabhängigkeitsbewegungen in Marokko und Syrien, um so härter wurde die Kritik aller bürgerlichen Parteien an seiner Existenz<sup>276</sup>. Von besonderer Bedeutung für die liberal-konservative Sammlung war dabei, daß selbst Teile des Katholizismus, insbesondere Erzbischof Dubois von Paris, der die kommunistischen Umzüge aus eigener Anschauung kannte, den Kommunismus als Hauptfeind der Gesellschaft entdeckten. Dubois ging von der traditionellen Kritik des fundamntalkatholischen Episkopats ab, die alles Übel der Welt – auch den Kommunismus – auf die Revolution von 1789 und die Freimaurerei zurückgeführt hatte. Der Kommunismus sei vielmehr „la révolution en préparation et en marche“, den zu unterstützen „travailler contre la France“ bedeuten würde. Dagegen mit allen Ordnungselementen Widerstand zu leisten, sei nur eine legitime Selbstverteidigung: „Opposer la force au communisme, quand il tente d'en user lui-même contre la société, est un acte de défense légitime.“<sup>277</sup> Die Katholiken in der FR hatten damit offizielle Rücken- deckung von Seiten des Klerus erfahren, ihre Zusammenarbeit mit den *Progressisten* und der bürgerlichen Mitte im Interesse der „Ordnung“ fortzusetzen.

(II) Begonnen hatte dieser Prozeß bereits 1920, als sich während der Eisenbahnerstreiks allenthalben Selbsthilfverbände, sogenannte *unions civiques*, bildeten, die die Aufrechterhaltung des öffentlichen Lebens garantieren sollten. Ihr anti-kommunistischer Impetus war mehr als augenscheinlich und unter ihren Mitglie-

<sup>274</sup> Neben der Heranbildung von Ordnungskräften drängten die Spitzen der ERD, allen voran ihre drei Minister Isaac, Dior und Leredu, bei Millerand auf ein kollektives Verbotverfahren gegen die CGT, das dieser am 11.5.1920 einleitete.

<sup>275</sup> So in einem Brief Pious an de la Rochefoucauld vom 8.3.1926 in: AN 142, AP 14. Isaac bezeichnete die JP als „défenseurs de l'ordre“, die es zu unterstützen gelte. Eintrag vom 25.4.1925, Carnets, S.397.

<sup>276</sup> Immer wieder wurde dabei die Verbindung von französischen Bolschewisten und dem Deutschen Reich betont, so z. B. als der PCF gegen die Ruhrbesetzung protestierte oder die Unabhängigkeitsbewegung in Marokko um Abd el-Krim unterstützte, vgl. grundsätzlich Becker/Berstein, *Histoire de l'anticommunisme*, S.171.

<sup>277</sup> Der wichtige Artikel von Dubois wurde zuerst in der *Semaine religieuse de Paris* vom 14.4.1928, kurz vor den Wahlen, veröffentlicht. Er wurde danach in allen Diözesanblättern Frankreichs abgedruckt. Auch Isaac notiert in seinem Tagebuch die Notwendigkeit, die entfesselten Kommunisten zu Ruhe und Ordnung zu bringen, Eintrag vom 26.3.1926, Carnets, S.421. Ganz ähnlich auch ein Presseartikel des Generals de Castelnau vom 26.3.1934, der die Zurückführung des Kommunismus auf Revolution und Luthertum, wie sie von manchen katholischen Klerikern betrieben wurde, ironisch belächelte, zitiert bei Bonafoux-Verax, *Fédération*, S.317.

dern fanden sich nicht wenige national gesinnte Veteranen, die, gleich ob aus katholischer oder laizistischer Tradition, zur Wählerschaft der ERD gehört hatten. Der von ihnen vertretene Ordnungsbegriff verblieb jedoch in einem eher weitgesteckten Feld, das sich von der Aufrechterhaltung einer konkreten, lebensmittelbaren Ordnung (Wasser, Elektrizität etc.) bis hin zur ideologischen Transzendierung des Begriffes im Sinne eines autoritären Staates erstrecken konnte<sup>278</sup>. Das Scheitern des ausgerufenen Generalstreiks und das gleichzeitige gewaltsame Vorgehen der kommunistischen Verbände im Frühjahr 1920 forcierten jedoch innerhalb der ERD die Vorstellung von der erwünschten „Ordnung“ im Staate. Zur gleichen Zeit wie Pierre Taittinger forderte auch der ehemalige katholische Nationalist Engerand einen weiteren Ausbau der (nicht dem öffentlichen Dienst angehörenden) *unions civiques* als Ergänzung des staatlichen Gewaltmonopols, dessen Kräfte nicht mehr ausreichten<sup>279</sup>. Ganz ähnlich urteilten auch die Progressisten, die die Ursache des Scheiterns des Generalstreiks gerade in der „collaboration étroite du gouvernement et des éléments d'ordre“ erblickten<sup>280</sup>. Der Antikommunismus der liberal-konservativen Sammlung besaß also eine autogene Qualität, indem er sich über die Alleingültigkeit des staatlichen Gewaltmonopols hinwegsetzte, ohne allerdings, wie z.B. die extreme Rechte, die Autorität des republikanischen Staates an sich in Frage zu stellen. Die liberal-konservative Sammlung ging daher von der Notwendigkeit einer „Ordnungspartei“ aus, die sich aus allen „nationalen“ Kräften rekrutieren und gerade die staatlichen Organe ergänzen sollte<sup>281</sup>. Auch ein Georges Pernot, der eher zum gemäßigten Flügel der Partei gehörte, beschrieb die liberal-konservative Sammlung im Doubs als „un grand parti groupant tous les hommes d'ordre en face de revolutionnaires“; nicht nur Stimmen für die Sozialisten, sondern sogar Wahlenthaltung qualifizierte er als „Fahnenflucht vor dem Feind“<sup>282</sup>. Gerade von Seiten der *Progressisten* lag hier eine deutliche Aufgabe liberaler und individualistischer Prinzipien zugunsten einer Ordnungskonzeption vor, mit der sie sich deutlich von der Programmatik und dem politischen Handeln ihrer linken Nachbarn bei der *Alliance Démocratique* unterschieden. „Ordnung“ meinte eben nicht mehr nur innere Ruhe und Sicherheit, sondern bezeichnete als ideologisch aufgeladener Begriff den Kampf gegen Kommunismus und Sozialismus<sup>283</sup>.

<sup>278</sup> Für ihre Entwicklung vgl. Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 121 ff.

<sup>279</sup> In der Kammersitzung vom 18. 5. 1920. Ganz ähnlich argumentierte auch Maurice Barrès im *Echo de Paris* vom 17. 5. 1920, der sich damit von dem gemäßigt konservativen *Le Temps* des gleichen Tages deutlich unterschied.

<sup>280</sup> *Bulletin de la FR* vom Mai-Juni 1920.

<sup>281</sup> Ein FR-Mitglied des *Conseil général de la Nièvre*, Henry de Jouvencel, schrieb an Guiter am 16. 5. 1926: Er mißbillige zwar einige Vorgehensweisen der AF, bestehe aber auf einer „union de tous les hommes d'ordre de toutes les droites“. Der Brief findet sich in: AN 317, AP 76 und ist auch ausführlich zitiert in: Vavasseur-Desperriers, *Culture*, S. 252.

<sup>282</sup> Vgl. *Dépêche républicaine* vom 22. 6. 1925 und 24. 7. 1925. Die Aussage Pernots wiegt um so schwerer, als es sich bei den Wahlen „nur“ um Kantonalwahlen ohne große nationale Auswirkungen handelte.

<sup>283</sup> Der *Bloc Républicain National de Bas-Rhin* schreibt in seinem Wahlmanifest 1924: „Vous aurez le choix entre deux politiques: une politique d'ordre [...] et une politique de désordre.“ Zitiert in *La Revue d'Alsace et de Lorraine* vom Juni 1924, S. 140 ff.

(III) Was die konkreten Handlungsmuster der liberal-konservativen Sammlung betrifft, diente der Antikommunismus nicht nur der ideologischen Festigung in den eigenen Reihen, sondern auch als politisches Instrument in der öffentlichen Debatte gegen politische Gegner. Den Radikalen, die ihrerseits nur dezidiert den russischen Bolschewismus ablehnten, in den französischen Sozialisten teilweise aber potentielle Partner sahen, warf man beispielweise vor, den französischen Kérenskij zu spielen und als Steigbügelhalter einer künftigen Revolution zu fungieren<sup>284</sup>. Dies war zumal der Fall, als das Linkskartell 1924 die Sowjetunion öffentlich anerkannte und einen Botschafter in Paris empfing<sup>285</sup>. Dieses Leitmotiv der Kritik an den Radikalen bestimmte die Wahlen 1924 und 1928 und stellte den Versuch dar, deren kleinbürgerliche Klientel für sich zu gewinnen. Daß der Antikommunismus dafür absichtlich eingesetzt wurde, kann aus dem Briefwechsel de Warrens mit Marin erkannt werden, wobei der Erfolg bei der Wählerschaft jedoch nicht immer garantiert war<sup>286</sup>. Antikommunismus war schließlich auch eine Waffe im Kampf gegen die Verstaatlichungstendenzen, die Frankreich in den 1920er Jahren erlebte. So führte der ERD-Abgeordnete Engerand die Ausmaße des Eisenbahnerstreiks auf die Verstaatlichung der Eisenbahngesellschaften wie der *Compagnie de l'Ouest* zurück, da durch diese starke Syndikate im Staatsdienst mit kommunistischer Tendenz entstünden<sup>287</sup>. Um dem vorzubeugen, müsse man auf alle Verstaatlichungsprojekte verzichten. Engerand manövrierte damit geschickt die antietatistische Grundausrichtung seiner Fraktion in ein ideologisches Fahrwasser, bei dem er auf relativ breite Zustimmung aller bürgerlichen Fraktionen hoffen konnte.

(IV) Der polemische Einsatz im politischen Alltag, d. h. die Instrumentalisierung zu konkreten Zwecken, war nicht das einzige antikommunistische Handlungsmuster der ERD. Vielmehr existierte noch eine zweite Form antikommunistischen Handelns, die die ERD und später die FR grundsätzlich von ihren Nachbarn auf der Linken, der AD, trennte. Hierbei handelt es sich um das bisweilen sehr schillernde Selbstverständnis als „Ordnungspartei“, das zwischen außerparlamentarischer Aktion und „bloßer“ politischer Rhetorik oszillierte. Zwar hat die FR zu keiner Zeit eine Applizierung einer im Sinne von Carl

<sup>284</sup> Ibidem: „Partout Kérensky précède Lénine ou rend nécessaire Mussolini.“ Vor allem seit die *Fédération Radicale et Radical-Socialiste de la Seine* in den Nachwahlen des 2. Sektors von Paris 1926 im zweiten Wahlgang die kommunistischen Kandidaten gegen de Kerillis und Reynaud unterstützt hatte, siehe unten Kapitel VII. Für die Gleichsetzung von Sozialisten und Kommunisten vgl. *Credo* vom Mai 1926.

<sup>285</sup> Zur diplomatischen Anerkennung der UdSSR am 28.10.1924 sagte Millerand auf der LRN-Veranstaltung im Luna-Park: „Par quelle aberration criminelle [...] le Gouvernement installe-t-il en plein Paris, sous la bannière croisée de la faucille et du marteau, le quartier général de la Révolution?“ Zitiert nach Bonnefous, *Histoire politique*, S. 33.

<sup>286</sup> So schreibt de Warren am 31. 3. 1927 an Marin: „La masse, qui, entre nous, se soucie peu du communisme.“ Dieser und weitere Briefe desselben Jahres darüber in: AN 317, AP 183.

<sup>287</sup> Über die dreitägige Kammersitzung, wo Taittinger, Rollin und Engerand sprachen, letzterer beweisend, daß die Nationalisierung der Ouest eine starke CGT nach sich gezogen habe, was für ihn hieß, daß keine weiteren Nationalisierungen erfolgen dürften, vgl. Berstein, *Parti Radical*, S. 75ff. Dort auch die Attacken von Baudry und Daudet.

Schmitt „existentiellen“ Freund-Feind-Ideologie als Grundmuster innerstaatlicher Konfliktaustragung<sup>288</sup> bzw. gar ein konsequentes Handeln in diesem Sinne unternommen. Dennoch spielten einige ihrer Führungselemente, und nicht zuletzt die jüngeren, eine nicht unerhebliche Rolle bei der außerparlamentarischen Mobilisierung 1924–26 und den ersten außerparlamentarischen Bewegungen der Rechten<sup>289</sup>. In den 1930er Jahren sollte diese Spannung zwischen einem liberal-parlamentarischen und einem autoritären Flügel sogar zu einem Grundkonflikt der FR und der Ursache der inneren Erosion werden<sup>290</sup>. In dem für diese Arbeit veranschlagten Untersuchungszeitraum der 1920er Jahre blieb die FR als Partei jedoch auf dem Boden der republikanischen Verfassung, obgleich sie, wie geschildert, die Organisation einer „Ordnungspartei“ auch parallel zum staatlichen Gewaltmonopol unterstützte. Dieser für den Historiker schwer zu kategorisierende Balance-Akt wird vielleicht am besten von den Vorstellungen und dem politischen Handeln des Vorsitzenden der FR, Louis Marin, illustriert.

In einem Vortrag vor der *Société d'Economie sociale*, d. h. dem Hort eines liberal orientierten Sozialkatholizismus im Gefolge von Frédéric Le Play, sprach Marin am 25. Mai 1925 über „L'Eternel Communisme et sa menace“<sup>291</sup>. Er entwickelte als Argumentationsfigur die klassische Freund-Feind-Ideologie aller antikommunistischen Kräfte und erweiterte sie sogar zu einem universalen Geschichtsprinzip: Der Kommunismus in seiner von Deutschland lancierten Version sei der „ewige Feind“ der Zivilisation, der die traditionellen Autoritäten wie Familie, Armee und Staat außer Kraft setze und damit den Kampf der „vices“ gegen die „vertus“ repräsentiere<sup>292</sup>. So erbittert sein Plädoyer gegen den Kommunismus auch ausfiel, so wenig gehörte Marin aber *de facto* der Logik der Gegenmobilisierung. Zwar bedauerte er den geringen Organisationsgrad aller „Ordnungselemente“, der nicht ausreiche, um dem Kommunismus Einhalt zu gebieten, mit keinem Wort erwähnte er jedoch die Notwendigkeit von paramilitärischen Milizen als Gegenstück zu den kommunistischen Verbänden, die bei mehreren Gelegenheiten wie der Überführung des Leichnams von Jean Jaurès in Paris in Erscheinung getreten waren. Marin blieb wie viele seiner Parteigenossen bei der Strategie, alle nationalistischen Elemente durch einen vehementen Antikommunismus zu sammeln, ohne jedoch den Weg der „Straße“, d. h. des gewalttätigen politischen

<sup>288</sup> Vgl. Schmitz, Die Freund-Feind-Theorie Carl Schmitts.

<sup>289</sup> Es ist bereits auf Pierre Taittinger, Jean Ybarnégaray, Philippe Henriot u. a. hingewiesen worden. Vgl. z. B. den Bericht über ein JP-Treffen am 26. 1. 1926 in Paris, wo neben Taittinger und Ybarnégaray auch Louis Madelin und Marcel Habert anwesend waren. Dies sowie weitere Indizien im Dossier Jean Ybarnégaray in: APP BA 2036.

<sup>290</sup> Irvine, *French Conservatism in Crisis*, S. 98 ff.

<sup>291</sup> Discours prononcée le 25 mai à la séance d'ouverture du congrès annuel de la Société d'Economie sociale, veröffentlicht Paris 1925. Über die geistesgeschichtlichen Hintergründe des Anthropologen Marin vgl. Lebovics, *True France. The Wars over Cultural Identity*, S. 27 ff.

<sup>292</sup> Insofern habe der ewige Kommunismus als zeitloses „Barbarentum“ und als Feind der traditionellen Ordnung auch schon Ägypten, Griechenland und Rom heimgesucht, *ibidem*, S. 6.

Kampfes zu gehen<sup>293</sup>. Insofern kam es Marin mehr darauf an, die weltanschaulichen Divergenzen im nationalen Lager zu überbrücken, als neue politische Organisationsformen, wie es die JP waren, zu schaffen<sup>294</sup>. Er und die FR-Führung verhielten sich in dieser Hinsicht wie General de Castelnau, der die neuartige Organisationsform der JP als politische Bewegung („agiter le public [...] descendre dans la rue“) mißtrauisch beäugte und sich von diesen distanzierte<sup>295</sup>.

Der Antikommunismus blieb also während der 1920er Jahre in den Reihen von ERD und FR ein entscheidender Kristallisationspunkt progressistischer und katholischer Positionen, er führte jedoch nicht dazu, daß sich die Partei im Zeichen einer Mobilisierung gegen den Kommunismus neue Organisationsformen suchte. Sie blieb parlamentarisch orientiert und Louis Marin lehnte die ihm auf Grund seiner nationalistischen Propaganda zugekommene Einladung von Georges Valois, dem Gründungskomitee des faschistischen *Faisceau* beizutreten, ab. Gleichwohl blieb in den Köpfen der Mitglieder der FR eine Vorstellung virulent, die man vielleicht am besten als *esprit des unions civiques* bezeichnen kann. Für den Fall eines kommunistischen Aufstands, und nur für diesen, sollte eine tragfähige Organisation aller „Ordnungselemente“ das staatliche Gewaltmonopol ergänzen. So war es auch in einem Geheimpapier der *Ligue Millerand*, die maßgeblich und ab 1926 nur noch von Elementen der FR getragen wurde, vorgesehen, in dem für den Fall des Bürgerkrieges eine Bewaffnung der Mitglieder und deren paramilitärische Einteilung konzipiert war<sup>296</sup>. Der Antikommunismus und das ihm zugrundeliegende Freund-Feind-Denken hatten also die FR dazu bewegt, ein Konzept des Ausstiegs aus dem liberalen Verfassungsrahmen zu entwickeln, um gegebenenfalls selbst als nichtstaatliche Ordnungsmacht aufzutreten. Damit verließen zumindest die *Progressisten* in der FR ihre liberal-parlamentarische Tradition, ohne jedoch in das Extrem der antiparlamentarischen Ordnungspartei zu verfallen, wie es die konservative Rechte in Deutschland zu dieser Zeit tat<sup>297</sup>. Hintergrund dafür war nicht nur die grundsätzliche Zurückweisung totalitärer Ideologien, sondern auch die Ablehnung politischer Gewalt als Mittel der öffentlichen Auseinandersetzung, sei es von rechts oder von links<sup>298</sup>. Einem Optionszwang zwischen den Extremen

<sup>293</sup> Er sprach vom „redressement de l'esprit public“ und „refaire notre unité morale“ und, so notwendig, von der „défense par la loi, c'est-à-dire par la force“. Im übrigen sah er mit seiner nationalistischen Brille die französischen Kommunisten ohnehin von Berlin gesteuert: „La clé de la paix sociale est à Berlin.“ Ibidem, S. 16 und 24. Eine ganz ähnliche Haltung nahmen die der FR nahestehenden Blätter *Echo de Paris*, *L'Avenir*, *La Liberté* und *L'Eclair* ein, die Umsturzpläne der Kommunisten veröffentlichten und zur nationalen Geschlossenheit, nicht jedoch zum Kampf aufriefen.

<sup>294</sup> Er betonte: „Mettre la France au-dessus des partis, refaire notre unité morale en banissant les querelles religieuses“, ibidem, S. 25.

<sup>295</sup> Ein sehr deutlicher Brief de Castelnau an Taittinger, wo er die Trennung von der Jugendabteilung ankündigt, hat Bonafoux-Verax, *Fédération*, S. 263 und 265 im Nachlaß de Castelnau gefunden. Diesem Brief entstammt auch das Zitat.

<sup>296</sup> Das als „Principes considérés comme nouveaux dans l'organisation“ titulierte Papier ist erhalten im Nachlaß Millerand in: AN 470, AP 87, und besprochen von Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 279f.

<sup>297</sup> Vgl. Holzbach, *System Hugenberg*, passim.

<sup>298</sup> Paradigmatisch hierfür steht die scharfe Kritik an den blutigen Übergriffen der AF im Jahre 1923 auf Marc Sangnier, vgl. die *Chronique de la Quinzaine*, in: RDDM vom

hat sich die FR daher in den 1920er Jahren nicht ausgesetzt, vielmehr hielt man immer an einem mittleren Weg zwischen Ordnungspartei und Ordnungsmacht fest<sup>299</sup>.

Als eine markante Neuerung in der politischen Auseinandersetzung kann schließlich die öffentliche Anwendung des Freund-Feind-Schemas auf den politischen Gegner gewertet werden, die der Antikommunismus mit sich brachte. Waren vor dem Krieg selbst die Sozialisten nur *adversaires* gewesen, setzte sich im politischen Vokabular der FR nach 1919 immer mehr der Terminus *ennemis* durch. Was zu Beginn nur für die Kommunisten und Sozialisten galt, dehnte sich mit der Allianz der Radikalen und der Sozialisten auch auf die ersteren aus. In einem sehr emotionalen Brief an Louis Marin schrieb der URD-Fraktionsvorsitzende Edouard de Warren 1927: „C'est l'heure du Front Unique. Tous au front [...] contre les ennemis cartellistes, radicaux socialistes, socialistes ou communistes.“<sup>300</sup> Die Front war in diesem Falle aber der Wahlkampf, womit sich erneut bestätigte, daß ein Freund-Feind-Denken, das sich seinen Grundüberzeugungen nach kaum vom dem der rechten Ligen unterschied, dennoch nicht zwangsläufig in einer antiliberalen Radikalisierung enden mußte. Als ein berühmter *Figaro*-Artikel mit dem Titel „Le péril communiste“ im April 1927 einen angeblichen Bürgerkriegsmobilisierungsplan der Kommunisten veröffentlichte, reagierte die Öffentlichkeit geschockt und die rechten Ligen waren alarmiert<sup>301</sup>. Auch die FR reagierte mit unerbittlicher Härte, aber auf rechtsstaatlicher Grundlage. „*Chassons les communistes du Parlement*“ war der Leitartikel von *La Nation*, allerdings nicht physisch, sondern juristisch: durch die Gleichsetzung von kommunistischer Propaganda mit Hochverrat und der dadurch ermöglichten Auflösung des PCF sollte dies erreicht werden<sup>302</sup>. In diesem Sinne agierten auch die beiden FR-Abgeordneten Desjardins und Blaisot, beide aus der ALP-Tradition kommend, in der Kammer mit einem Gesetzesvorschlag, der den Kommunisten die Strafverfolgung im Falle von Bürgerkriegspropaganda androhte<sup>303</sup>. In beiden Fällen zeigte sich, daß die Hand-

15. 8. 1923. Marin selbst sagte, er bedauere die kommunistischen Streiks genauso wie ihre oft blutige Niederschlagung im Interesse der Ordnung, vgl. seine Rede vor der *Société d'Economie sociale*, S. 26.

<sup>299</sup> Die *Jeunesses Patriotes* waren daher von der FR auch lediglich als Saalordner in Paris und den großen Städten konzipiert, es wurde ihnen jedoch keine eigene politische Legitimation zugeschrieben. Wo sie wie in Lothringen um 700 Mitglieder pro Monat anwuchsen, versuchten de Warren und Marin ihr Abdriften nach rechts zu verhindern („il serait dangereux de les voir glisser ailleurs“) und die JP zu überwachen und bei der Stange zu halten. Brief de Warrens an Marin vom 4. 8. 1927, in: AN 317, AP 183. Lediglich der Chefredakteur der nationalistisch-katholischen Zeitung *La Liberté*, Camille Aynard, der der ERD und der FR sehr nahestand, warb ab 1925 für den Optionszwang, vgl. sein Buch *Bolchevisme ou Fascisme? Français, il faut choisir* (1925).

<sup>300</sup> Brief de Warrens an Marin vom 13. 12. 1927, in: AN 317, AP 183.

<sup>301</sup> Vgl. die Akte über den *Figaro*-Artikel vom 29. 4. 1927 in: AN, F/712955. In der Tat hatten die Jahre 1924–28 eine Radikalisierung des PCF gesehen, der mit der *Jeunesse communiste* paramilitärische Umzüge abhielt und offensichtlich von Moskau finanziert wurde, um einen Umsturzversuch zu unternehmen. Vgl. Courtois/Lazar, *Histoire du parti communiste français*, S. 92ff.

<sup>302</sup> *La Nation* vom 21. 5. 1927.

<sup>303</sup> Ihre Initiative wurde mit der Kartellmehrheit von 265 zu 256 Stimmen abgelehnt. Vgl. den Polizeibericht vom 19. 5. 1927 in: AN, F/7 12955.

lungsorientierung der FR auf die Kammer ausgerichtet war, in der allein legale Ordnungskompetenzen vergeben werden konnten.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Antikommunismus und das mit ihm verbundene Freund-Feind-Denken ein konstitutives Element der Ideologie und der politischen Kultur der liberal-konservativen Sammlung waren. Wie der Antigermanismus in der Außenpolitik diente der Antikommunismus in der Innenpolitik zur Selbstabgrenzung gegen als „Barbaren“ stigmatisierte „Feinde“. In dieser inhaltlichen Aufladung, die das Freund-Feind-Denken aus der Kriegszeit in die Friedenszeit transportierte, unterschieden sich ERD/FR kaum von den Vorstellungen der außerparlamentarischen Rechten in den 1920er Jahren. Allerdings brachte es ihre situationsbezogene Selbstauffassung von der „Ordnungspartei“ mit sich, daß ihre Position im Spannungsfeld von liberalem Parlamentarismus und antiliberalem Extremismus janusköpfig blieb. Auf der einen Seite war eine Nähe zu den *Jeunesses Patriotes* und den politischen Formen der neuen Rechten personell und strukturell gegeben. Auf der anderen Seite wollte die FR aber nur im Notfall das staatliche Gewaltmonopol durch nationale, d. h. ihre eigenen Truppen, ergänzen. Gegen die parlamentarische Republik sollten diese – selbst zu Zeiten des Linkskartells – jedoch nie marschieren. Zentraler Ort des Vorgehens gegen Kommunisten blieb das Parlament, wo das Stellen von Verbotsanträgen zu einem steten Bestandteil liberal-konservativer Politik wurde. Etwas pointiert könnte man sagen, daß die FR, nicht zuletzt auf Grund der bonapartistischen Elemente, die in sie eingeflossen waren, „nicht mehr liberal“, aber auch „noch nicht faschistisch“ war, sondern eine „Ordnungspartei“ eigener Prägung.

## 5. Protest gegen moderne Welten: Agrarromantik und Antimodernismus

Agrarromantik als ideologisierte Protestkultur gegen sozialökonomische Veränderungen im Zuge der Verteilungskämpfe zwischen Landwirtschaft und Industrie war in einem Land wie Frankreich, in dem 1905 noch mehr als 42% der arbeitenden Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war, 85% davon als Subsistenzbauern, keine seltene Erscheinung und vor allem nicht auf eine bestimmte politische Strömung beschränkt<sup>304</sup>. Je mehr die Landwirtschaft seit den 1880er Jahren von Krisen erschüttert wurde, um so mehr rekurrierten Intellektuelle, Politiker und landwirtschaftliche Interessenvertreter auf die Agrarromantik als sinnstiftende Konstruktion zur Mobilisierung oder zur Besänftigung des bäuerlichen Protestpotentials. Gemäß dem Ziel Gambettas und Ferrys, die Bauern für die Republik

<sup>304</sup> André Siegfried hielt dies treffend in einer handschriftlichen Notiz in seinem Nachlaß fest: „Cybèle a plus d'orateurs en France que le Christ. Le paysan ne connaît qu'une religion, celle de la terre.“ In Nachlaß André Siegfried, Archives FNSP, 3 SI 15, Dossier 5. Grundlegend Barral, *Les Agrariens Français*, Boussard, *Les agriculteurs et la République*, und Augé-Laribé, *La politique agricole*. Der Begriff Agrarromantik wurde zuerst von Kittel, *Provinz zwischen Reich und Republik*, S.295, auf Frankreich übertragen; von einer „agrarischen Sinnwelt“ als „sinnstiftender Konstruktion“ gegen subjektive Erfahrungen der Modernisierungsprozesse spricht Wirsching, *Agrarischer Protest*, S. 41.

zu gewinnen, hatte eine Schutzzollpolitik der Republikaner in den 1880er Jahren ökonomisch motivierten Agrarprotest abgemildert und agrarische Konfliktpotentiale eingedämmt. Protektionismus und die Erhaltung einer ländlichen Lebenswelt fanden sich daher in den Wahlprogrammen von den republikanischen Sozialisten, wie Paul-Boncour im Tarn, über die Radikalen und Republikaner bis hin zur aristokratischen *Droite* mit ihren Großgrundbesitzern in der Bretagne<sup>305</sup>. Auch ALP und *Progressisten* teilten diese Auffassung, obgleich – wie oben erläutert – der Konflikt zwischen Freihandel und Protektionismus innerhalb der *Progressisten*, symbolisiert durch Thierry und Méline, niemals programmatisch entschieden wurde, sondern jeder Kandidat nach den Bedürfnissen seines Wahlkreises Position beziehen konnte.

Die Problematik bei der Vertretung bäuerlich-ländlicher Interessen und Weltbilder bestand in Frankreich in der Tatsache, daß sich kein einheitlicher Verband zu diesem Zwecke, vergleichbar dem Bund der Landwirte in Deutschland, herausgebildet hatte. Vielmehr hatte sich der Vergesellschaftungsprozeß von Agrarinteressen – entsprechend der *Droite-Gauche*-Polarisierung – in zwei verschiedenen nationalen Organisationen vollzogen, einer konservativ-katholischen und einer republikanischen, die beide jedoch den Protektionismus der 1880er und 1890er Jahre mittrugen<sup>306</sup>. Die genossenschaftliche Selbstorganisation der Bauernschaft war deshalb jedoch bis in einzelne Kantone hinein gespalten, meistens zwischen einem kirchennahen, vom alten Adel dominierten und patriarchalisch geführten *syndicat agricole* und einer republikanisch-laizistischen *association paysanne* unter Führung bürgerlicher Honoratioren<sup>307</sup>. Die Handlungsfelder beider Gruppen innerhalb eines Departements waren genau abgesteckt und abgegrenzt, so daß es trotz einer Gleichheit der Interessen (Protektionismus) auf dieser untersten gesellschaftlichen Ebene zu keiner Annäherung kam, zumal die konservativen Organisationen den Willen zu einer „unpolitischen“ Politik vertraten, d. h. zur Nichteinmischung des Staates – mit Ausnahme der Schutzzollgesetzgebung – in die Landwirtschaft<sup>308</sup>, während die linken Gruppen staatliche Fördermaßnahmen und Unterstützung der Genossenschaftskassen einforderten.

Daran änderte sich auch nach dem Ersten Weltkrieg wenig. Angesichts einer immer stärker zunehmenden Landflucht und Verstärkung der französischen

<sup>305</sup> Vgl. grundsätzlich Duby, *Histoire de la France rurale*, Bd. 4., S. 28–32 und 442ff., sowie Pitié, *L'Exode rural*. Zum Übergang von einer landwirtschaftlichen zu einer sich industrialisierenden Wirtschaft zwischen 1900 und 1950 vgl. Bairoch, *Les passages des économies traditionnelles*.

<sup>306</sup> Die von landsässigen Großgrundbesitzern dominierte *Société nationale d'agriculture (Rue d'Athènes)* und die von republikanischen Mittel- und Großbauern dominierte *Société nationale d'encouragement à l'agriculture*. Auch im Parlament gab es bis 1885 einen rechten und linken *groupe agricole*. Vgl. Barral, *Les Agrariens Français*, S. 78ff., Aldenhoff-Hübinger, „Les nations anciennes, écrasées...“, und Mendras, *Les Organisations agricoles*.

<sup>307</sup> Vgl. Hubscher, *Syndicalisme agricole et politisation paysanne*, und die Exemplarstudie von Jean Vercherand, *Un siècle de syndicalisme agricole*.

<sup>308</sup> Die beiden maßgeblichen Werke von Vertretern der konservativen Verbände sind Robert de Rocquigny, *Les syndicats agricoles et leur œuvre* (1900), und Marquis de Marcillac, *Les syndicats agricoles. Leur action économique et sociale* (1913).

Gesellschaft, die von den Zeitgenossen als großes Problem wahrgenommen wurde<sup>309</sup>, blieb die Frage nach dem Schutz der französischen Landwirtschaft und der damit verbundenen sozialmoralischen Lebenswelt virulent. Ein kurzer Blick auf Wahlkampfaussagen und Parteiprogramme fast aller Gruppierungen würde genügen, um die ideologische Bedeutung dieses Phänomens zu erfassen. Die liberal-konservative Sammlung hat nun innerhalb dieser agrarischen Positionen eine bestimmte Haltung angenommen, die sie einerseits von Positionen der Radikalsozialisten oder auch der klassischen Rechten unterschied und die andererseits den ihr innewohnenden Konsens einer liberalen und einer katholischen Tradition spiegelte. Die schon bei *Progressisten* und ALP im Grunde unentschiedene Frage nach Protektionismus und Freihandel, zumindest als grundsätzliche Positionen, blieb weiterhin offen und anscheinend bewußt ausgespart. Demgegenüber dominierte allenthalben die Propagierung einer ländlichen Lebenswelt als menschlichem Idealzustand, die man gemeinhin als Agrarromantik zu bezeichnen pflegt<sup>310</sup>. Das folgende Kapitel wird zeigen, wie und warum sich in einer bestimmten Form der Agrarromantik die liberal-konservative Sammlung herauskristallisieren konnte und welche politischen Positionen daraus resultierten.

#### *Agrarromantik der Progressisten und der ALP vor 1914*

(I) Die Wahl zwischen Protektionismus und Freihandel war ein zentraler und ungelöster Konflikt in den Reihen der *Progressisten* vor 1914. Auf der einen Seite stand der großbürgerlich-liberale Flügel (*Centre gauche*) aus den großen Handels- und Hafenstädten um Aynard (Lyon), Thierry (Marseille), und Leroy-Beaulieu (Paris), der am Freihandel festhalten wollte und die Schutzzollpolitik der Opportunisten bekämpft hatte; auf der anderen Seite stand eben jener agrarisch-republikanische Protektionismus um Méline, der als Initiator einer gezielten Agrarpolitik und Förderer eines staatlichen *encouragement à l'agriculture* gelten konnte<sup>311</sup>. Da sich die *Progressisten* intern zu keiner Zeit auf eine gemeinsame Strategie einigen konnten, blieb der Konflikt virulent und führte dazu, daß die faktische Differenz von einer konstruierten Harmonie übertüncht wurde. Diese Harmonie entwickelte sich auf einer ideologischen Ebene und fand ihren Ausdruck hauptsächlich in den Vorstellungen von Jules Méline, der nicht nur der Initiator der Hochschutzzollpolitik war, sondern auch einer der einflußreichsten agrarromantischen Schriftsteller Frankreichs vor 1914.

<sup>309</sup> Vgl. z. B. *La Revue Hebdomadaire* vom 13.6.1914, Eysseric, Politique laïque et dépopulation (1931), Guillou, L'émigration des campagnes vers les villes (1905).

<sup>310</sup> Zur Problematik vgl. Bergmann, Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, S. 38ff und bes. 277–280, Kittel, Provinz zwischen Reich und Republik, S. 296f., unterschätzt das Ausmaß von Agrarromantik in Frankreich, wie ein vergleichender Blick auf den Südwesten zeigt. Vgl. dazu die Arbeit von Teulières, Immigrés d'Italie et paysans de France, Kapitel II., und als ideengeschichtliche Annäherung Barral, La terre.

<sup>311</sup> Zum Konflikt Barral, Les Agrariens Français, S. 86. Vertreter des Protektionismus waren z. B. Touron (Aisne), Rambourgt (Aube), Krantz (Vosges), Rambaud (Doubs), de Kerje-gu (Finistère).

Mélines Buch *Le retour à la terre*, mehrfach aufgelegt<sup>312</sup>, spiegelt *par excellence* die moralisch verklärende Idealisierung der Landwirtschaft und die daraus gefolgerten politischen Schlüsse für das Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft im Rahmen der Nationalökonomie. Méline ging zunächst davon aus, daß die Maschinisierung und Agglomeration der Industrie zu Überproduktion und Arbeitslosigkeit führen müsse, da sie ein von ihm apriorisch als ideal gesetztes Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft verletze. Dieses Gleichgewicht, das vor allem in den industriellen Ballungszentren um Paris und Lille gestört sei, könne nur wiederhergestellt werden, wenn die arbeitslose Bevölkerung zur Landarbeit, d. h. zu „terre, nourricière de l’humanité, féconde et éternelle“<sup>313</sup>, zurückfände. Um diese Rückkehr auf den Weg zu bringen, sollte das Land umfassend modernisiert werden: Einsatz von Chemikalien, Ausbau des Straßen- und Stromnetzes, Kredit- und Versicherungsgenossenschaften und schließlich auch ein dörfliches Café, „propre et élégant“, sollten das Leben auf dem Land erleichtern und die Arbeiter der Städte anlocken<sup>314</sup>.

Die Befürwortung der Modernisierung auf der einen Seite war aber nicht Ausdruck einer prinzipiellen Befürwortung der Moderne, sondern im Gegenteil ein Mittel zur Bekämpfung derselben. Der ökonomische und moralische Feind war für Méline nämlich „la puissance stupéfiante des machines américaines“ und die damit einhergehenden „villes tentaculaires“, die durch ihre „vie élégante et amusante“, ihre Cafés und Kabarets und überhaupt alle ihre „vices inséparables de la promiscuité“ die Bauern vom Land in die Städte gelockt hätten, wie das verderbende Licht den Schmetterling<sup>315</sup>. Zumal Paris verkörperte für ihn diese „atmosphère viciée, empoisonnée au milieu de laquelle notre civilisation ou plutôt la dégénérescence de notre civilisation a plongé l’espèce humaine depuis un demi-siècle“<sup>316</sup>. Agrarromantik und Antiurbanismus gingen also Hand in Hand und der Schutz der Landwirtschaft war mehr als nur sozialökonomische Interessenpolitik. Dahinter stand die moralisierende Vorstellung einer heilen Welt, einer einstigen *aurea aetas*, in der die nicht entfremdete Arbeit an der frischen Luft und die Eintracht mit der Natur die Garanten einer „race forte, vigoureuse et prolifique“ waren, mithin eines starken und unabhängigen Frankreich<sup>317</sup>.

Obwohl diese Agrarromantik zunächst sicher nur Ausdruck der persönlichen Überzeugungen Mélines war, fand sie doch auch Eingang in das Programm der

<sup>312</sup> Méline, *Le Retour à la Terre*.

<sup>313</sup> Die Erörterung zur Industrie *ibidem*, S. 70–100, und das Zitat S. 97. Mélines ökonomische Argumentation ist erörtert bei Boussard, *Les arguments économiques en faveur du retour à la terre*. Überraschend ist auch, daß Auguste Isaac, der als Textilunternehmer selbst Teil der Industrialisierung war, gleichermaßen urteilte: „Il faut honorer le travail; un sentiment que l’on désapprend malheureusement dans la plupart des ateliers modernes. On ne prise plus le travail que pour ce qu’il rapporte, on ne fait aucun cas de sa valeur intrinsèque, fonctionnelle, hygiénique et moralisatrice.“ Eintrag vom 1.5.1906, *Carnets*, S. 31.

<sup>314</sup> Méline, *Retour*, S. 119–200, Zitat S. 195. Landwirtschaft solle gemäß der lateinischen Ursprungsbedeutung *industria* = Fleiß auch eine *industrie* sein.

<sup>315</sup> Zitate *ibidem*, S. 96, 110 und 191.

<sup>316</sup> *Ibidem*, S. 207.

<sup>317</sup> *Ibidem*, S. 219.

*Progressisten* und der Vorkriegs-FR, da die Beschlüsse zum Thema Landwirtschaft regelmäßig von Jules Méline als Berichterstatter eingebracht wurden<sup>318</sup>. Nicht wenige *Progressisten* waren zudem selbst Vorsitzende landwirtschaftlicher Interessenverbände in ihren Departements und benutzten modernitätskritische Tendenzen der von Preisverfall und Landflucht bedrohten Bauernschaft<sup>319</sup>. Die Konzeption eines notwendigen Gleichgewichts von Industrie und Landwirtschaft wurde nicht nur vom protektionistischen Flügel der *Progressisten* um Touron, Hervey und Boivin-Champeaux, sondern auch von großbürgerlich-liberalen Politikern wie Benoist, Aynard oder Jules Roche vertreten. Allen gemeinsam war zudem, und das unterschied sie von den sogleich zu besprechenden Vorstellungen der ALP, daß man die Kritik an der Moderne nicht gegen die Republik mobilisierte und auch keine religiösen Begründungen in die Argumentation eingeführt hat.

(II) Im Zuge der antimodernistischen Lehre des Katholizismus hatte das konservativ-katholische Lager, und darunter besonders die ALP, agrarromantische und antiurbane Positionen aus religiösen Gründen an prominenter Stelle in ihr Programm aufgenommen. Korporatistische Konzepte eines de Mun oder La Tour du Pin vom eigenen *Stand* der Bauernschaft waren hierbei untrennbar mit der kirchlichen Vorstellung einer frommen Bauernschaft als Rückgrat der *société chrétienne* verbunden: Das spätere Vorstandsmitglied der ALP de Gailhard-Bancel, ein ultramontaner Katholik und Großgrundbesitzer, hatte so 1891 z. B. die *Etats libres du Dauphiné* abgehalten und damit ein ständisch-korporatistisches Programm zur Schau gestellt<sup>320</sup>. Konservative Bauernvereinigungen wie die *Union du Sud-Est*<sup>321</sup> (Zentralmassiv) oder die *Union des Syndicats Agricoles du Finistère et des Côtes-du-Nord* (Bretagne) standen unter dem Einfluß der kirchlichen Hierarchie und des grundbesitzenden Adels, die im übrigen durch sogenannte *Semaines agricoles* und regelmäßige Pilgerfahrten zu Sacré-Cœur versuchten, die Bauernverbände noch fester an den katholischen Kalender und in die katholische Subkul-

<sup>318</sup> Auch der FR-Kollege Alfred Mezieres (Meurthe-et-Moselle) vertrat agrarromantische Positionen in seinem Buch: *Au temps passé* von 1903.

<sup>319</sup> Dazu zählten der Marquis de Moustier im Doubs, der Direktor Sagnier der Zeitung *L'Agriculture*, Marcel Vacher (Allier) und die Großgrundbesitzer Gustave Prevet (Seine-et-Marne), Lelievre (Jura), Denis (Mayenne), Drake (Indre-et-Loire) und Dulau (Landes).

<sup>320</sup> Zu de Mun vgl. Levillain, De Mun, passim, und zum liberalen Katholizismus vgl. *Le Correspondant* vom 25. 7. 1905. Die Nähe der ALP zur *Rue d'Athènes* durch eines ihrer führenden Mitglieder, de Gailhard-Bancel, sowie dessen religiös-ideologische Konzepte in Toussaint, *L'Union des syndicats agricoles* (1920). Zum ökonomischen Hintergrund der katholischen Grundbesitzer im Zentralmassiv vgl. Bételle, *Grandes propriétés, grandes familles et progrès agricole en Aveyron*, S. 49ff.

<sup>321</sup> Die *Union du Sud-Est* war anfangs komplett in der Hand des grundbesitzenden Feudaladels (Vorsitzende de Saint-Victor, de Fontgalland, de Monicault, de Gailhard-Bancel), der auch die Departementalkomitees des Ain, Ardèche, Drôme, Isère, Loire, Rhône, Haute-Loire, Saône-et-Loire, Savoie und Haute-Savoie kontrollierte. Unter dem bürgerlichen Weinbauer Emile Dupont aus der *Union des Beaujolais* nahm sie ab der Jahrhundertwende Züge einer Massenorganisation an, die für eine regionale Agrarpolitik eintrat, die vor allem antisozialistisch und klassenharmonisch war. Sie erreichte 1912 immerhin 123 202 Mitglieder und gründete Raiffeisenkassen nach deutschem Vorbild (1899 *Caisse régionale du Sud-Est*), die 1912 bereits 130 Lokalkassen umfaßten. Vgl. Garrier, *L'Union du Sud-Est des syndicats agricoles avant 1914*.

tur einzubinden<sup>322</sup>. Der sozialkatholische Impetus der ALP verhinderte aber in der Zeit vor dem Krieg, daß dezidiert agrarische Positionen in das Programm aufgenommen wurden, man sprach vielmehr von den *travailleurs des champs et des villes*, die gleichermaßen mit Hilfe der Religion von ihren Nöten befreit werden sollten<sup>323</sup>. Auch die ALP verfügte eben über einen eher großstädtischen Flügel um Paul Lerolle und Joseph Denais, der dem landwirtschaftlichen Kreis der Großgrundbesitzer nicht die programmatische Hoheit überlassen wollte. Wenn man jedoch einen der ALP nahestehenden Romancier wie René Bazin betrachtet, so reihen sich in seinen Werken, besonders im berühmten *La Terre qui meurt*<sup>324</sup>, die gleichen Topoi der antimodernistischen Kulturkritik aneinander wie bei Jules Méline: Die lasterhafte Großstadt, der durch die Arbeit an Maschinen entfremdete Mensch, Dekadenz und Sterilität. Jedoch betonte Bazin als Katholik gerade die religiösen Ursachen dieser Entwicklung, d. h. vor allem Entchristianisierung und die antireligiöse Politik des Staates<sup>325</sup>. Auch er favorisierte die Rückkehr zu einer landwirtschaftlich geprägten Gesellschaft, allerdings nicht so sehr aus sozialmoralischen Gründen wie Méline, sondern aus religiös-moralischen Gründen, da allein in den robusten ländlichen Provinzen Frankreichs ein wahrer Glaube verwurzelt sei.

Wenn man also Bazin und Méline als zwei idealtypische Vertreter der Katholiken und *Progressisten* herausnimmt, so zeichnen sich die Vorstellungen beider durch moralisierende Agrarromantik und Antimodernismus aus, die jedoch unterschiedlich konnotiert waren. Während im Denken Mélines eine säkulare Moral und die ökonomische Konzeption eines harmonischen Gleichgewichts von Industrie und Landwirtschaft maßgeblich waren, offenbarte sich bei Bazin eine religiöse Moral, die ganz den zeitgenössischen Lehren der katholischen Kirche entsprach und gegen die laizistische Republik gerichtet war.

#### *Agrarromantik während des Ersten Weltkriegs: Der Fall Emmanuel Labat*

Es ist in der Forschung unumstritten, daß der Erste Weltkrieg als geschichtliches Ereignis lange währende Entwicklungen in der französischen Landwirtschaft auf einmalige Weise katalysiert und dynamisiert hat, und zwar sowohl auf der technisch-strukturellen wie auf der mentalen Ebene. Aus einer traditionellen Subsistenzbauernschaft, z. T. auf Pachtbasis, schälte sich eine durch Spezialisierung und Modernisierung krisenresistente „moderne Landwirtschaft“ heraus, die aber nur einen deutlich kleineren Teil der Bauern beschäftigen konnte. Die Landwirtschaft

<sup>322</sup> Vgl. den Brief des Bischofs von Agen zur Weihung der *Agriculture française* an *Sacré-Cœur* in der *Libre Parole* vom 1. 2. 1918. Zu der nach ihrem Sitz in Landerneau benannten *Union* vgl. Berger, *Peasants against Politics*.

<sup>323</sup> Z. B. Programm der ALP für die Wahlen 1914, in *Libre Parole* vom 2. 2. 1914.

<sup>324</sup> René Bazin, *La Terre qui meurt*, Paris 1903. Ähnlich auch der ALP-nahe Emile Dupont, *Testament syndical*, Paris 1905, der neben de Gailhard-Bancel im Vorstand der *Union du Sud-Est* saß. Zu René Bazin und seine enge Bindung in das Lager der ALP vgl. Catta, René Bazin.

<sup>325</sup> Gerade die *Union du Sud-Est* machte die laizistische Staatsschule auf ihren jährlichen Kongressen seit 1894 für die Landflucht verantwortlich. So auch *La Croix* vom 1. 7. 1914: „L'ordre agricole se modelait sur l'ordre religieux.“

hörte auf, der wichtigste ökonomische Sektor des Landes zu sein und wurde von einer fast allgemeingültigen Lebens- und Arbeitsform zu einer Berufssparte neben anderen reduziert. Begleitet wurde der mehr oder weniger schnelle Niedergang der landwirtschaftlichen Dominanz bis etwa 1960 von mehreren politischen „Fieberschüben“ bäuerlicher Protestbewegungen, man denke nur an Dorgères und Poujade<sup>326</sup>. Im Unterschied zu Deutschland und England wurde die französische Bauernschaft zwar nicht ruckartig zu einer sozialökonomischen Marginalie und stellte mit etwa 35% weiterhin einen europaweit relativ hohen Prozentsatz der Erwerbstätigen in der Zwischenkriegszeit, ihre „geschlossenen Gesellschaften“ der Weiten der *France rurale* wurden aber durch ökonomische Spezifizierung, Industrialisierung, Elektrifizierung und Straßenbau geöffnet und verloren ihren isolierten Charakter. Selbst im sehr traditionell bewirtschafteten *bocage* des Westens hatten technisch-rationale Anbaumethoden, Dampfpflüge und motorisierte Dreschmaschinen Einzug gehalten<sup>327</sup>. Auch dies war eine Entwicklung, die bereits 1870 durch Zeitungswesen, Telefon und Verwaltungsprozesse begonnen hatte<sup>328</sup>, die aber durch die Anforderungen der Kriegswirtschaft enorm beschleunigt wurde und im Zuge der „Eroberung des französischen Raumes“ zwischen 1919 und 1939 ihren Abschluß fand<sup>329</sup>.

Die für dieses Kapitel entscheidende Frage ist nun aber weniger, welche strukturellen Veränderungen der Erste Weltkrieg provoziert hatte, als vielmehr, wie diese wahrgenommen wurden, insbesondere in liberal-konservativen Kreisen. Dabei ist zunächst festzustellen, daß die Probleme der Landwirtschaft während des Krieges sehr wohl debattiert worden sind, zum einen sicherlich auf Grund der prekären Nahrungsmittelversorgung, zum anderen aber auch aus sozialmoralischen Gründen. Durch die Mobilisierung vor allem der Landarbeiter und Bauernsöhne blieben Saat, Ernte und Viehzucht an den Frauen und Alten hängen, die trotz gelegentlichen Einsatzes deutscher Kriegsgefangener oft überlastet waren oder gar selbst für die Kriegsindustrie verpflichtet wurden. Die Folge waren aufgegebene Bauernhöfe und brachliegende Acker- und Weideflächen, vor allem 1917, als der entbehrungsreiche und immer umfassender werdende Krieg auf die vierte Kriegsernte zuing. Emmanuel Labat, ein enger Vertrauter Jules Mélines bei der *Revue des Deux Mondes*, verfaßte kurz vor der Erntezeit 1917 und 1918 zwei wegweisende Artikel zu diesem Problem, die in liberal-konservativen Kreisen großen Beifall fanden<sup>330</sup>. Er konstatierte, daß die Mobilisierung der Bauern, der

<sup>326</sup> Einen Überblick über die ökonomischen Veränderungen gibt Sauvy, *Histoire économique de la France*, S. 290ff. Vergleichend über das „Zeitfenster“, in dem die Landwirtschaft von einer Lebensform zum sozialökonomischen Interesse reduziert wird, vgl. Wirsching, *Agrarischer Protest*, S. 20ff.

<sup>327</sup> Vgl. Denis, *Royalistes*, S. 533–536. Allgemein über diese grundlegende, aber oft übersehene Veränderung im Europa nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Hermann, *Die Veränderung landwirtschaftlicher Arbeit*.

<sup>328</sup> Vgl. Weber, *Peasants into Frenchmen*.

<sup>329</sup> So wuchs die Elektrifizierung der ländlichen Gemeinden von 17% 1919 auf 95% 1938, vgl. Moulin, *Les Paysans*, S. 178–194, dort auch das Zitat.

<sup>330</sup> Emmanuel Labat, *La Terre pendant l'épreuve: Le devoir paysan*, in: RDDM vom 1. 9. 1917, S. 153–179, und RDDM 15. 7. 1918, S. 426–450. Die Gedanken Labats flossen in den 1930er Jahren auch in das Denken des Neokorporatismus um Louis Salleron und Jacques Le Roy Ladurie ein, vgl. Paxton, *Greenshirts*, S. 28ff.

Eintritt der Frauen in industrielle Arbeitsverhältnisse und die Aufgabe der Höfe nicht nur ökonomische, sondern in besonderem Maße moralische Konsequenzen hätten, da sie die Qualität dessen reduzierten, was er in Anknüpfung an die oben behandelten Zivilisationsvorstellungen die „âme française“ nannte: „La disparition de la famille paysanne entraînerait celle de la paysannerie, non seulement une classe sociale qui fait le fond même de notre population, mais une des formes les plus belles et les plus caractéristiques de l'âme française.“<sup>331</sup>

Labats Agrarromantik knüpfte dabei deutlich an die antimodernistischen und insbesondere antiurbanen Vorstellungen von Méline und Bazin an, wobei er selbst bereits in der Vorkriegszeit zu einem wesentlichen Vordenker von agrarromantischen Positionen avanciert war: Man erwarte viel zuviel vom „machinisme puissant“ und der „motoculture“, die das Leben erleichtern sollen; keiner könne jedoch leugnen, daß die Erfindung des Schubkarrens dem menschlichen Genie weit aus mehr zur Ehre gereicht habe als die Erfindung des Automobils, das der elegante „citadin“ nur zum Vergnügen durch die Straßen steuere<sup>332</sup>. Ganz besonders entwickelte Labat aber die Entfremdungstheorie weiter, gemäß der der an Maschinen arbeitende Mensch aus einer heilen Lebenswelt gerissen und zum Werkzeug und Sklaven der Maschine gemacht werde: „La machine imprime à ses serviteurs l'automatisme dont elle est trépidante. Elle les transforme en matériel humain.“<sup>333</sup> Der Franzose werde damit „artfremd“ und verliere die der „âme française“ innewohnenden moralischen Fähigkeiten, die ein Bauer durch den täglichen Umgang aller seiner Sinne mit der Natur stetig vermehren könne<sup>334</sup>. Ein besonderes Kennzeichen dieser Argumentationsweise bildete dabei die Abhebung des Franzosen von dem der rationalen und maschinisierten Organisation völlig unterworfenem Deutschen in der Kriegspropaganda, in der die Entfremdungstheorie also nationalistisch aufgeladen wurde<sup>335</sup>.

Agrarromantik und Antimodernismus erfuhren bei Labat jedoch eine entscheidende Wendung, da er die Richtigkeit seiner Thesen durch das tapfere Standhalten der französischen Truppen und vor allem der vom hohen Blutzoll gezeichneten ländlichen Regimenter bestätigt sah: „O race paysanne, mère des hommes durs au travail et à la bataille, comme tu as fait ton devoir!“<sup>336</sup> In diesem Sinne konnte La-

<sup>331</sup> Labat, *Le devoir paysan* I, S. 178.

<sup>332</sup> Labat, *Le devoir paysan* II, S. 444. Ähnlich auch in: ders., *La culture morale à l'École du Village*, in: RDDM vom 15. 1. 1914, S. 364–400. Labat hob nicht auf den Konflikt Staatsschule vs. Privatschule ab, sondern betonte: „La science [...] ruïnera peu à peu l'âme paysanne en expliquant le pourquoi et le comment des phénomènes dont l'obscurité était cause d'une foi qui constituait le fond même de cette âme.“ S. 387.

<sup>333</sup> Labat, *Le devoir paysan* II, S. 445.

<sup>334</sup> Ganz ähnlich hatte schon zwei Jahre früher der ALP-Abgeordnete de Gailhard-Bancel bei der Einweihung des *Institut agricole de mutilés* durch die katholische *Union du Sud-Est* argumentiert: „Le travail, qui s'accomplit au grand air, sous le ciel, dans l'espace libre et le calme des champs n'est il pas le plus sain, le plus conforme à la nature, le plus noble, le meilleur pour le corps et pour l'âme?“ In *La Croix* vom 30. 11. 1915.

<sup>335</sup> Labat, *Le devoir paysan* I, S. 446f.

<sup>336</sup> Labat, *Le devoir paysan* II, S. 450. Ähnlich auch *la Libre Parole* vom 29. 8. 1914: „La France s'est ressaisie. Elle est redevenue elle-même [...] le paysan, en qui sevit la vertu guerrière des aïeux a compris.“ Über den hohen Blutzoll der Bauernschaft vgl. Barral, *La paysannerie française à l'arrière*.

bat ein politisches Ethos als Lehre des Krieges entwickeln, das ganz in Kongruenz mit dem im vorletzten Kapitel besprochenen stand, jedoch deutlich auf die Qualitäten des französischen Landmanns Bezug nahm. Nur weil die Feldarbeit „la fatigue, le dévouement et le sacrifice“ gelehrt habe, hätten die französischen Regimenter durchgehalten. Nicht der „intellectualisme“ und „scientisme“ der Vorkriegszeit, der an den Schulen verbreitet wurde, sondern die moralische Unterrichtung der Seele durch die Landarbeit, die Verfeinerung dessen, was er „subconscience“ nennt, kurz die Pflege all des nicht-Rationalen im Menschen, hätten dazu geführt, daß aus der alltäglichen „vocation paysanne“ eine kriegerische Berufung geworden ist<sup>337</sup>. Auch bei Emmanuel Labat ist wie bei Viktor Giraud also zu erkennen, daß hinter dem postulierten politischen Ethos eine Zivilisationsidee stand, die das rationalistische Erbe der französischen Aufklärung, vor allem aber den rationalistischen Optimismus der französischen Wissenschaft und des Schulsystems, ablehnte. Insofern waren Agrarromantik und Antimodernismus mehr als nur eine defensive Haltung gegen strukturelle Veränderungsprozesse, sondern drückten vielmehr eine aktive, mentale Auseinandersetzung mit der dominierenden geistesgeschichtlichen Tradition Frankreichs aus.

Auf dem Gebiet dieser Auseinandersetzung konnten sich die jeweiligen Vorstellungen von *Progressisten* und Katholiken amalgamieren, für die idealtypisch die Beispiele Méline und Bazin stehen. Bereits Labat hatte den Weg geebnet, in dem er für die Nachkriegszeit eine Rückkehr zum „Adel des Schweißes“ (*noblesse de la sueur*), also zur Landarbeit forderte, eben nicht nur aus ökonomischen, sondern moralischen Gründen<sup>338</sup>. Zur Durchsetzung dieses politischen Ethos sei aber eine Umgestaltung der Grundschulen auf dem Lande notwendig, wo nicht mehr ein staatlich geschulter Lehrer, sondern ein *maître paysan* in praktischen und nicht mehr theoretischen Dingen unterrichten sollte. Labat erkannte dabei ausdrücklich die Religion als Teil der unterbewußt-spirituellen Kräfte und als „amie de la terre“ an<sup>339</sup>. Er übernahm dabei Forderungen der ALP-nahen Bauernverbände des Ostens, die eine Lockerung der staatlichen Laizität durch die Einführung des *enseignement agricole* als Pflichtfach auf der Grundschule anstrebten<sup>340</sup>. Wenn man berücksichtigt, wie heftig die Kämpfe um das Schulprinzip vor dem Ersten Weltkrieg noch waren, und wie sehr diese Katholiken und *Progressisten* getrennt hatten, so war dieser Vorschlag ein deutliches Kompromißangebot an beide Seiten. Anerkennung der Religion als sozialmoralischer Teil der Erziehung auf dem Lande und Umgestaltung des Unterrichts in praktisch-ökonomischer Hinsicht

<sup>337</sup> Die Zitate in Labat, *Le devoir paysan* I, S. 167 und 171, sowie II, S. 430 und 449.

<sup>338</sup> Labat, *Le devoir paysan* I, S. 161, und *La Libre Parole* vom 1.2.1918: „La guerre va déterminer un retour sensible vers la terre. Les initiatives du commandement, la vie au grand air [...] dégouteront beaucoup des jeunes hommes de l'existence sédentaire d'un bureau.“

<sup>339</sup> Labat, *Le devoir paysan* II, S. 436.

<sup>340</sup> Gerade im Norden und Osten waren unter Führung des niederen Klerus *syndicats agricoles* entstanden, die die Bedürfnisse der kleinen und mittleren Bauernschaft vertraten, die weiterhin am katholischen Glauben festhielt, aber ihre Kinder aus finanziellen Gründen auf die Staatsschule schickte. Vgl. Faucon, *Les origines du syndicalisme agricole dans la région du nord*, und Barral, *Apects régionaux*.

ohne Aufgabe der staatlichen Neutralitätspflicht konnten agrarromantische und antimodernistische Sentiments auf beiden Seiten befriedigen und so zu einem tragfähigen Konsens gerinnen.

*Agrarromantik und Antimodernismus als ideologische Pfeiler der liberal-konservativen Sammlung*

Bevor zu den konkreten Auswirkungen der Gedanken Labats in den Reihen der liberal-konservativen Sammlung übergegangen werden wird, soll an dieser Stelle noch einmal betont werden, daß weder Agrarromantik, noch Antimodernismus, noch Technikfeindschaft in Frankreich ein nur von der gemäßigten Rechten besetztes Thema waren. Sie wurden vielmehr in einem breiten Diskurs in Literatur, Philosophie oder Soziologie diskutiert, man denke nur an die Werke von Durkheim, Bergson oder Mounier. Gleichwohl versuchte die liberal-konservative Sammlung diese modernitätskritischen Potentiale zu absorbieren und zu monopolisieren. Durch sie wurden Agrarromantik und Antimodernismus zu einem *politischen* Instrument im Kampf um die Leitwerte der französischen Nachkriegsgesellschaft. Obwohl die Vertretung landwirtschaftlicher Interessen nach 1919 von vielen politischen Fraktionen übernommen wurde, war es allein die liberal-konservative Sammlung, die als Kernstück ihrer Argumentation ein agrarromantisch-antimodernistisches Weltbild präsentierte, das innerhalb der Fraktion nicht so sehr ökonomisch, sondern insbesondere moralisch motiviert war<sup>341</sup>. In der Moral, so hatten wir gesehen, konnten sich ja religiös-katholische (ALP) und moralisch konservative (*Progressisten*) Konzeptionen im Zeichen einer Kulturkritik ideal verbinden. Das folgende Kapitel wird daher erörtern, wie die Vorstellungen Labats in die politische Programmatik eingesickert sind (I), welche Forderungen daraus erwachsen (II), welche strukturelle Nähe zu Bauernorganisationen damit entstand (III) und schließlich welche Probleme damit verbunden waren (IV).

(I) Agrarromantische Potentiale der ERD offenbarten sich zum ersten Mal im März 1920, als über die Aufrechterhaltung des Weizenmonopols und die staatliche Subventionierung des Brotpreises in der Kammer debattiert wurde. Jean A. Molié (ERD) aus dem katholischen Departement Aveyron bezichtigte die Regierung, der immerhin drei seiner Fraktionskollegen angehörten, des Ausverkaufs französischer Interessen zu Gunsten amerikanischer oder australischer Farmer, deren billigeren Weizen man zu Lasten der französischen Bauern staatlich aufkaufe, um die Proteste der städtischen Bevölkerung gegen die *vie chère* zu besänftigen: „Cette nation, qui a donné avec héroïsme ses fils et son sang était supposée ne pas

<sup>341</sup> Dies zeigt auch die sehr anregende Untersuchung von Teulières, *Immigrés d’Italie et paysans de France*, die die Einwanderung von Norditalienern in den französischen Südwesten diskutiert. Gerade im Südwesten, wo große Teile der Bauernschaft zum Klientel der laizistischen Radikalen gehörten, versuchten auch diese durch den Rückgriff auf eine „heile Welt auf dem Lande“ die modernitätskritischen Potentiale der Bauern für sich zu gewinnen. Es gelang ihnen jedoch nur teilweise, eben weil sie, um sich von den konservativen Kräften vor Ort zu unterscheiden, stärker die Leistungen der Republik für die Bauern betonten und den Schulterschuß mit den Sozialisten suchten. Vgl. *ibidem*, S. 20-27.

devoir connaître et comprendre la vérité, et on lui prodiguait le pain à bon marché, mais au détriment de sa culture.“<sup>342</sup> Zur Unterstreichung seiner Forderung, allein den teureren französischen Weizen auf dem heimischen Markt zuzulassen, beschwor er das verklärende Bild des Bauern aus seiner heimatlichen Rouergue, wobei er, wie schon Labat, Feldarbeit und Militärdienst argumentativ verknüpfte: Man sehe diesen *paysan* noch am Abend mit seiner „blouse bleue – ou porte-il encore la tunique bleu horizon?“ auf dem Feld stehen; mit seinem „calot pâli des batailles“ verkörpere er den Typus des Franzosen, „qui sauvera la France dans la paix, comme il a largement contribué à la sauver dans la guerre“. Die ERD stand daher bei dem sich in der Zwischenkriegszeit zuspitzenden Konflikt zwischen Produzenten (Bauernschaft) und Konsumenten (städtische Bevölkerung) eindeutig auf der Seite der Ersteren und war bereit, durch hohe Schutzzölle auch ein hohes Preisniveau der landwirtschaftlichen Produkte zu akzeptieren und das Bauerntum gegen Verleumdungen der städtischen Unterschichten als „affameur“ und „profiteur“ zu verteidigen<sup>343</sup>. Wie sehr es sich bei dieser Argumentation um ein Spezifikum der ERD handelte, zeigt die Tatsache, daß entgegen dem Usus die ERD unter Molinié, Castelnau, Coucoureux und Roques einen eigenen *Ordre du jour* am Ende der Debatte einbrachte, der sich von dem ihrer Koalitionskollegen im *Bloc National* absetzte<sup>344</sup>.

Die enge Verzahnung von Bauerntum und militärischer Stärke entwickelte sich also früh zu einem Topos innerhalb der ERD. Der spätere FR-Vorsitzende Louis Marin charakterisierte den französischen Landmann 1923 in der Kammer folgendermaßen: „Le paysan français n’est pas seulement le bon soldat, toujours prêt à défendre ses foyers. Il est aussi la fourmi toujours au travail.“<sup>345</sup> Aber auch Entfremdungstheorie und Antiurbanismus fanden gleichermaßen ihre Verbreitung, wenn z. B. der ERD-Abgeordnete Henri Auriol (Ex-ALP) schrieb, daß sich die „paysannerie française“ auch gegen die brutalen Methoden der modernen Industrie zu verteidigen wisse, da bei ihr „rien n’est anonyme, ni la société, ni le travail“<sup>346</sup>. Gleichwohl muß man festhalten, daß ERD/FR zu keiner Zeit die Industrie als Ganzes in Zweifel gezogen haben, was angesichts der Anwesenheit führender Stahlmagnaten wie de Wendel in ihrem Präsidium auch mehr als unglaublich gewirkt hätte. Ihr landwirtschaftlicher Flügel um den Grundbesitzer de Monicault setzte vielmehr die Position Mélines von einer apriorisch gesetz-

<sup>342</sup> JO, Débats, Chambre, 12. 3. 1920, S. 542f.

<sup>343</sup> Während der ersten 10 Jahre der Nachkriegszeit wurde dieses Problem noch nicht virulent, als aber die Weizenpreise ab 1929 zu fallen begannen, vor allem nach 1931, unterstützte die FR die Hochschutzzollpolitik Tardieus energisch, der die Zölle auf 50 bzw. 80 Francs pro Doppelzentner Weizen erhöhte und damit praktisch importierten Weizen vom französischen Markt fernhielt. Vgl. Paxton, Greenshirts, S. 14f. Zu der Kritik an der Bauernschaft durch die Städte vgl. Augé-Laribé, *Le paysans français*, S. 133–182.

<sup>344</sup> Die *Bloc National*-Koalition hatte einen *ordre du jour* Noblemaire-Boulangier eingebracht, dem sich die ERD erst nach Abwehr eines sozialistischen *ordre du jour* anschloß.

<sup>345</sup> Abgedruckt in der Parteigeschichte *Au service du pays* 1939, S. 14. Ähnliche Positionen auch bei der *Union des Syndicats agricoles de la Mayenne*, zitiert bei Denis, *Royalistes*, S. 536.

<sup>346</sup> *Bulletin de l’ALP* vom 15. 2. 1922.

ten Harmonie von Industrie und Landwirtschaft fort<sup>347</sup> und begnügte sich mit seiner Kritik an den modernen Großstädten und ihren Lastern, also mit den sozialen Begleiterscheinungen von Industrialisierung und Modernisierung.

Kritik an der Moderne mußte ferner auch nicht notwendigerweise Kritik an modernen Errungenschaften bedeuten, da z. B. der Ausbau der Infrastruktur auf dem Land, Elektrifizierung und Wasserversorgung stets unterstützt wurden, immer mit dem Ziel, die Landbevölkerung vom Abwandern abzuhalten und das Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft zu wahren<sup>348</sup>. Auch hier zeigte sich, daß der Agrarromantik hauptsächlich antiurbane Motive zugrundeliegen, d. h. daß sie nicht gegen die materiellen Möglichkeiten der Moderne, sondern gegen ihre im weitesten Sinne sozialen und kulturellen Nebenwirkungen wie Großstädte, Massenkultur etc. gerichtet war<sup>349</sup>. Bisweilen konnte die Argumentation daher auch stark antisozialistische Züge annehmen, da dem „gesunden“ Verhalten des Bauern der entfremdete und zuchtlose Arbeiter gegenübergestellt wurde. Der Katholik Ambroise Rendu<sup>350</sup> erklärte 1921 unter dem Beifall der gesamten ERD-Fraktion, daß die Bauern ihren Verdienst sinnvoll investierten, um „la vie simple d'autrefois“ fortzusetzen, anstatt, wie die Fabrikarbeiter der Städte, die überhöhten Löhne für Luxusartikel wie Seife, Kino etc. auszugeben<sup>351</sup>. Wie sehr dieses Lob der „habitudes de simplicité“ des Landmanns auch einem aus dem Zentrum-Peripherie-Konflikt entstandenen Ressentiment der Provinzbürger gegen Paris entsprach, zeigt der Einwurf des ERD-Abgeordneten Roques nach der Rede Rendus: „Ce sont des choses qu'il faut dire, car on les ignore à Paris!“<sup>352</sup>.

(II) Allgemeine Kulturkritik an der Moderne und Agrarromantik hatten bei der liberal-konservativen Sammlung also eine politische Heimat gefunden und trugen dazu bei, daß sich dort *Progressisten* und Katholiken amalgamieren konnten. Aus diesem Grund wurden auch Vorschläge Labats übernommen, die die materiellen

<sup>347</sup> Dies betont de Monicault in *La Nation* vom 2. 4. 1927: Nur die URD habe in der Zollkommission versucht, „équilibrer l'agriculture et l'industrie“. Auch der Textilindustrielle Isaac aus Lyon, der das großstädtische Patronat repräsentierte, äußerte in seinem Tagebuch agrarromantische Vorstellungen, Eintrag vom 3. 9. 1925, Carnets, S. 404.

<sup>348</sup> So im Programm der FR von 1926 und de Monicault in *La Nation* vom 8. 1. 1927. Ähnlich auch Pierre de Monicault de Villardeau, *Le Commerce de produits agricoles*, der das Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft postuliert. Das ideale Gleichgewicht fordern auch Vicomte Roquette-Buisson/ Hérubel, *La terre restauratrice* (1920). Grundsätzlich zum Programm vgl. *Les Cahiers du Bloc National Républicain* vom März 1924: Gefordert wurden *enseignement agricole, chambres d'agriculture* und Schutzzoll.

<sup>349</sup> Vgl. z. B. die Aussage des katholischen Senators de Las Cases, der später Mitglied der FRS du Plateau Central wurde, vom 26. 4. 1923: „Ce pauvre pays de Lozère se dépeuple chaque jour davantage [...]. Les jeunes gens ne veulent plus se donner au travail de la terre et s'en viennent à Paris se faire marchands de vin et s'abîmer l'estomac par l'alcool et les maladies des villes“, in: ders., *Ephémérides*, S. 192.

<sup>350</sup> Rendu war auf einer ERD-Liste gewählt worden, saß aber bei den Indépendants. Er kann als ERD-nah gelten.

<sup>351</sup> JO, Débats, Chambre, 2. 12. 1921, S. 4484.

<sup>352</sup> Ganz ähnlich argumentiert ein Artikel der progressistischen *Dépêche Républicaine* vom 30. 9. 1928: „La notion du sacrifice est à jamais perdue [...] rien n'importe aujourd'hui sauf jouir [...] c'est de ce crime intentionnel contre la race, voulu, décidé, [...] que se meurt le village français.“

und ideellen Interessen der Bauern bedienen sollten. Einer davon war der Aufbau von Landwirtschaftskammern, die – von der ERD vehement gefordert – ein Äquivalent zu den Industrie- und Handelskammern darstellen sollten<sup>353</sup>. Ein weiterer Vorschlag betraf die Professionalisierung des Unterrichts auf dem Land, d. h. die Vorstellung, ihn an den sozialen und moralischen Bedürfnissen der Bauernschaft zu orientieren und nicht mehr am republikanisch-laizistischen Ethos der Republikgründer. Mit Hilfe von säkularisierten Mönchen entstanden nach 1919 eine ganze Reihe von Landwirtschaftsschulen, die anstelle des *enseignement secondaire* Landwirtschaft in einer Art „Berufsschule“ unterrichteten, „pour former une élite de propriétaires ruraux“<sup>354</sup>. Obwohl die Vertreter der ERD diese Initiativen natürlich unterstützten, gingen sie in ihren Forderungen sogar noch einen Schritt weiter und wollten auch den Grundschulunterricht der ländlichen *écoles publiques* ganz auf die landwirtschaftlichen Bedürfnisse der Region zuschneiden. Hierfür wurde ab 1925 auf jedem FR-Kongreß mit großer Mehrheit votiert, wobei dieses Anliegen neben dem Berichterstatter für die Landwirtschaft, dem Großgrundbesitzer de Monicault (Ain), gerade auch beim Parteichef Louis Marin Unterstützung fand<sup>355</sup>.

Das Parteiprogramm der FR sah dazu vor, daß es zukünftig zwei Kategorien von Lehrern geben sollte, *urbains et ruraux*, wobei letztere ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse nachweisen mußten. Besonders betont wurde ferner, daß der Unterricht moralisch und patriotisch zu erfolgen habe. Gerade auf dem Land sollten sogenannte *écoles ménagères rurales* entstehen, in denen junge Mädchen von der Landflucht abgehalten und zur Sittsamkeit erzogen würden<sup>356</sup>. In dieser Wendung gegen die republikanische Grundschule der 1880er Jahre spiegelte sich das Bedürf-

<sup>353</sup> In ihnen sollten keine Landarbeiter und Nebenerwerbslandwirte zugelassen werden, sondern nur „véritables agriculteurs [...] n’ayant d’autre intérêt que les intérêts agricoles.“ So de Monicault in der Kammer, JO, Débats, Chambre, 22. 12. 1921, S. 5188. Er war sich mit seinen Fraktionskollegen Delachenal und de Menthon jedoch uneinig, ob auch Abgeordnete und existierende Bauernverbände in den Kammern vertreten sein dürften. Letztere wollten gerade dieses aus dem Korporatismus kommende Element eingebracht wissen. Ihre Debatte in JO, Débats, Chambre, 27. 12. 1921, S. 5284ff.

<sup>354</sup> Die älteste Landwirtschaftsschule war das 1854 gegründete *Institut agricole de Beauvais*. Vor 1914 betrug die Anzahl von Absolventen aller existenten Schulen kaum 2000 pro Jahr, schnellte aber nach 1920 durch zahlreiche Neugründungen, meist durch katholischen Bischöfe, empor. Die wichtigsten Institute waren: Ecole pratique d’agriculture de Genoch (Nord), Institution agricole der Limonest (Rhône), Institution agricole de Vals (Haute-Loire), Ecole d’agriculture La Mennais (Morbihan), Ecole d’agriculture de Resins (Loire, 1920 gegründet), Ecole d’agriculture du Nivot (Finistère, 1923 gegründet), Ecole d’agriculture Lavoque (Aveyron, 1922 gegründet), Institution Notre-Dame de la Forêt (Vendée, 1923 gegründet), Ecole des Pont-de-Cé (Anjou). Vgl. *Semaine religieuse de Besançon* vom 19. 9. 1926.

<sup>355</sup> Z. B. auf dem Kongreß 1926, nach dem Rapport de Monicault über die Subsistenzbauernschaft, in: AN 317, AP 70. Vor dem Ersten Weltkrieg war ein derartiger Unterricht wegen des hohen ideologischen Gehalts der Debatten um den Schulunterricht nicht durchsetzbar. Vgl. Nadaud, *L’évolution de l’enseignement agricole*. In den 1930er Jahren knüpften an diese Forderungen der *Parti Agraire* sowie die Bewegung Dorgères an, vgl. Paxton, *Greenshirts*, S. 31.

<sup>356</sup> Vorbereitet wurde dieser Programmteil ebenfalls durch de Monicault, z. B. in einem Artikel in *La Nation* vom 1. 1. 1927.

nis nach professioneller Ausbildung der jungen Bauern und Bäuerinnen, um ein Überleben der französischen Landwirtschaft zu sichern. Wichtiger als die ökonomische Motivation war jedoch die moralische, da ein Aussterben der französischen Landwirtschaft als moralische Katastrophe für Frankreich gewertet wurde. Dafür gaben die Katholiken den Primat der religiösen Erziehung, wie sie ihn in den Privatschulen praktizierten, auf, während sich die *Progressisten* vom republikanischen Ethos der *école publique* lösten und auf dem Land eine Umformung der Grundschule nach moralischen und professionellen Gesichtspunkten, auch mit säkularisierten Mönchen, akzeptierten.

(III) Dies scheint im übrigen den Wünschen der Basis entsprochen zu haben, so schwierig dies empirisch auch zu fassen ist. Ein nur kurzzeitig 1921 entstandenes Blatt wie *Le Champenois, Organe de l'Union Républicaine Démocratique*, das für die liberal-konservative Sammlung in der Champagne stand, forderte zum Beispiel: „Faites-nous des paysans!“ durch neuartige Erziehungsmethoden. Der Lehrer müsse sich dem Milieu und der „Seele“ des Ortes anpassen und den Kindern die „exotischen Träume“ austreiben: „Assez de mirages de la ville, assez des jours de fête et de joie: il faut à la France la paix qui fait le labeur.“<sup>357</sup> Die im Nachlaß von Louis Marin erhaltenen Briefe einzelner Mitglieder oder Wähler der ERD bzw. FR kündeten ebenfalls vom agrarromantisch-antimodernistischen Sentiment, das die Wählerschaft der liberal-konservativen Sammlung umtrieb. So gratulierte ein Pariser Weinhändler Louis Marin 1918 zu seinem Angriff auf die „embusqués“ in den Fabriken, die während des Krieges dem modernen Leben gefrönt und Autos gefahren hätten, während die Bauernschaft, darunter seine zwei Söhne, ihr Leben für Frankreich gegeben hätten<sup>358</sup>. Eine aus 51 „cultivateurs n'ayant jamais quitté leurs champs“ bestehende *Union républicaine* aus der Nähe von Dünkirchen trat 1926 geschlossen der FR bei, weil allein diese den Bedürfnissen der Landwirtschaft und des ländlichen Lebens entgegengekommen sei<sup>359</sup>.

Je mehr die Reden und die Programmatik der liberal-konservativen Sammlung die antimodernistische Subkultur in den agrarischen Gebieten Frankreichs spiegelte und auf die politische Ebene übertrug, sie mithin zum Transmissionsriemen wurde, desto offensichtlicher wurde auch eine strukturelle Vernetzung der entstehenden FR-Parteistruktur mit den Bauernverbänden. FR-Mitglieder wie Maurice Taillandier, de Monicault, der Marquis de Moustier oder Edouard de Warren saßen örtlichen Bauernvereinen vor und konnten diese gezielt für wahltaktische Zwecke benutzen<sup>360</sup>. Gerade die der *Rue d'Athènes* angegliederten konservativen Landwirtschaftsverbände dehnten sich in der Zwischenkriegszeit stark aus und erfaßten durch ihre strikte *défense-paysanne*-Thematik immer mehr auch ehema-

<sup>357</sup> *Le Champenois, Organe de l'Union Républicaine Démocratique*, vom 1. 3. 1921.

<sup>358</sup> Brief vom 30. 12. 1918 in: AN 317, AP 7.

<sup>359</sup> Brief vom 24. 7. 1926 an Marin in: AN 317, AP 234.

<sup>360</sup> Der Vorsitzende der *Jeunesses Patriotes* im Cher, Cothenert, empfahl daher auch 1928 den parteilosen Kandidaten des örtlichen Bauernverbandes, Mathieu, der URD, wo „prèsque tous les ruraux de la Chambre“ saßen. Brief an Guiter vom 16. 5. 1928, in: AN 317, AP 75. Ein weiteres Beispiel hierfür ist auch Pierre Taittinger, der dem *Syndicat agricole* der Charente-Inférieure vorsah, vgl. Bernard, *Les parlementaires de la Seine*, S. 165.

lige „linke“ Genossenschaften<sup>361</sup>. Bereits 1920 hatte der Sozialist Compère-Morel dem ERD-Abgeordneten Gavoty daher vorgeworfen, die neuen *chambres d'agriculture* seien so konzipiert, daß die konservativen Bauernverbände die Mehrheit bei den Wahlen bekommen mußten, und daß hier ein eindeutiger Machtmißbrauch seitens des *Bloc National* vorliege<sup>362</sup>. In der Tat war auch die größte konservative Bauernorganisation, die *Société d'Agriculture*, fest in der Hand von ERD-Abgeordneten, allen voran Gavoty, de Menthon, Caron und de Monicault<sup>363</sup>. Obwohl nun nicht für jedes ländliche Departement entschieden werden kann, wie sehr die Abgeordneten der ERD/FR mit dem agrarischen Milieu vernetzt waren, so ist doch nicht zu übersehen, daß beispielsweise ein Maurice Taillandier als Vorsitzender der *Fédération Agricole du Pas-de-Calais*, die verschiedene Kreditkassen und Versicherungen umfaßte, über einen gewaltigen sozialökonomischen Einfluß in seinem Departement verfügen mußte. Ähnliches galt auch für die *Union du Sud-Est*, die das personelle und organisatorische Rückgrat der FR im Zentralmassiv bildete, wie auch für die *Union des syndicats de Bourgogne et de Franche-Comté* (unter dem FR-Abgeordneten Bertrand de Menthon) sowie für die Bauernverbände der Seine-et-Oise (unter dem FR-Abgeordneten Cornudet des Chaumettes)<sup>364</sup>. Auch im Calvados hatten die sechs FR-Abgeordneten Laniel, Flandin, Engerand, Blaisot, Baron Gérard und Cautru für die Wahlen 1928 mit Hilfe des Bauernverbandes die *masse rurale* hinter sich gebracht, wobei Cautru gerade die Cidre produzierenden Mostbauern mobilisierte<sup>365</sup>. Man kann also festhalten, daß die FR ein agrarisches und auch agrarromantisches Interessenpotential sammeln konnte, dadurch daß ihre Abgeordneten in entsprechenden Schlüsselpositionen der Bauernverbände vor Ort saßen, bzw. enge Vertraute an den wichtigen Schaltstellen installiert hatten.

Die Tatsache, daß es der FR ab 1924 gelungen ist, vor allem in den ländlich-katholischen Gebieten Fuß zu fassen, spiegelt also ihre Fähigkeit, die ländlichen In-

<sup>361</sup> Dies galt z. B. für die *Union du Sud-Est*, die in der Isère um 1900 noch 69 Teilverbände und 8706 Mitglieder zählte, 1930 bereits über 310 Syndikate und 29 100 Mitglieder verfügte, vgl. Barral, Isère, S. 134–136. Auch in der Mayenne sammelten sich katholisch-konservative und republikanische Bauernverbände unter einem Dach nach 1920, zur alleinigen Vertretung der Agrarinteressen, unter den FR-Abgeordneten de Montjou und de Montalembert, vgl. Denis, Royalistes, S. 544, und Cleary, Peasants, S. 60ff.

<sup>362</sup> JO, Débats, Chambre, 29. 7. 1920, S. 3240–3246.

<sup>363</sup> Le Béguéc, Entrée, S. 425. Gavoty war außerdem Präsident der *Union agricole des Alpes de Provence* und der *Fédération des syndicats agricoles du Var*. Ein weiteres Beispiel ist der ERD-Abgeordnete Etienne Fougère, der Vorsitzender der *Association industrielle, agricole et commerciale de la Région lyonnaise* war.

<sup>364</sup> Die FR des Zentralmassivs hat sogar komplett die Strukturen der *Union du Sud-Est* auf sich übertragen, vgl. Rivet, Haute-Loire, S. 449ff., und als lokales Beispiel den *propriétaire exploitant* de Roquefeuil, der als Präsident der *Union des Syndicats Agricoles de la Région d'Arvant* im Vorsitz der FR de la Haute-Loire saß. Der Vorsitzende der *Union* ab 1923 war Félix Garcin, dem auch die FR-Zeitung *Le Nouvelliste de Lyon* gehörte.

<sup>365</sup> Bericht des Präfekten aus Caen vom 20. 4. 1928, in: AN, F/7 13255. Der Bauernverband des Calvados wurde von einem engen Vertrauten von Blaisot geführt, Cautru war Präsident der *Association nationale du bon cidre* und der *groupe cidricole*. Eine große personelle Durchdringung bestand auch zwischen der *Fédération des Agriculteurs catholiques de l'Île-de-France* der Diözesen Soissons, Beauvais, Meaux, Versailles und der FR vor Ort.

teressen zu vertreten und die Bauernschaft über Agrarromantik und Antimodernismus anzusprechen. Emmanuel Labat hat diese Gebiete 1920 treffend beschrieben, indem er festhielt, daß dort der Bauer nun endlich „konservativ“ im eigentlichen Sinne des Wortes sein könne, ohne zwischen der Obhut des Klerus und der antireligiösen und damit oft auch amoralischen Schulpolitik der Republik entscheiden zu müssen. Nicht mehr die religiöse Frage stehe im Mittelpunkt der dörflichen Alltagswelt, sondern eine mit der ländlichen Lebensweise verknüpfte moralische: „L'enseignement morale“, basierend auf den religiösen Werten und dem Verbleiben auf der Scholle, war der agrarromantische Konsens dieser zuvor gespaltenen Bauernschaft<sup>366</sup>. Ob dies auch überall auf dem katholischen Land der Realität entsprochen hat, muß offen bleiben, jedoch scheint gerade das Beispiel Lothringen mit der *Union Lorraine des syndicats agricoles* ein weiteres Indiz dafür zu liefern, daß es gelingen konnte. Dort hatte es der *Progressist* und spätere URD-Fraktionschef Edouard de Warren bereits vor dem Krieg geschafft, katholische und republikanische Bauernverbände im Zeichen eines agrarromantischen Nationalismus in der *Union Lorraine* zusammenzufassen. Nach dem Krieg erlebte die *Union Lorraine* eine regelrechte Blüte und entwickelte auf genossenschaftlicher Basis sogar Wohnbauprogramme für Landarbeiter, die damit von der Landflucht abgehalten werden sollten<sup>367</sup>. Auch bei de Warren lassen sich als Motivationsgründe ein moralisierender Antimodernismus und eine nationalistisch geprägte Agrarromantik ausmachen, wenn er auf den Veranstaltungen der *Union Lorraine* regelmäßig vom Wert der französischen Bauernfamilie sprach. Diese allein könne durch ihre Fertilität und ihre Tapferkeit „perpétuer la race et garantir la sécurité de la Nation“<sup>368</sup>. Der Einfluß de Warrens in diesen Bauernverbänden erlaubte einen großen Erfolg liberal-konservativer Politiker in Lothringen bis 1940.

(IV) Gleichwohl gelang es der FR nicht, sich das Monopol der Bauerninteressen in ganz Frankreich zu sichern. Dies lag vor allem daran, daß Teile der französischen Landwirtschaft in einer stark antiklerikal-egalitären Tradition standen, vor allem im *Centre*, im *Midi* und im Südwesten<sup>369</sup>. Auch dort waren agrarische und agrarromantische Bewegungen aus dem Boden geschossen, wie z.B. die um Fleurant-Agricola<sup>370</sup>. Diese blieben aber gegenüber der moralisierenden Kultur-

<sup>366</sup> Labat, Hier et Demain II: Le Paysan, in: RDDM vom 1. 8. 1920, S. 477–498, hier S. 488ff.

<sup>367</sup> Brief de Warrens an Marin vom 1. 8. 1928: „Sans des possibilités nouvelles d'habitation et des améliorations de logement pour la culture familiale et pour les ouvriers agricoles, l'exode rurale vers les villes continuera et s'accroîtra avec l'amélioration des conditions d'habitat des villes.“ In: AN 317, AP 183. Die *Union lorraine des syndicats agricoles* verfügte 1910 immerhin über 100 Teilverbände, 18 Rentenkassen und 39 genossenschaftliche Versicherungen. 1926 konnte sie diese Zahl auf über 250 Teilverbände ausweiten. Ihr gelang es dabei auch, linke Syndikate zu absorbieren, und mit ihrer bis in die 1960er Jahre anhaltenden Agrarromantik die landwirtschaftliche Interessenvertretung zu monopolisieren. Vgl. Bonnet, Sociologie politique et religieuse de la Lorraine, S. 52f.

<sup>368</sup> Zitiert in der Zeitung der *Union Lorraine*, *Le Bon Grain* vom 15. 1. 1926.

<sup>369</sup> Zwei regionale Fallstudien haben den Antiklerikalismus als Zement der linken, radialdemokratisch-sozialistischen Bauernbewegung untersucht: Judt, Socialism in Provence, McPhee, The Politics of Rural Life.

<sup>370</sup> Zum laizistisch-radikalen *Patri agricole et paysan français* und Gabriel Fleurant-Agricola vgl. Duby, Histoire de la France rurale, Bd. 4, S. 466f., und Kittel, Provinz zwischen

kritik der FR, vor allem ihrer katholischen Mitglieder, immun. Dafür waren zwei Gründe ausschlaggebend: Zum ersten tolerierten die „linken Agrarier“ Fleurant-Agricolas die Präsenz von Industriemagnaten wie de Wendel im Führungskomitee der FR nicht, sondern strebten eine reine Interessenspartei für die Landwirtschaft an. Zum zweiten waren sie im Kern immer noch laizistisch geprägt, weshalb sie die Kompromisse der FR gegenüber den Katholiken ablehnten. Zu keiner Zeit hätten sie daher die Vorstellungen eines Taillandier über die Rückkehr der Landarbeiter als untergeordnete Familienmitglieder des Gutsbesitzers mitgetragen, hinter denen ein katholisch-prämodernes Verständnis sozialer Harmonie stand<sup>371</sup>. Genauso wenig hätten sie dem Vortrag Edouard de Warrens vor der *Union Lorraine des syndicats agricoles* applaudiert, in dem dieser aus der *jeunesse rurale* eine neue Elite formen wollte, in denen „la beauté de la vie rurale et la noblesse de la mission terrière“ fortleben könnten<sup>372</sup>. Die moralisierende und in gewisser Hinsicht traditionalistische Kritik an der industriellen Moderne blieben als massenmobilisierendes Phänomen auf die katholisch geprägten Hochburgen der FR beschränkt, von der Bretagne und Normandie über den Nordosten und Osten bis ins Zentralmassiv. Nur dort gelang es der FR, die Protestpotentiale einer Landwirtschaft im Umbruch für sich zu mobilisieren. Selbst die nationalistische *Ligue Républicaine Nationale* des Staatspräsidenten Millerand, die neben der FR auch die weiter links stehende *Alliance Démocratique* umfaßte, hatte zwar die Verteidigung der Bauernschaft in ihr Programm aufgenommen, ohne allerdings explizit agrarromantisch-antimodernistische Argumentationen zu vertreten<sup>373</sup>. Diese wären wahrscheinlich auf den Widerstand des starken reformistisch-modernistischen Flügels der AD gestoßen, der gerade in der Modernisierung der französischen Gesellschaft den Schlüssel zur Bewältigung der Nachkriegsprobleme sah<sup>374</sup>.

Agrarromantik und Antimodernismus waren in ihrer moralisierend-traditionalistischen Form also ein von der ERD und FR besetztes Thema, sie speisten sich aber nicht zwangsläufig nur aus der Zuspitzung des Konfliktes zwischen landwirtschaftlich-traditionellen und industriell-maschinisierten Lebensweisen. Gerade wenn man die Hochburgen der FR betrachtet, liegt eine Vermischung dieser Elemente mit *antizentralistischen* Motivationen nahe, d. h. mit einer traditionellen

---

Reich und Republik, S. 650–657. Zu den in den 1930er Jahren auftretenden Bauernmilizen des Journalisten Dorgères vgl. Paxton, Greenshirts, passim.

<sup>371</sup> *Bulletin de la FR* vom Mai 1922. Taillandier betonte die moralische Aufgabe der Gutsfamilien und der Bauernverbände im Kampf gegen die Landflucht, nicht ohne Verweis auf de Fronterfahung: „Nous devons en tant que propriétaires [...] rester [...] et partager comme naguère dans la tranchée le sort des ouvriers ruraux.“

<sup>372</sup> *La Nation* vom 8. 1. 1927. Die Idee einer Elitenbildung auf dem Land, eines Bauernadels, hat sicherlich ihre Parallelen zu deutschen Phänomenen wie der Artamanenbewegung, wengleich in Frankreich keinerlei Blut-und-Boden-Vorstellung damit verbunden war. Vgl. auch de Las Cases am 14. 10. 1920 über das Bauerntum: „La disparition de cette race sobre, économe, laborieuse, persévérante, éminemment morale“, in: *Ephémérides*, S. 183.

<sup>373</sup> Aufgenommen in das Programm der LRN-Generalversammlung am 15. 11. 1925, in: AN 470, AP 90.

<sup>374</sup> Dieser Flügel wurde vor allem von dem immer mehr zu einer Allianz mit den Radikalen drängenden Pierre-Etienne Flandin verkörpert, vgl. Wileman, Pierre-Etienne Flandin.

Abwehrhaltung gegenüber dem wirtschaftlichen und politischen Zentrum Paris. Dies zeigte bereits der Zwischenruf des ERD-Abgeordneten Roques, und es wird auch bestätigt durch die Stimmen von etwas mehr als 20 dissidenten ERD-Abgeordneten, die in den Haushaltsberatungen 1920 einer Steuererleichterung für die Provinzstädte und -gemeinden zustimmten, die vom Monarchisten Monti de Rezé eingebracht worden war, und sich damit über die haushaltspolitische Vorgabe ihres eigenen Ministers, des ERD-Finanzministers François-Marsal, hinwegsetzten. Die Abgeordneten kamen alle aus den Randgebieten mit einer traditionellen Ablehnung der steuerlichen Vorrechte von Paris, wie z. B. dem Jura (About), Savoyen (Delachenal), der Normandie (Flandin, Engerand), dem Zentralmassiv (de Castelnau, Molinié) oder den Pyrenäen (Ybarnégaray)<sup>375</sup>. Ihr Antizentralismus mit agrarromantischer Einfärbung veranlaßte sie also, sich über die Fraktionsdisziplin in einer „technischen Frage“ wie der Haushaltsdebatte hinwegzusetzen, und demonstriert, wie sehr beide Denkmuster bei Teilen der liberal-konservativen Sammlung miteinander verwoben waren.

Es sei abschließend noch erwähnt, daß die feste Verankerung der FR auf dem katholischen Land im Verlauf der 1930er Jahre nachließ. Mit dem Fall des Weizenpreises binnen weniger als drei Jahre auf fast ein Drittel 1932 trat auch dort eine zunehmende Abwendung des agrarischen Milieus von den herkömmlichen Parteien auf. Die Folge war, daß antiparlamentarisch-korporatistische Ideen zur Sicherung des Primats der Landwirtschaft Gehör fanden, die ausschließlich von Personen propagiert wurden, die die etablierten politischen Parteien bekämpften. Darunter fiel der im Westen und Norden starke „Bauernfaschismus“ von Henry Dorgères genauso wie der autoritär-konservative Korporatismus eine Jacques Le Roy Ladurie. Diese „Bauernpolitiker“ waren nicht bereit, die FR als Interessenagglomeration verschiedener, nicht nur agrarischer Positionen, zu akzeptieren und riefen politische Bauernbewegungen mit protoparteilichen Zügen ins Leben. Im Falle von Dorgères schreckten sie auch nicht davor zurück, selbst aktionistisch und bisweilen gewalttätig aufzutreten, weshalb sie von den FR-Mitgliedern Georges Pernot und Camille Blaisot auch heftig bekämpft wurden<sup>376</sup>. Gerade im Westen (Dorgères) und Norden (Le Roy Ladurie) büßte die FR trotzdem ihren Rückhalt bei den Bauern ein, und nur im katholischen Zentralmassiv scheint die von Jacques Bardoux geführte *Fédération républicaine et sociale* als Teilverband der FR bis 1940 eine Implantierung einer neokorporatistischen Bauernpartei verhindert zu haben.

<sup>375</sup> JO, Débats, Chambre, 16. 4. 1920, S. 1034 und 1010. Sie taten dies im übrigen mit dem Verweis auf die alte steuerliche Überbelastung der Provinz, die mit ihren Bauern das Rückgrat des Landes bilde.

<sup>376</sup> Pernot ließ Dorgères als Justizminister verhaften und sorgte für seine Verurteilung. Der Abgeordnete Blaisot aus der Normandie schrieb während der 1930er Jahre regelmäßig Artikel gegen den gewalttätigen Aktionismus von Dorgères. Vgl. Paxton, Greenshirts, S. 135 und 162. Zum Korporatismus eines Leroy-Ladurie vgl. ders., Mémoires, S. 87. Dort sprach er mit dem Katholiken Toussaint bei den *Semaines Sociales* 1927 ab, die „organisation professionnelle“ unabhängig von „toute forme de confessionnalisme“ gründen zu wollen.

Wenn man die agrarromantischen Leitwerte der liberal-konservativen Sammlung nun zusammenfassen will, so ist als erstes ihre *moralisierende* Vorstellung einer traditionellen bäuerlichen Lebenswelt auffallend. Religiös und sozial motivierte Moralvorstellungen von Katholiken und *Progressisten* hatten sich unter dem Druck der strukturellen Veränderungen im Gefolge des Ersten Weltkriegs verbunden, um einen weiteren Rückgang der Landbevölkerung und der damit verbundenen idealisierten Lebenswirklichkeit zu verhindern. Die Bauernschaft war für die ERD/FR gewissermaßen ein Garant für die Kontinuität traditioneller Verhaltensweisen und damit für Natalität und Verteidigungsbereitschaft. Die offensiv vertretene Agrarromantik ermöglichte es ferner, das Protestpotential der Bauernverbände, die sich als Verlierer der Modernisierung sahen, aufzunehmen und der Partei bzw. den einzelnen Abgeordneten eine gesellschaftliche Basis, z.B. durch den Vorsitz in Bauernorganisationen, zu geben. Je mehr sich die gegen das nationale Zentrum Paris gerichtete Protesthaltung der Bauern zu einer eigenen, durch Vernetzung der Bauernverbände zusammengehaltenen Subgesellschaft in den 1920er Jahren verdichtete, um so mehr Rückhalt fand dort das agrarromantische und antiurbane Programm der FR.

Hintergrund dieser Vorstellungen war eine ins Politische verformte Entfremdungstheorie, wonach der Franzose nur im Einklang mit der Natur und ohne die Laster der Großstadt seiner *âme française* genügen könne. Antimodernistisch waren in dieser Hinsicht selbst die FR-Abgeordneten aus dem urbanen Großraum Paris, die die heile Landwelt ebenfalls priesen und den Hereinbruch der Moderne in die „vie parisienne de la Belle Epoque“ beklagten: Sittenlose Frauen („amazonnes contemporaines“), „Negermusik“ und deutsche Schauspieler an französischen Theatern dominierten den „règne tyrannique“, unter dem die Hauptstadt kulturell leide<sup>377</sup>.

Kritik an der Moderne und Antiurbanismus waren gleichwohl nicht reaktionär intendiert, d.h. sie versuchten keine Rückkehr zur Vormoderne, sondern waren ein eigener Entwurf für eine *andere* Moderne<sup>378</sup>. Insofern war die Kritik an der Moderne nur selten fundamentalistisch, wie etwa im deutschen George-Kreis, sondern wollte materiellen Fortschritt und moderne Errungenschaften nutzen, um die Verteilung von Land- und Stadtbevölkerung zu bewahren und die Landflucht aufzuhalten. In diesem Sinne können die Vorstellungen von Méline, de Moncault oder de Warren als ein konservativ-moralisierender Weg in die Moderne gesehen werden, der sich als Alternative zum Modell fortschrittlicher Industriegesellschaften wie Großbritannien, Deutschland oder nach 1929 den USA begriff<sup>379</sup>.

<sup>377</sup> *La Nation* vom 25. 10. und 10. 11. 1925. Die Jazzmusik wurde charakterisiert als „concert de miaulement et de tétarades à faire fuir un troupeau d'éléphants au fond des forêts.“ So wandte sich auch der Pariser FR-Deputierte Michel Missoffe, Tardieu, S. 136, gegen „Paris, qui fronde et qui s'émeut“, und für „la France silencieuse de la ferme, du bourg, de la petite ville“.

<sup>378</sup> Ähnlich argumentiert auch Joseph Mooser, der im agrarischen Protest einen alternativen Weg in die Moderne, keinen antimodernen Weg ausmacht, in: Das Verschwinden der Bauern.

<sup>379</sup> Dies hat die grundlegende Untersuchung von Schor, *Les Etats-Unis vus de droite*, gezeigt: Das antimodernistische Potential der konservativen Presse hat sich nach dem Bör-

Deren Ungleichgewicht zwischen ländlicher und großstädtischer Wirtschaft und Gesellschaft galt als Ursache des internationalen Sozialismus, den man in seiner „nicht-französischen“, marxistisch-deutschen Variante auch in den eigenen Großstädten erblickte. Ohne daß hier eine bewußte Rezeption vorgenommen wurde, bildeten sich damit in Frankreich ähnliche Vorstellungen vom „gesunden“ Bauerntum als Gegengewicht zum urbanen Sozialismus heraus, wie sie auch in Deutschland seit Wilhelm Heinrich Riehl verbreitet wurden<sup>380</sup>. Die These von Ralf Dahrendorf, wonach Großstadtfeindschaft und Agrarromantik als Teile eines typisch deutschen Kulturpessimismus zu gelten haben<sup>381</sup>, ist damit zu relativieren, da die liberal-konservative Sammlung, als Repräsentantin eines nicht unbedeutenden Teils der französischen Gesellschaft, in ihrer politischen Kultur gleichermaßen von diesen geprägt war. Ausblickend sei darauf hingewiesen, daß agrarischer Protest und agrarische Potentiale durch die agrarromantischen Leitwerte der liberal-konservativen Sammlung während der 1920er Jahre fast vollständig in das etablierte Parteiengefüge kanalisiert wurden und damit keine systemoppositionelle Relevanz annehmen konnten. Erst in der Wirtschafts- und Staatskrise ab Mitte der 1930er Jahre bildeten sich agrarische Interessensparteien heraus, die in Konkurrenz zur FR traten. Erfolgreich waren sie, wie die Gruppe um Fleurant-Agricola, vor allem dort, wo die FR aus religiösen Gründen nicht hatte Fuß fassen können, d. h. im laizistischen *Centre* und dem Süden.

## 6. Zusammenfassung

Die liberal-konservative Sammlung hat also versucht, eine „eigene“ politische Kultur hervorzubringen, die den Graben zwischen den beiden etablierten politischen Kulturen *Droite* und *Gauche* überbrücken konnte. Dazu gehörte zunächst ein die universelle Sendung Frankreichs hervorhebender Nationalismus, der inklusiv gegenüber allen „Patrioten“, aber exklusiv gegenüber allen „Nicht-Patrioten“ war, worunter vor allem Sozialisten und Kommunisten fielen. Ein virulenter Antikommunismus im Innern, der einem aus dem Krieg in die Friedenszeit transportierten Freund-Feind-Schema verpflichtet war, bildete gewissermaßen die Kehrseite des außenpolitischen Nationalismus. Die liberal-konservative Sammlung war des weiteren bemüht, die Dichotomie der politischen Kulturen auch

---

senkrach 1929 die USA als Projektionsfläche ausgesucht, um den eigenen, sozialkonservativen und agrarromantischen Weg in die Moderne zu preisen. So wurde an den USA vor allem ihre zur Überproduktion führende industrielle Landwirtschaft kritisiert: „Les Américains ont pris la terre sans la comprendre et sans l'aimer [...]. Industriels du sol, ils n'ont pas formé de classes paysannes [...]. Ils n'ont jamais compris la grandeur, la beauté, la poésie et la noblesse des vieilles races terriennes“, so im *Echo de Paris* vom 4. 11. 1931, zitiert nach Schor, *Les Etats-Unis vus de droite*, S. 569. Ähnlich auch Henri de Kerillis im *Echo de Paris* vom 27. 11. 1932 und selbst beim liberalen *Journal des Débats* vom 22. 12. 1930.

<sup>380</sup> Zu Riehl und seiner Wirkung auf den deutschen Agrarkonservatismus und den späteren Reichsbauernführer Darré vgl. Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, S. 60ff.

<sup>381</sup> Dahrendorf, *Vorwort*.

symbolisch und rituell zu überbrücken, z. B. durch die Einrichtung der Feier der Jeanne d'Arc, eine eigene Nationalgeschichtsschreibung, aber auch durch den engen Kontakt zu den konservativen Veteranenverbänden der UNC, die ihrerseits eine eigene nationalkonservative Erinnerungskultur errichteten. Gleichwohl blieb der Versuch liberal-konservativer Politiker, das konservative Veteranenmilieu als gesellschaftliche und kulturelle Basis für sich zu gewinnen, erfolglos, die Veteranen wahrten eine strikte Distanz zur Parteipolitik. Größeren Erfolg hatte die FR bei der Absorbierung agrarischer Protestpotentiale, die aus dem beschleunigten Übergang Frankreichs vom Agrar- zum Industriestaat resultierten. Agrarromantik und Großstadtfeindschaft sprachen viele Bauern an, und zwar ehemals rechte wie linke, und erlaubten liberal-konservativen Politikern oft eine führende Position in den lokalen Bauernverbänden. Große Teile der entstehenden agrarischen Subgesellschaft konnten so in den 1920er Jahren für die FR gewonnen werden. Ein letztes Merkmal der „eigenen“ politischen Kultur der liberal-konservativen Sammlung war die Betonung von „Ordnung“, und zwar nicht nur in bezug auf die innere Sicherheit, sondern gerade auch als ideologisierte Begriff bezüglich eines sozial-moralischen *Status quo* in der Gesellschaft. Ordnung konnte daher einerseits die Zusammenarbeit mit den Bewegungen der neuen Rechten (JP) bedeuten, die im aktiven (Straßen)Kampf gegen die kommunistische Partei ihre Hauptaufgabe sahen. Sie war aber andererseits auch, zusammen mit Werten wie *sacrifice* oder *discipline*, ein eigener Entwurf gegen die moderne Massen- und Freizeitkultur, die vor allem in den 1920er Jahren stark in Erscheinung trat.

